



Verkaufsstelle  
Hausnummer

# Illustrierte Zeitung



Von der Reise Hermann Görings durch Oesterreich:

Sandau

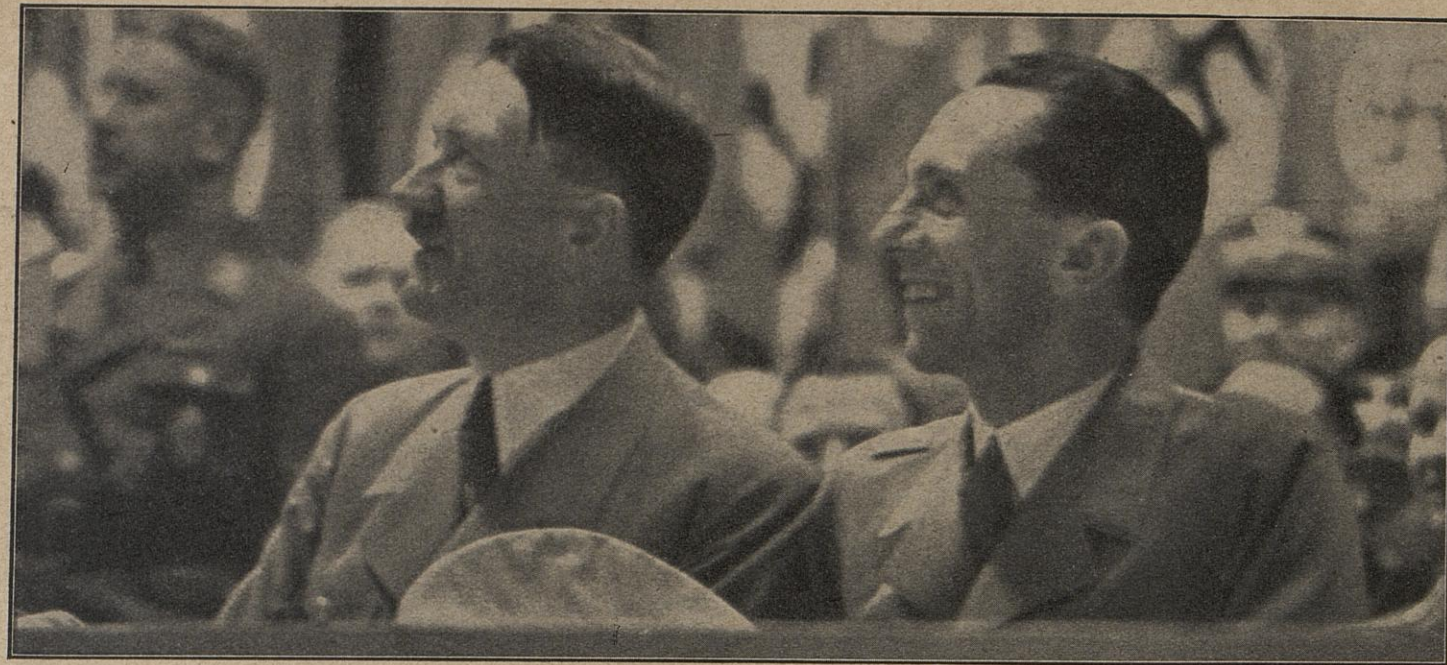
„Was willst du einmal werden?“

fragt Generalfeldmarschall Hermann Göring einen kleinen Oesterreicher, der ihn begrüßt. Stramm antwortet der Junge: „Deutscher General!“ Lachend verspricht ihm Hermann Göring Sinfoldaten aus Berlin. — Eine kleine Episode von der großen Reise.

Am 10. April: **Das geeinte Deutschland dankt dem Führer mit „Ja“!**

Fr 577

# Das große Aufbauwerk beginnt



Im Berliner Sportpalast. Der Führer und Reichsminister Dr. Goebbels vor der ersten großen Rede des Führers, die den Wahlfeldzug für die Volksabstimmung am 10. April eröffnete. Paul Mai



Beim Wiener Künstler-Empfang: Reichsminister Dr. Goebbels und der Sänger Leo Slezak. Presse-Illustr. Heinrich Hoffmann



Während der Dampferfahrt auf der Donau: Generalfeldmarschall Hermann Göring bespricht mit österreichischen Wirtschaftsführern das große Aufbauprogramm des Landes. König



Am österreichischen Erzberg: Hermann Göring nimmt eine Gesteinsprobe. Sandau



Das gewaltige Aufbauprogramm für Oesterreich, das

Die 17 Punkte des Programms:

1. Der Schilling wird zur Mark in guten Kurs gesetzt.
2. Die 60 Millionen Clearing-scheine werden zur Anturhebung der Wirtschaft ausgezahlt.
3. Die Zölle fallen: Die österreichische Wirtschaft kann an den deutschen Konsumenten heran.
4. Die unmittelbare Aufzucht beginnt, unter anderem wird die Wiener-Neustädter Flugzeugfabrik sofort in Betrieb genommen.
5. Die mittelbare Aufzucht verlangt die sofortige Erschließung sämtlicher Produktionsstellen.
6. Ein gewaltiges Kraftwerk in den hohen Tauern, ein anderes bei Grein werden verwirklicht.
7. Die großen Sittenwerke, die bisher für Franken geplant waren, werden in Wien errichtet.



Generalfeldmarschall Hermann Göring in Wien verkündete.

Uli Huber (Kennweg)

8. Die Erdölproduktion wird gesteigert. 9. Die chemische Industrie baut sich auf der Basis der Kohleerückstände auf. 10. Auf der Sattlberggrunde wird eine Zellstofffabrik errichtet. 11. Der Holzreichtum des Landes wird durch verbesserte Organisation in höherem Grade ausgenutzt. 12. Großzügig wird sich das deutsche Reichsautobahnnetz durch Österreich festlegen. 13. Allein für die Donau sind vier neue Brücken geplant. 14. Geplant ist weiter der Neu- und Ausbau von Eisenbahnen. 15. Oesterreich zugute kommt der jetzt beschleunigte Ausbau des Rhein-Main-Donau-Kanals. 16. Der Bau eines Donau-Großhafens bei Wien ist vorgesehen. 17. Reklamation des Bodens, großzügige Kredite für den Ausbau der Höfe führen den Bauernhand in eine neue Zukunft. — Die sozialen Einrichtungen des Dritten Reiches, z. B. Kündigungsschutz, Lohnzahlung an Feiertagen usw., werden auf Oesterreich übertragen. In Kürze wird die Arbeitslosigkeit in Oesterreich praktisch verschwunden sein.



Bisher: Endlose Schlangen von Arbeitslosen in den Straßen Wiens. Presse-Illustr. Heinrich Hoffmann

Und schon heute: Arbeitslose werden wieder eingestellt. Selbst hochqualifizierte Arbeiter konnten in den letzten Jahren keine Arbeit finden. Sandau



Mauritius (Nolte) Die Wiese blüht, Busch und Baum grünen — der Frühling ist da...  
... allerdings noch nicht in Deutschland, sondern in Afrika! Und die, die ihn  
dort genießen dürfen, sind Teilnehmer der letzten AdF-Reise nach Tripolis.



Reichsminister Dr. Goebbels  
während seiner Wahlrede in Wien,  
wo er von den jubelnden Massen  
als „unser Doktor“ begrüßt wor-  
den war. Presse-Photo



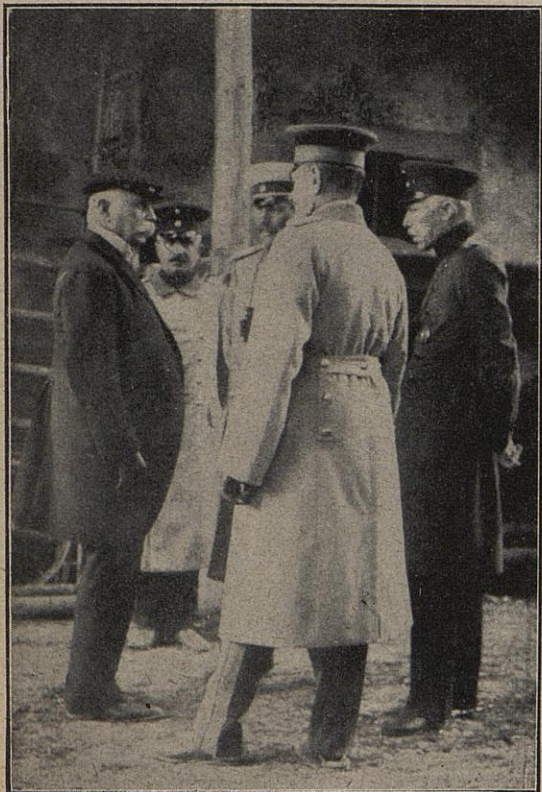
Auf Deutschlands höchstem Gipfel,  
über dem Kreuz auf dem Großglockner weht die Reichsflagge.  
Davor steht der Oesterreicher Hannes Schneeberger, der die  
Flagge zusammen mit zwei SA-Männern in mühevollen  
Aufstieg auf den Berg gebracht hat. Schneeberger

Vor 20 Jahren:  
**Richthofen +**  
 am 21. April 1918



Vor dem Aufstieg zum Kampf.  
 Die beste Aufnahme des großen  
 deutschen Kampfliegers.  
 Privataufnahme

Vor 30 Jahren:  
**Zeppelins  
 Triumph**



Zwei Fotos, die Manfred von Richthofen aus dem  
 Kampfgebiet mitbrachte.

Gespensischer Regen.

Einschlagende Fliegerbomben lassen Rauchfontänen aufsteigen, mit denen der Wind ein phantastisches Spiel treibt.



Eine Welt der Gegensätze: Abendfrieden über  
 den Wolken, während unten die Schlacht tobt,  
 eine Aufnahme Manfred von Richthofens.

Graf Zeppelin im Ge-  
 spräch mit Kriegsminister  
 von Einem.

Um die Jahreswende 1907/8  
 erklärte sich das Kriegsmini-  
 sterium zum ersten Male be-  
 reit, Zeppelins Erfindung zu  
 übernehmen und zu finan-  
 zieren. Der Kriegsminister  
 von Einem fuhr im Juni  
 1908 nach Friedrichshafen,  
 reiste aber brüsk ab, als sich  
 der Start wegen eines De-  
 fects verzögerte. Aber schon  
 im Juli gelingt die große  
 12-Stunden-Fahrt, und ein  
 Sturm der Begeisterung durch-  
 rauscht Deutschland.

Ernst Gutekunst (2)

Schwim-  
 mende Luft-  
 schiffhalle  
 auf dem Bo-  
 densee 1908.

Stürmisches  
 Wetter gefähr-  
 dete oft die  
 Luftschiffe in  
 ihrer primi-  
 tiven „Luft-  
 funkt“. Am 14.  
 Dezember 1907  
 brachte sogar  
 ein Sturm die  
 Halle teilweise  
 zum Sinken.





Zweimal „Blaues Wasser“: Amerikanisch und Indianisch...

Das ist Prinzessin „Blaues Wasser“ vom Stamm der Acoma aus dem Staat Oklahoma. In ihrer Alltagsracht — standardisierter amerikanischer Konfektion — würde man sie kaum von irgendeiner Mrs. Smith unterscheiden. Zum feierlichen Tanz bei dem alljährlichen großen Indianertreffen in New Mexiko aber hat sie wieder das Festkleid ihres Stammes angelegt — ein bis zur Erde reichendes Gewand.

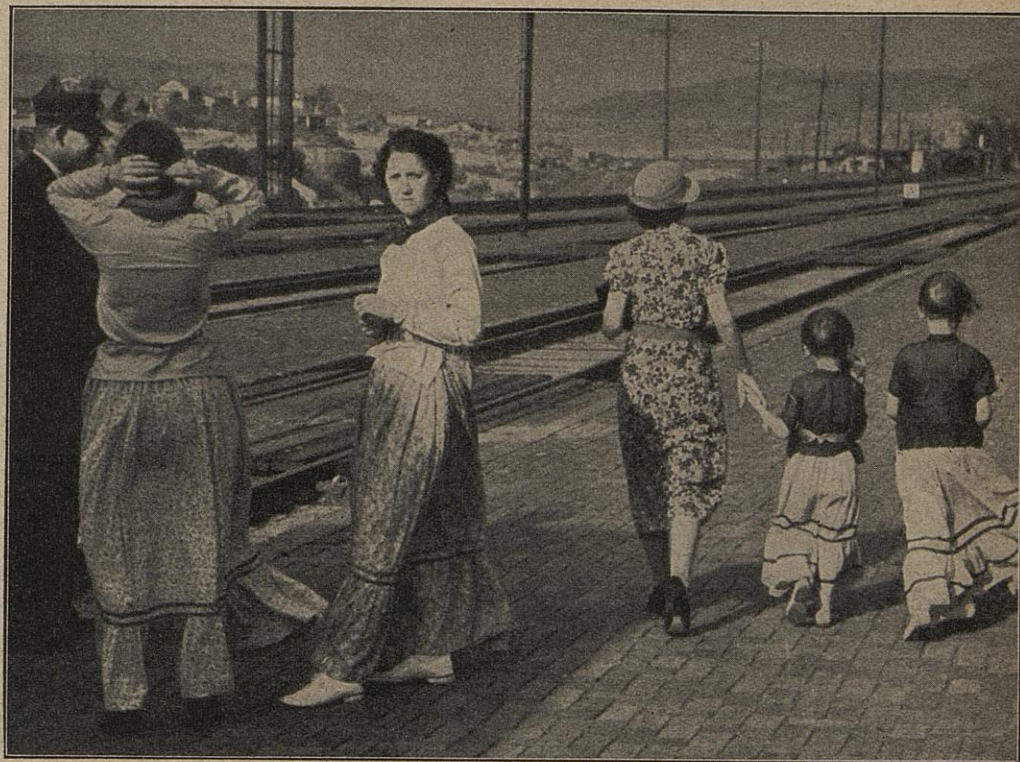


Rothhaut oder Bleichgesicht?

Die Schädel- und Gesichtsform macht es nicht leicht, die Rasse dieses Festgastes festzustellen. Tatsächlich ist er ein weißer Amerikaner — der in seinem Äußeren dem indianischen Typus merkwürdig ähnlich sieht.

## Amerikaner + Indianer = Amerindianer

Was unser Mitarbeiter Y. Natori beim großen Jahrestreffen der amerikanischen Indianer in New Mexiko sah



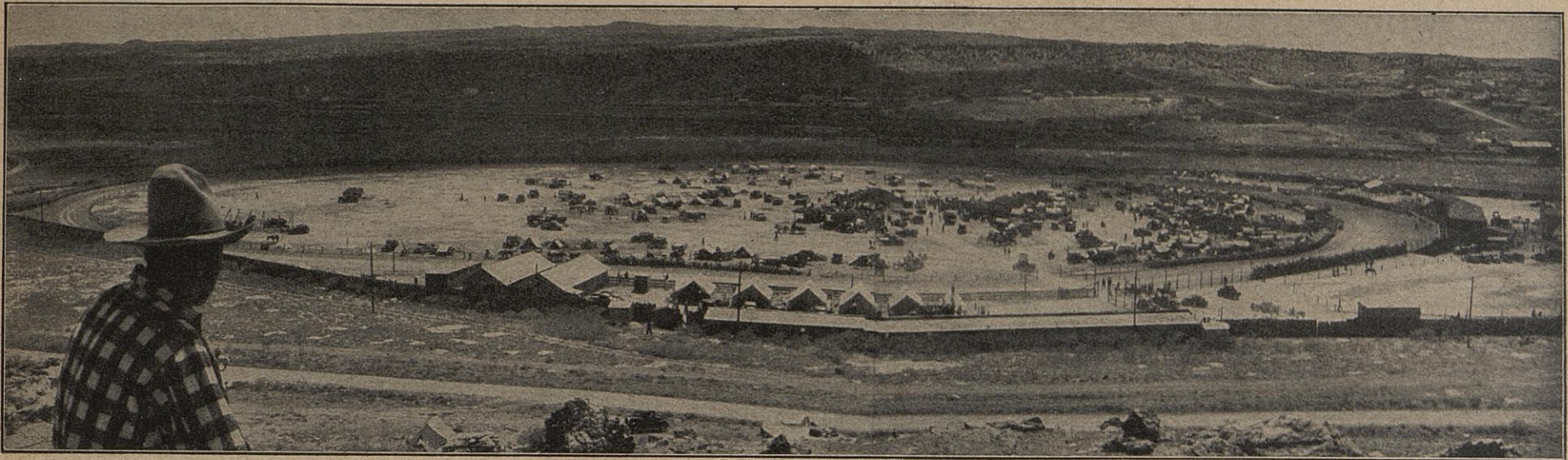
Auch Moden wechseln zwischen Weiß und Rot...

Vor einem Jahrhundert übernahmen die Navajo-Indianerinnen von den Frauen der Koloniatoren die Krinoline. Heute gilt dieser weite, wippende Rock als charakteristisch für die Navajotracht — und die weißen Touristinnen, die zum Indianertreffen nach New Mexiko reisen, kaufen ihn in Mengen für sich und ihre Kinder, um unter den Rothäuten recht stilschlüssig aufzutreten.



Was wollen die Cowboys auf dem Indianertreffen?

Wenn man genauer hinsieht, macht man eine überraschende Entdeckung: Alle diese Cowboys sind Indianer! Die ärmeren Indianer des amerikanischen Westens sind fast durchweg zum Cowboydresß übergegangen, hauptsächlich wegen seiner Billigkeit.



Der Festspielplatz von Gallup (New Mexiko), auf dem Tausende von Indianern aus vielen amerikanischen Stämmen alljährlich zusammenströmen. Die meisten kampieren hier in Zelten oder Baracken.



Arm und reich:  
Der „Teufelstänzer“

aus dem Stamm der Apachen hat sich mit den billigsten Mitteln phantastisch herausstaffiert; Ruß und Kreide, schwarze Tücher und das leichte poröse Holz der Yuccapflanze — das sind die Rohmaterialien seines malerischen Aufzugs.



„Regentanz.“

Er wird mit großem Ernst vorgetragen. Sein Sinn ist: Manitou um Regen zu bitten — um den kostbaren Regen, der in der Heimat dieser Indianer im amerikanischen Westen vor Jahrhunderten schon ebenso selten war wie heute.



Solideste indianische Eleganz

tragen dagegen der Häuptling Tenadoah vom Stamme Kiowa und seine Nichte Jeannette Mopope zur Schau. Die Kiowa gehören zu den Oklahoma-Indianern, die durch Erdölfunde auf ihrem Reservationsgebiet schwer reich geworden sind.



„William Shakespeare“

tauften die Amerikaner diesen Shoshoni-Indianer, weil sie seinen langen indianischen Namen nicht behalten konnten und weil sie eine gewisse Ähnlichkeit entdeckten.



Wagen, in denen die Weißen den roten Kontinent eroberten.

In unabsehbarem Zug bewegen sich Planwagen nach New Mexiko, wenn das Indianerfest naht. Aber der Planwagen ist heute das Gefährt ... der Indianer.



Im Hintergrund die Weltstadt...

Eine Serie akrobatischer Abenteuer mit Autos und Volkenträgern hat Heinz Rühmann in dem Tobisfilm „Fünf Millionen suchen einen Erben“ zu bestehen. Hierbei werden einige Aufnahmen auch durch Tricks ermöglicht, und so findet man Heinz Rühmann während einer Drehpause als Gulliver in einem technisierten Liliput. Tobis-Quick-Fotodienst

Technische Abenteuer im Film: Associated Press

Der Skisprung wird zum Stiflug...

in dem Tobis-Film „Narren im Schnee“. Dieses „Stiflugzeug“ ist ein neuartiges Fluggerät, das den Skispringer nach dem Absprung von der Sprungschanze weite Strecken durch die Lüfte trägt.

### Falsch und richtig!

Aus einer Bilderfibel für Soldaten, die das englische Kriegsministerium herausgab.



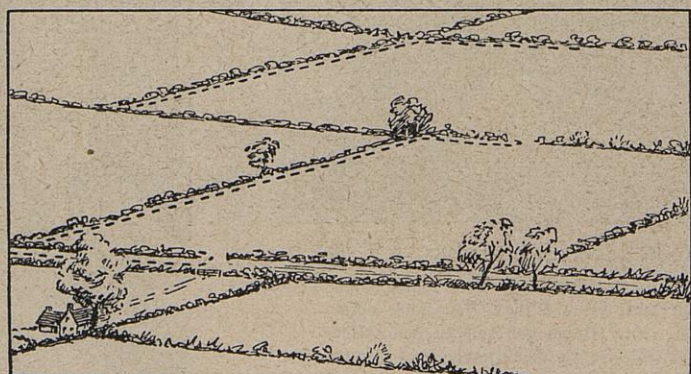
Im Manöver-Quartier:  
Eine eindrucksvolle Darstellung, wie sich der Soldat nicht benehmen darf.



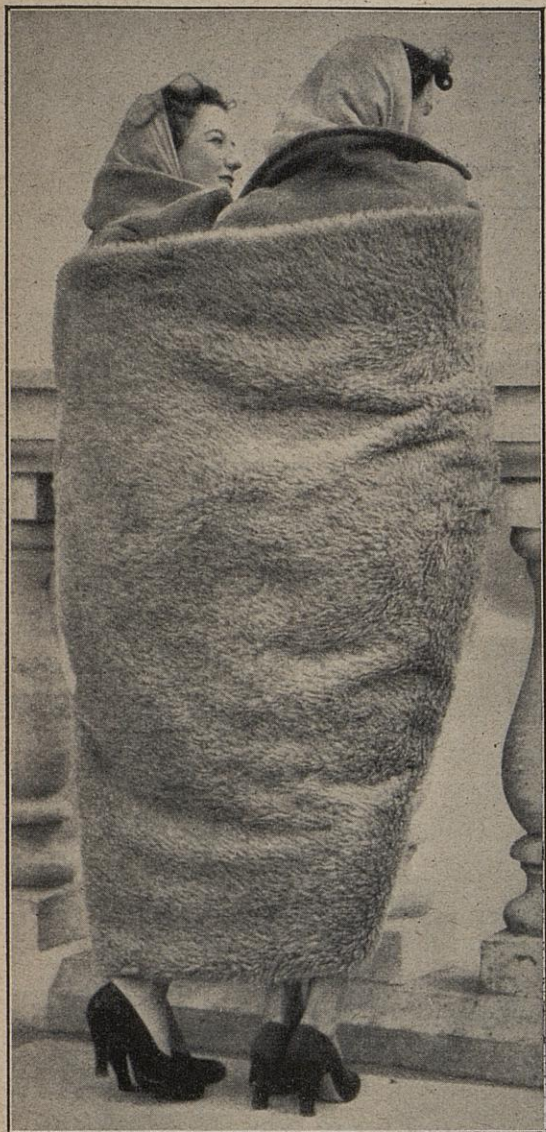
Die vorbildliche Einquartierung.  
Für deutsche Begriffe ist es freilich ungewöhnlich, daß der Soldat gleichzeitig seine Füße und sein Gewehr säubert.



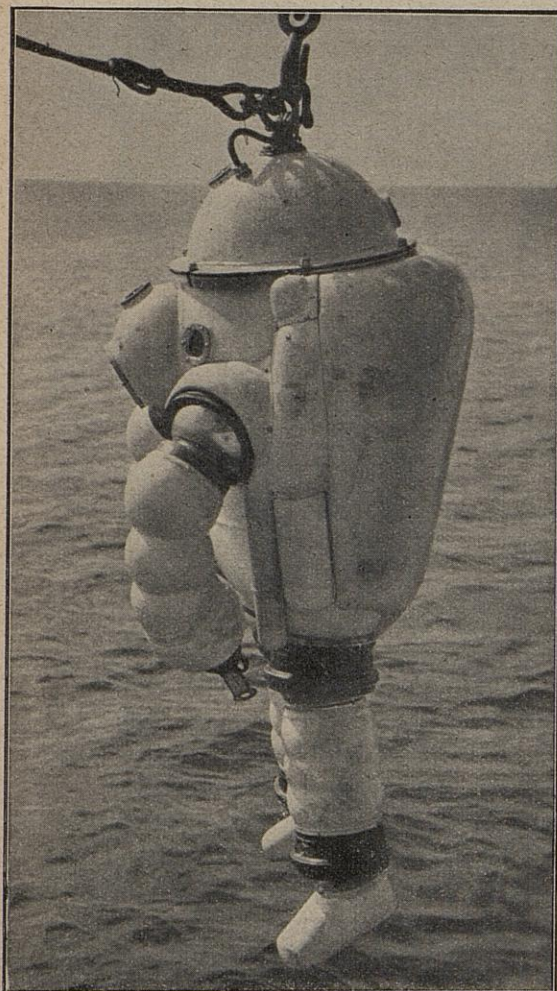
Geheimnisvolle Spuren...  
Was wurde hier falsch gemacht? Eine Denksportaufgabe für Soldaten.



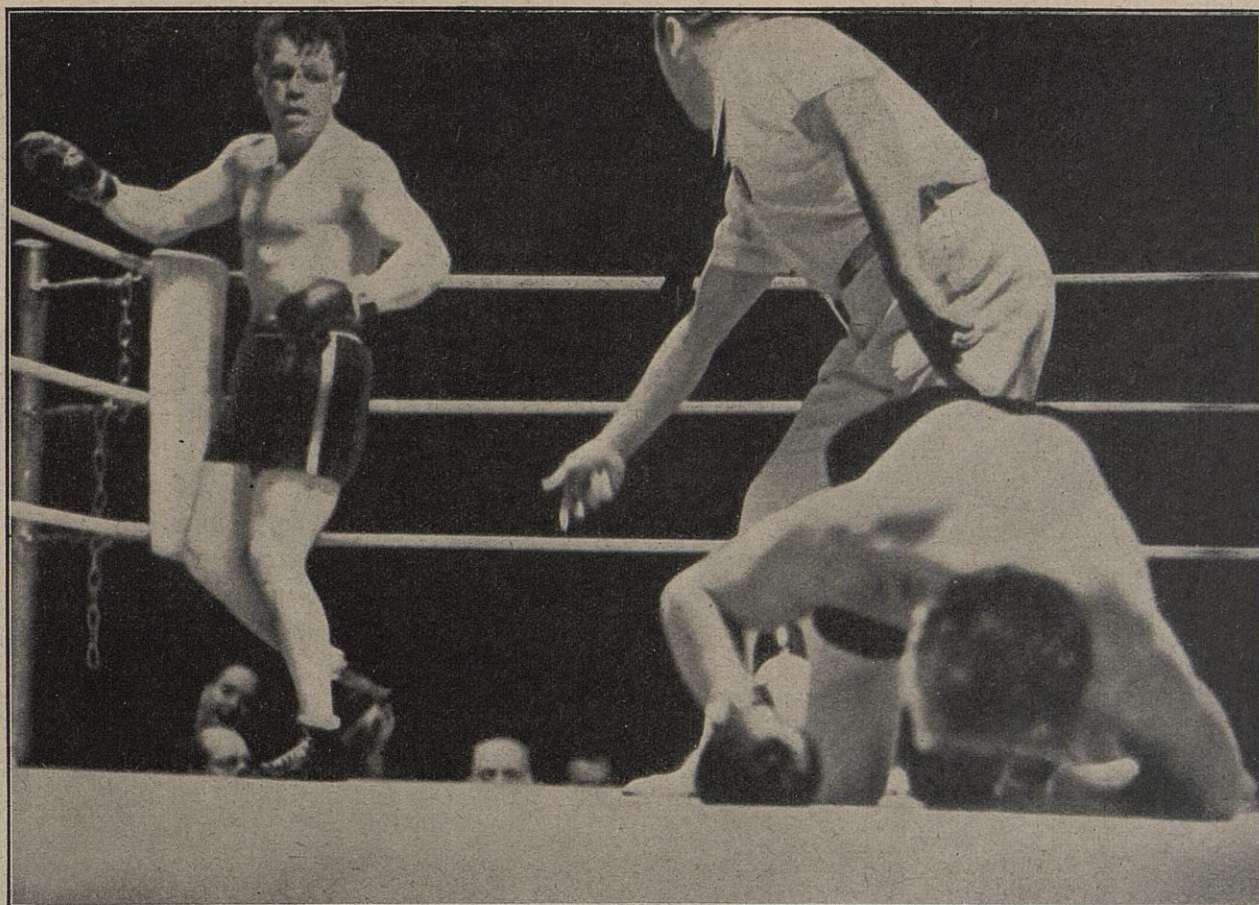
Artillerie darf niemals so in Stellung gehen, daß sie Fahrspuren hinterläßt, die von feindlichen Fliegern gesehen werden können.



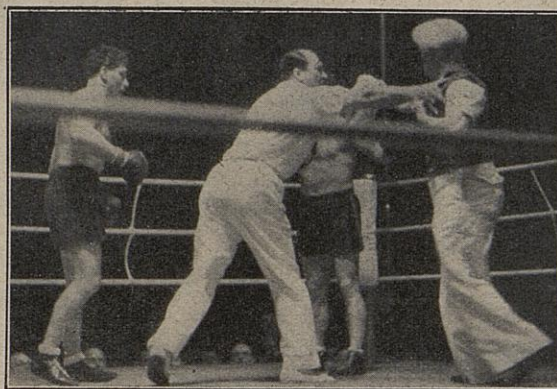
Im Frühlingswind auf der Themsebrücke.  
Zwei sportbegeisterte Ladies haben sich eine wärmende Kamelhaardecke mitgebracht, um sich keinen Frühjahrschnupfen zu holen, wenn es gilt, ihre Rudermannschaft bei der traditionellen Regatta anzufeuern. Presse-Photo



Der 400-Kilogramm-Anzug, mit dem italienische Taucher neuerdings Tiefen von 250 Metern erreicht haben.  
Associated Press

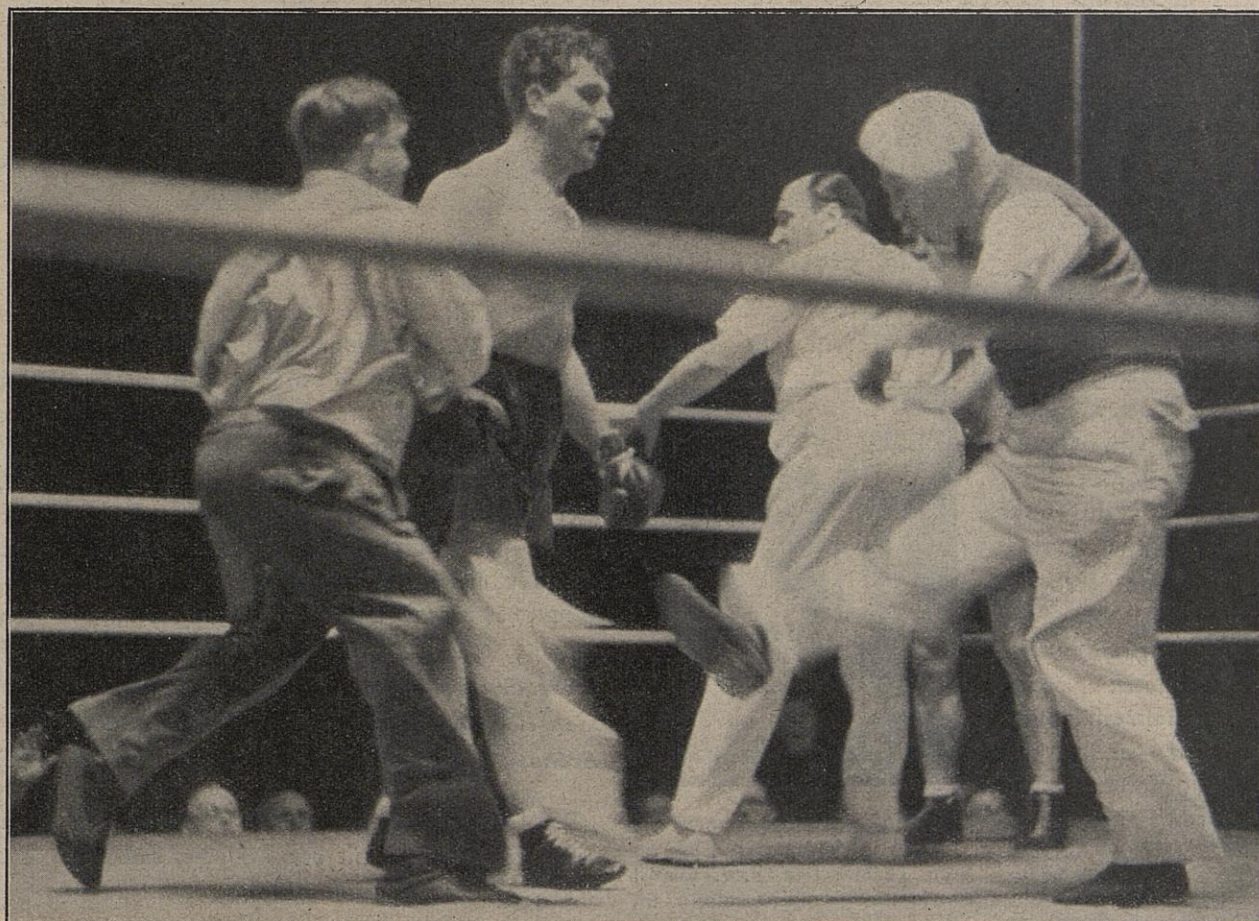


Adolf Heuser, deutscher Meister im Halbschwergewicht, hat im Kampf um die Weltmeisterschaft seinen Gegner, Weltmeister Gustave Roth, Belgien, zum ersten Male zu Boden geschlagen. Noch drei Niederschläge folgten, aber immer wieder stellte Roth sich zum Kampfe.



### Hut ab vor solchen Kämpfern!

Der dramatische Schlussakt beginnt: Verzweifelt über die unabwendbare Niederlage seines Schüglings Roth, springt der weißhaarige Sekundant in den Ring, ein Handtuch, das Zeichen der Aufgabe des Kampfes, in der Hand, will sich auf Heuser stürzen, um dessen erneutes Eindringen auf den tapferen Roth zu verhindern. Der Ringrichter hält ihn zurück...



Der tapferer Verlierer Roth, ist völlig benommen und begreift nicht, daß sein Sekundant den Kampf aufgegeben hat. In höchster Erregung stößt der Sekundant das Handtuch mit dem Fuß in den Ring... Heuser ist der neue Weltmeister.

Presse-Photo (2) und Hohmann

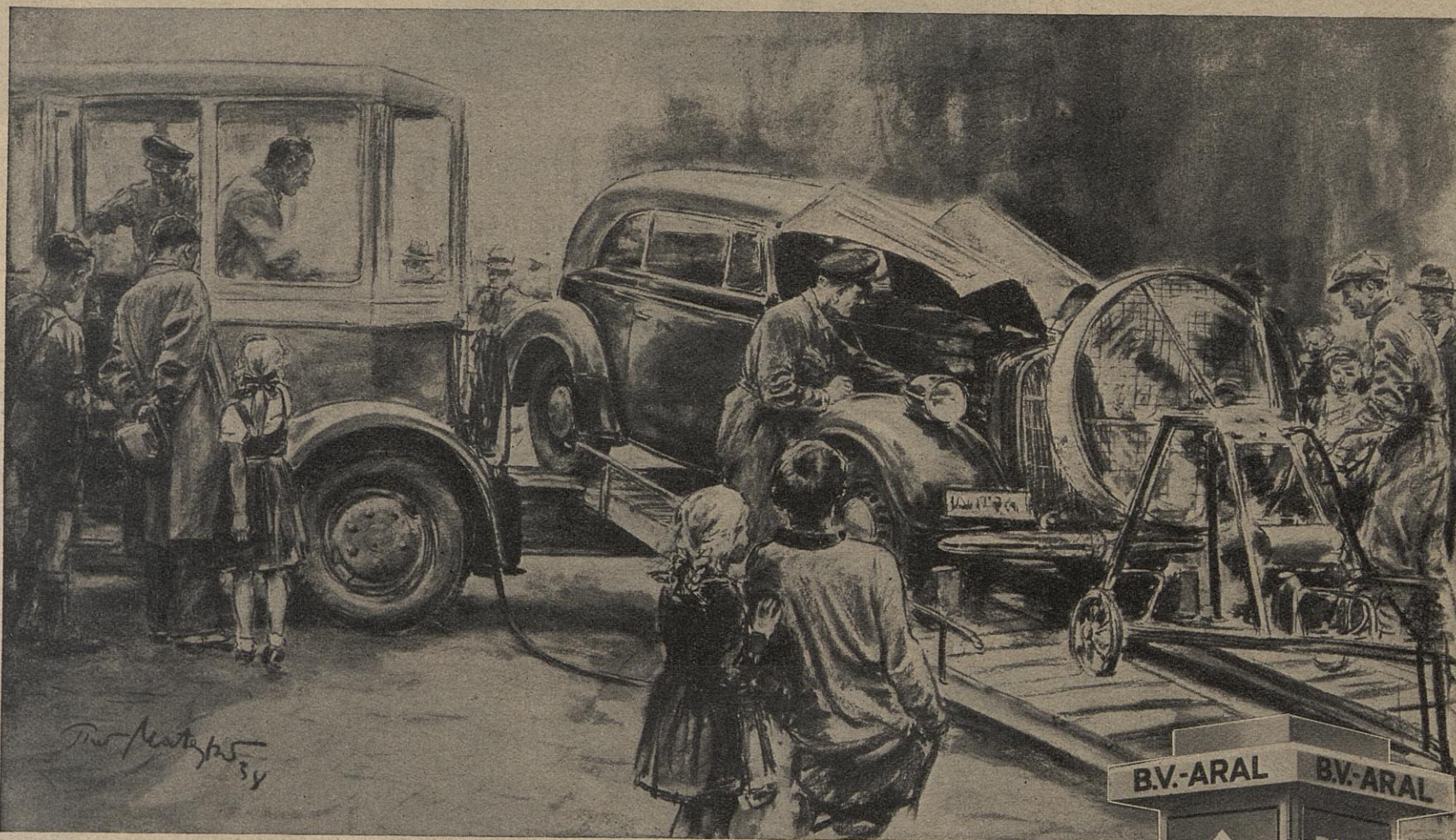


## „Ich habe meinen Wagen kaum wiedererkannt!“



(Hermann Breg, Kaufmann,  
3. St. Dessau, 27. 12. 37)

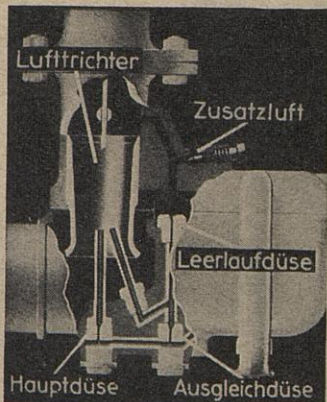
„Als Familienvater und Kaufmann bin ich gewohnt, sehr genau zu rechnen. Ich dachte darum früher lange Zeit, Aral sei zu teuer für meinen Wagen. Eines Tages mußte ich Aral tanken, weil ich keinen anderen Stoff bekam, und war erstaunt, wieviel besser mein Wagen zog. Ich habe meinen Wagen kaum wiedererkannt! Was mich aber am meisten wunderte, war die Feststellung, daß ich mit 20 Litern Aral wesentlich mehr Kilometer herausholen konnte, als ich bisher gewohnt war. Seit diesem Tage habe ich nur noch Aral getankt, und ich bin damit in jeder Beziehung „glänzend gefahren.“ Um noch ein übriges zu tun, habe ich den Technischen B.V.-Dienst in Anspruch genommen. Jetzt fahre ich endgültig so wirtschaftlich, wie es überhaupt möglich ist.“



### Wie erklärt sich dieses Wunder?

Herr Breg hat richtig beobachtet: B.V.-Aral steigert nicht nur die Motorleistung; es ist auch wesentlich ergiebiger. In der „Allgem. Automobil-Zeitung“ Nr. 9, Febr. 1938, wird dazu folgendes gesagt:

„Wenn der Gemischbetrieb für anspruchsvollere Motoren eine Selbstverständlichkeit bedeutet, so ist sich der Besitzer eines an sich benzinfesten Motors nicht immer darüber im Klaren, ob



Eine halbe Million Fahrzeuge wurden in den letzten 4 Jahren vom Technischen B.V.-Dienst einreguliert; davon allein im Jahre 1937 ungefähr 150 000.

das um 4 Pfg. pro Liter teurere Gemisch für ihn nicht eine Verschwendung bedeutet. Er kann unbesorgt sein. Er braucht den Motor nur auf Gemisch einstellen zu lassen, um genau so billig zu fahren wie mit Benzin; denn der größere Energiegehalt führt ihn mit jedem Liter um die entsprechenden Kilometer weiter. Die größere Klopficherheit (wesentlich bei hohen Belastungen) hat er als Zugabe, wozu noch eine größere Sicherheit des Gemisches gegen Dampfblasenbildung kommt.“

Über den Technischen B.V.-Dienst äußert sich der bekannte Fachschriftsteller St. v. Szénasy im 3. Heft der „Motorschau“ 1938:

„Der Wert des Technischen B.V.-Einstelldienstes erschöpft sich nicht mit der Tatsache, daß auf dem Prüfstand die wirtschaftlichste Höchstleistung ermittelt werden kann. Die Überprüfung des

Wagens auf der rollenden Landstraße führt auch zum rechtzeitigen Erkennen und zur örtlichen Abgrenzung

von etwa bestehenden Mängeln. Der Kunde wird auf die Fehlerquelle aufmerksam gemacht, bevor sich ein noch leicht zu behebender Schaden so weit auswirken kann, daß er zu kostspieligen Reparaturen führt. Aber auch Behandlungsfehler seitens des Fahrers stellen sich auf dem Prüfstand heraus, und die Ingenieure können mit Rat und Tat helfend und aufklärend eingreifen.“

## Besser fahren - und sparen!

● Fordern Sie bitte die Broschüre „Besser fahren und sparen“ kostenlos vom Benzol-Verband, Bochum, Abt. Aral IV/A



Wer hat die schönsten  
Zehlein?

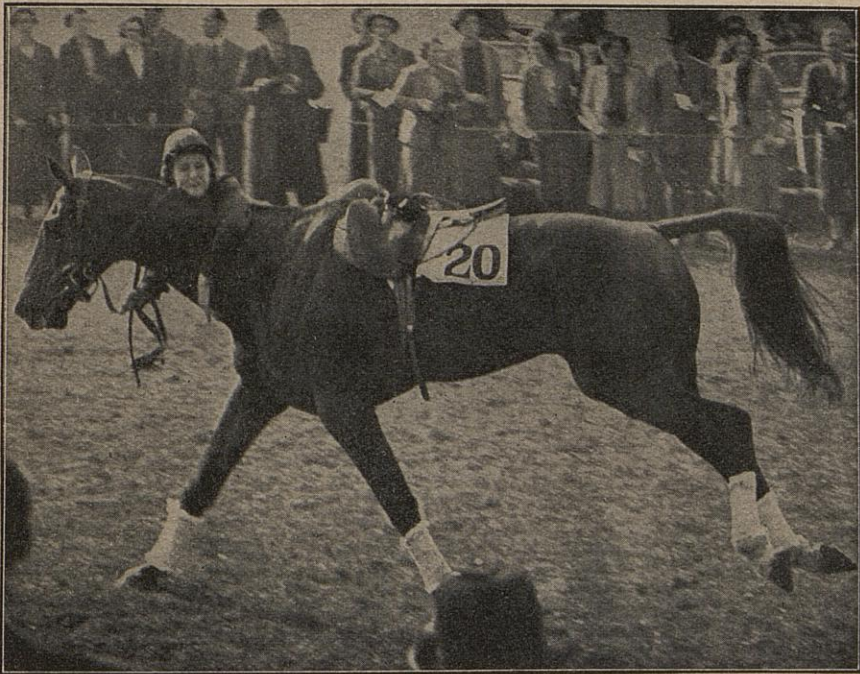
Ein Wettbewerb New-Yorker  
Revuegirls, der das Wichtigste  
ihrer Erscheinung, die Beine,  
einmal ohne Strümpfe und  
Schuhe zeigt.

Weltbild

# Wenn Frauen ...

... schön sind,  
ist geheimnisvolle Verhüllung von doppel-  
tem Reiz. Der neue Frühjahreshut im  
ägyptischen Stil (wie den sich Amerika vor-  
stellt) versucht in dieser Hinsicht den größten  
Effekt zu erreichen.

Associated Press



... an einem Rennen teilnehmen,  
geben sie auch nicht so leicht auf. Eine Lady, die an  
einem Rennen in Newbury teilnahm, ritt, bis zum end-  
gültigen Sturz, auf diese Weise noch eine Weile mit!

Weltbild



... so berühmt sind wie Greta Garbo,  
dann freuen sich die Fotografen, wenn sie sie trotz aller Vorsicht einmal  
knipsen können. Der Schnappschuß gelang, als Greta mit dem Musiker  
Stokowski nach einem langen Besuch das Vatikan-Museum in Rom verließ.

Presse-Photoj



Die „neue Rauch-Epoche“ - die Zeit vernünftigeren,  
besseren Rauchens - hat überall begeisterte Zustimmung  
gefunden. Auch eine Reihe unserer volkstümlichsten Poeten  
ist hierdurch zu launiger Stellungnahme angeregt worden.  
Wir erteilen heute das Wort:

## Eugen Roth

### Ein Mensch

Ein Mensch, zermürbt vom Großstadtleben,  
War schon bereit, sich aufzugeben  
Weil er es einfach nicht mehr schaffte,  
Obwohl er Zigaretten paffte,  
Als wollt' er gradezu mit Dampf  
Betreiben seinen Alltagskampf.  
Jedoch in letzter Stunde fand  
Der Mensch ein Restchen von Verstand -  
Nicht viel - zu mehr kaum zu gebrauchen  
Als etwa: mit Verstand zu rauchen.  
Dies tat der Mensch, und er tat klug!  
Ihm wurde wohler, Zug für Zug.  
Befreit von Kettenrauchers Ketten  
Genießt er bess're Zigaretten.  
Er qualmt nicht mehr. Nach Herzenslust  
Raucht er auch jetzt, jedoch - bewußt!



*Eugen Roth*

5 Pf

**ATIKAH**

SELBSTVERSTÄNDLICH

*führt*

OHNE MUNDSTÜCK

in der **neuen Rauch-Epoche**



Nun, haben Ihnen die Verse gefallen? Auch die folgenden Gedichte, die wir laufend an dieser Stelle bringen, werden Ihnen Spaß machen. Vielleicht haben Sie selbst Lust, sich einmal als Dichter zu versuchen. Wenn wir auch nicht jede Einsendung im Rahmen dieser Serie veröffentlichen können, so würden wir uns doch über Ihr Interesse sehr freuen. Delta Cigarettenfabrik, Dresden-A. 16.

# MÄNNER MÜSSEN SO SEIN

Ein Zirkus-Roman von Heinrich Seiler

Copyright 1938 by Deutscher Verlag, Berlin

## Die letzte Fortsetzung schloß:

Punkt sechs Uhr begann Dody mit Harry in der Manege zu probieren. Er hatte sich vorgenommen, ihn in die ersten Geheimnisse der Akrobatik einzuweihen und später auch in anderen Fächern auszubilden, bis er alles konnte, was man können mußte: turnen, reiten, seillaufen, jonglieren. Es ging natürlich nicht ohne Ohrfeigen ab, wenn man in die ersten Geheimnisse der Akrobatik eingeweiht wurde.

Die Artisten probierten. Sie riefen und schrien mit lauter Stimme. „Das ist Krampf!“ — „Tempo!“ — „Ab im Ballonsprung!“ — „Ready!“ — „All right!“ — „En avant!“ riefen sie einander zu.

„Mir ist die Puste ausgegangen!“ Harry rang schnaufend nach Luft.

„Nimm dich zusammen! Wir arbeiten kaum zehn Minuten! Handstand, Harry!“ Die Brille auf die Nasenspitze geschoben, in staubigem Rock und mit einem kleinen Rohrstock in der Hand, sah Dody wie ein Dorfschullehrer aus längst vergangener Zeit aus, der Unterricht im Rechnen gab.

„Allez hopp“, rief Harry sich selbst zu und schlug sich anspornend auf den Schenkel. Mit raschem Schwung warf der Junge die Hände zu Boden und reckte die Beine, wenn auch schwankend, in die Höhe.

„Füße zusammen, Harry! Ist ja kläglich! Noch einmal!“

Die Artisten probierten, der Schweiß lief ihnen über das Gesicht. Es war der Zweck ihres Lebens, an fliegenden Trapezen zu schweben, auf Leitern zu kreisen, in Riesenwellen am Reck zu schwingen, mit Schwungseilen zu rotieren; alle anderen Dinge, die Menschen sonst bewegten, galten für sie in diesem Augenblick nicht mehr. Sie arbeiteten wie Maschinen in einem Traum. Ein Schrägseil war gespannt, ein Mädchen der Sung-Ha-Truppe lief darauf bis zur Kuppel empor und glitt dann rückwärts, sich mit den Zehen haltend, das Seil wieder hinab...

Der kleine Harry wurde an die Longe genommen, die Dody mit einem der Tscheken hielt, und mußte Tempo und Corbette probieren, Vorübungen für den Flicflac. Der Flicflac war ein schwieriger Sprung. Aus dem Stand mußte man sich rückwärts auf die Hände werfen und sich dann zum Handstand emporrecken, bevor man rückwärts in den Stand zurücksprang, schnell wie ein Rad — bis zur Beherrschung benötigte man noch etwa ein Jahr. Endlos wurden die Vorübungen probiert, ein paar mal überschlug Harry sich, hing dann zappelnd in der Longe und fing sofort von neuem an, bis wenigstens die Corbette einigermaßen saß. Dody lächelte stolz; der Junge hatte die Akrobatik im Blut und würde es bestimmt zu etwas bringen!

„Für heute ist's genug, Harry! Es geht schon ganz gut! Zur Belohnung gibt es ein Stück Kuchen und eine Tasse Tee! Marsch, unter die Duschel!“

Der Junge rieb sich keuchend den Schweiß ab. „Elefantendompteur kann nicht so anstrengend sein“, sagte er und blickte neidisch auf Herrn Robinson, der soeben mit den Elefanten in die Manege kam.

In Dodys Arm eingehängt, kam Harry mit in den Wohnwagen des Onkels und wurde großartig mit Tee und Kuchen bewirtet. Nie hatte er einen so guten Freund gehabt wie diesen alten Mann, der abends in der Manege, mit scharlachroter Perücke über der weißen Clownsgrimasse, so fabelhafte Späße machen konnte, daß er, der nie gelacht hatte, sich vor Lachen bog. Wenn Dody abends in die Manege gestolpert kam, ein ewiger Dummer August, legte er es auch geradezu darauf an, den Jungen zum Lachen zu bringen, und jedesmal war es so, als lachten die fünftausend Zuschauer, die das Chapiteau füllten, mit dem Jungen mit, als hätte sein Gelächter sie angesteckt. Dody war ein erfolgreicher Clown.

Früher Dlschewsky...

„Kann ich nicht auch Clown werden, Onkel?“ fragte Harry, von den komischen Requisiten, die überall umherlagen, ganz überwältigt. Da gab es winzige Gießkannen und riesige Sicherheitsnadeln, meterlange Handschuhe und Körbe mit Steinguteiern, die an Strippen befestigt waren, Hutkrempe und zertrümmerte Hüte, Pfausenfedern und Musikinstrumente, Schweinsblasen und bunt bemalte Tierköpfe aus Pappmaché, und von den Nägeln an der Wand baumelten wie Erhängte gespensterhafte Hosen mit bunten Flecken herab.

Harry stülpte sich einen der bunten Pappköpfe über und begann Clown zu spielen. „Ich machen Ihnen eine kleine Musik“, ahnte er Dodys zwitschernde Stimme nach und griff nach dem Saxophon, aus dem er ein paar schreckliche Töne stieß. „Los, Onkel, mitmachen!“ Dody konnte nicht umhin, sich ebenfalls einen Pappkopf aufzusetzen und eine gestopfte Trompete zur Hand zu nehmen. Ein schauerliches Konzert begann, die beiden ergingen sich in einem wahnwitzigen Tanz.

„Schö—ö—ön“, zwitscherte Harry und verdrehte verzückt die Augen.

Unvermittelt hielt Harry an und riß sich mit heftiger Bewegung den Pappkopf ab. Sein Gesicht war ganz blaß geworden.

„Was hast du, Harry?“

Aus geweiteten Augen starrte der Junge auf ein altes Plakat an der Wand, das ihm plötzlich während des Tanzes aufgefallen war.

„Was ist mit dir?“ wiederholte Dody, beunruhigt über Harrys seltsames Gebaren.

„Ich muß unbedingt wissen, was das für ein Plakat ist, Onkel“, sagte der Junge aufgeregt und trat dicht an die Wand.

„Ein Plakat aus alter Zeit, vom Zirkus Medrano in Paris.“

„Dlschewsky, Perche-Akt“, las der Junge bebend vor. „Perche ist Akrobatik an einer langen Bambusstange“, erklärte Dody und konnte die Unruhe des Jungen nicht begreifen.

„Was Perche ist, weiß ich. Kennst du diesen Artisten, Onkel?“

„Ja, mein Junge, ich kenne diesen Artisten. Hast du den Namen schon einmal gehört?“

„Dlschewsky... Heißt der Artist nicht Waldemar mit Vornamen?“

„Woher weißt du das?“ fragte Dody entgeistert.

„Ich habe mich“, fuhr Harry fieberhaft fort, „schon in vielen Städten, in denen wir waren, nach einem Waldemar Dlschewsky erkundigt. Niemand konnte mir Auskunft geben oder gar die Adresse sagen. Weißt du, Onkel, wo ich diesen Waldemar Dlschewsky finden kann?“

Dody rüttelte den Jungen an den Schultern: „Was willst du von Dlschewsky?“

„Ich habe einen Brief“, rief Harry, „den ich Dlschewsky geben muß!“

„Einen Brief hast du?“ Dody wurde von einem Schwindel erfaßt, so daß er sich setzen mußte. „Wer hat dir den Brief gegeben?“

Harry berichtete, sich überstürzend: „Hör' zu, Onkel! Zu dir habe ich Vertrauen, ich will dir alles sagen... Als damals meine Mutter starb, vererbtete mein Vater alle ihre Kleider und Kostüme, ihre übrigen Sachen wurden in meinen Koffer gepackt, ich habe nämlich einen eigenen Koffer... Ich fand die Sachen einmal, als ich in meinem Koffer Ordnung machen mußte, und der Brief an Dlschewsky war darunter... Auf dem Kuvert steht die Adresse: An Waldemar Dlschewsky, zur Zeit Berlin, Wintergarten, und es klebt auch eine Briefmarke darauf, die nicht abgestempelt ist. Mutter hatte den Brief wohl damals aufgeben wollen, und sie kam nicht mehr dazu... Ich war auch schon im Wintergarten, um mich nach Dlschewsky zu erkundigen, man wußte im Wintergarten aber nichts mehr von Dlschewsky... Sag' das nicht weiter, Onkel! Ich sage das nur dir. Wenn du weißt, wo Dlschewsky ist, so gib mir die Adresse, damit ich den Brief endlich zustellen kann!“

Mit tiefem Erstaunen hatte Dody angstvoll gespannt zugehört, und er riß sich zusammen, um auf eine schreckliche Katastrophe, die dieser Brief mit sich bringen konnte, vorbereitet zu sein.

„Dlschewsky bin ich“, sagte er langsam, mit mattem Lächeln. „Als ich noch nicht Clown war, hieß ich Dlschewsky... Darum hängt auch das Plakat hier, zur Erinnerung an meine große Zeit... Lang ist's her... Gib mir den Brief, Harry!“

„Du bist... ach“, stammelte Harry fassungslos, abwechselnd auf das Plakat und auf den Mann starrend, der mit Dlschewsky identisch war.

„Gib mir den Brief“, rief Dody in fiebernder Ungeduld.

Während Harry lief, um den Brief zu holen, der sich schon drei Jahre lang in seinem Gepäck befand, tröpfelte Dody mit zitternder Hand Brom in einen Löffel. Waschlappen, dachte er, als er das Beruhigungsmittel einnahm. Die Aufregung, in die ihn die Tatsache versetzt hatte, daß Vera ihm noch einmal geschrieben hatte, bevor sie verunglückt war, ließ sich nicht mit Brom beschwichtigen.

Atemlos kam Harry mit dem Koffer zurück und kramte ebenso aufgeregt in den Sachen, die er auf dem Tisch ausbreitete — Dingen, die einst Vera gehört hatten, wertlosen Dingen, denen doch etwas Wesenhaftes anhaftete: ein Ring mit einer Perle, den Dlschewsky einmal in Ostende gekauft hatte, als es ihm glänzend gegangen war, alte Briefe, Münzen aus allen Ländern der Welt, ein Lippenstift, Bilder und Variétéprogramme, ein goldenes Kettchen, das Vera einst am Fußgelenk ge-



*Mit dem Auto*

*in den Frühling - im geschlossenen oder offenen Wagen -  
allein oder in Gesellschaft - immer tun ein paar Tropfen*

*Lohse Uralt Lavendel gut!*

*Es reist sich wirklich angenehmer*

*im Duft nach Sauberkeit und Frische*



Lohse Uralt Lavendel ist urrechtes Lavendel  
- keine Nachbildung mittels künstlicher Riechstoffe! -  
und eben darum so einzigartig erfrischend. Gewähr  
für Echtheit und gleichbleibende Güte ist der Schriftzug  
„Lohse“ auf der Siegelmarke





Ewig jung ist die bunt flimmernde Welt des Zirkus — einer riesigen Zauberschachtel vergleichbar mit wirbelnder Musik, schlanken Körpern, schwingenden Silberseilen, grell blendenden Scheinwerfern, galoppierenden Pferden, knurrenden Raubtieren und dröhnenden Beifallsalven. Großartig und geheimnisvoll locken seine Lichter. Fot. Gaston

tragen hatte. Aus allen diesen kleinen Dingen setzte sich das Bild der Frau zusammen, das plötzlich wieder vor Dody entstand. Endlich hatte Harry den für Olschewsky bestimmten Brief gefunden.

Es wunderte Dody selbst, daß er das Kuvert nicht aufriß; er nahm vielmehr eine Schere und schnitt das Kuvert behutsam am Rande auf. In einen Winkel des Wohnwagens zurückgezogen, mußte er, die Brille dicht über die Schrift haltend, den Brief ein paarmal überfliegen, bevor er in der Lage war, ihn zu lesen. Die Buchstaben flimmerten, verschwanden und waren plötzlich wieder da...

Der Brief war am 12. September 1934 in Montevideo geschrieben. „Mein Lieber, ich bin unglücklich“, schrieb Vera, „weil ich meinen Plan, mit Harry zu Dir zurückzukehren, nicht ausführen kann. Cameron droht, mich niederzuschießen, wenn ich meinen Plan nicht aufgebe. Was soll ich tun? Du bist so gut. Heute weiß ich, daß Güte mehr ist als Liebe. Ich habe Angst vor Cameron. Wenn mir etwas zustößt, nimm Dich des Jungen an und verzeihe mir. Vera...“

Eine Sekunde lang drehte sich alles vor Dodys Augen wie im Wirbel, und in der prasselnden Umdrehung flogen die grinsenden Pappköpfe, Schweinsblasen und Pfauensfedern wie Spukerscheinungen an ihm vorbei. Seine wässerigen blauen Augen trântten wie entzündet,

und seine fast völlig weißen Wimpern zwinkerten in einem fort.

„Erinnerst du dich an das Datum, an dem deine Mutter verunglückte, Harry?“ fragte Dody nach einer Weile mit ausgetrockneter Kehle.

„Es war am 13. September...“

Und Dody nickte, den Zusammenhang begreifend, mit dem Kopf; einen Tag, nachdem Vera diesen Brief geschrieben hatte, war sie tödlich verunglückt.

„Steht etwas Schlimmes in dem Brief, Dattel?“

„Nein, Harry, nichts Schlimmes“, stammelte Dody, um den Jungen nicht zu erschrecken. Wieder schwieg er, in eine dumpfe Grübeleie versunken, und während er schwieg, begriff er, daß Cameron am 13. September 1934 im Odeon-Variété zu Montevideo Vera erschossen hatte. Nein, Cameron fehlte nie. Es war nicht Selbstmord gewesen, wie Cameron behauptete, sondern Mord.

Von dieser Stunde an war es Dody, als wäre ihm mit dem Brief eine furchtbare Last aufgebürdet worden, die zu tragen er nicht imstande war.

Die Beleuchter richteten die großen Töpfe gleich Geschützen, die Licht schossen, auf die Manege. Kapellmeister Urban riß die Instrumente zu einem brausenden Tusch zusammen. Eine verrückte Musik, die rasselte und trillerte, zog den ewigen Dummen August in die Manege. Die schäbige und zerknitterte Gestalt in schlot-

ternden Hosen, der scharlachrote Haar um die weißgemalten Wangen zotelte, drehte sich feierlich im Kreise und küstete den ramponierten Zylinder. Und vor der roten Gardine stand Cameron im Frack und sah sich das Entree des Clowns an, der immer wieder den Zylinder küstete. „Ich machen Ihnen eine kleine Musik“, krächte Dody.

Es folgten die üblichen Späße, die vom Publikum gebührend belacht wurden. Der Clown kam nicht dazu, Musik zu machen, er stolperte in einen Wassereimer, stieg auf einen Stuhl, der zusammenbrach, zog sich ein Hemd von fünf Meter Länge aus, überzählte seine Finger im Handschuh und zählte einen Finger zu wenig und so weiter... Gelächter... Eigentlich war es rätselhaft, daß das Publikum aller Zeiten immer wieder über diese einfältigen Scherze lachen konnte.

Zu diesen Späßen gehörte es auch, daß ein riesenhaftes Insekt, das an einem Faden aus der Kuppel hing, den Clown überfiel und ihn in verzweifelter Flucht in die Manege umhertrieb. Schließlich griff Dody nach einem mächtigen Hammer und jagte nun seinerseits in tollen Sprüngen hinter der Riesenspinne her.

Auf einmal aber blieb der Clown mit dem erhobenen Hammer mitten in der Manege stehen und sah Cameron aus den weiß ummalten Augen starr und drohend an. Einen Augenblick lang war Dody von dem wahnsinnigen Gedanken überwältigt, den Hammer mit aller Kraft auf Cameron zu schleudern und offen vor den fünftausend Zuschauern die Rache zu vollziehen, bis ihm plötzlich einfiel, daß der Hammer ja aus Pappmaché war... Der Clown schwang den Hammer nach der Spinne, die knallend zu Boden flog, und schrie

mit gellender Stimme: „Mörder!“

Gelächter...

Wie jeden Abend blieb Dody, der sich abgescminkt und umgekleidet hatte, im Chapiteau, als Camerons Nummer lief, und wie jeden Abend rann ihm ein kalter Schauer über den Rücken, als die Kapelle Jungle zu spielen begann und Cameron die Pistole auf Beatrix gerichtet hielt. Es drängte ihn, „Mörder!“ zu schreien und mit dem Finger auf Cameron zu deuten. Gewaltig riß er sich zusammen. Cameron hätte fehlen und Beatrix treffen können, wenn er den Schrei ausgestoßen hätte.

Von ohnmächtiger Wut erfüllt, die sich tief in ihn hineinschraf, folgte er instinktiv Cameron in den Hof, als die Nummer beendet war, hielt aber zögernd an, als jener den Wohnwagen betrat. Er dachte daran, die Polizei zu rufen und Cameron auf Grund des Briefes festnehmen zu lassen — war der Brief aber Beweis genug und war Cameron jemals zu überführen? Da begriff er, daß er diese Sache ganz allein mit Cameron auszumachen hatte, und zugleich begriff er, daß er zu alt und zu erledigt war, Veras Tod zu rächen.

Dody schlich sich an den Wohnwagen heran und tastete sich an das Fenster, um einen Blick in den Raum zu werfen. Er stellte sich auf die Zehenspitzen und reckte den Hals. Unter der Lampe am Tisch saß Cameron in seltsam verfallener Haltung, so daß er greisenhaft alt aus-





sah, als könnte er seinen eigenen Kopf nicht mehr tragen — wie auf dem Totenlager, durchzuckte es Dody. Aus dem blassen, leeren Gesicht aber starrten die gefährlich glänzenden, raschen und scharfen Augen, deren Blick niemand ertragen konnte. Und die Whiskyflasche stand vor ihm auf den Tisch. Daß Beatrice nicht anwesend war, fiel Dody plötzlich auf.

Sonderbar, daß Beatrice nicht da war, es erschien Dody sonderbar. Sah Cameron vielleicht darum so verfallen aus, weil sie nicht da war? Es beunruhigte Dody sogar — wo konnte sie sich um diese Zeit aufhalten, wenn nicht im Wohnwagen? Bisher war Beatrice nach der Vorstellung immer mit Cameron zusammengewesen.

Im selben Augenblick, als er sich vom Fenster abwandte, ganz beschäftigt mit der Frage, warum Beatrice nicht da war, sah er sie über den Hof gehen. Sehr rasch glitt sie im Dunkeln am Zirkuszelt vorüber und dem Ausgang zu. Dody, der ihr wie elektrifiziert nachlief, sah sie gerade noch in einen wunderbaren Wagen steigen, der sofort losfuhr. Es war ein langgestrecktes, schwarzes Automobil mit sehr viel Chrom, das wie ein Kriegswagen schimmerte. Und hatte am Steuerrad nicht ein Mann auf sie gewartet?

Auf einmal war es Dody, als sei er plötzlich in eine Sache verwickelt worden, die mit der anderen Sache, die er mit Cameron auszumachen hatte, in einer sonderbaren Beziehung stand. Er lief an die Ecke und sprang in eine Tasse. „Dem schwarzen Auto nach“, rief er dem Schofför eilig zu, in einem Drang, in Erfahrung zu bringen, mit wem und wohin Beatrice fuhr. Es ging ihn nichts an, und doch wurde er das Gefühl nicht los, als ginge es gerade ihn etwas an.

Wie ein Filmstreifen zog das Nachtbild der Stadt am Wagenfenster vorüber. Ein Strom von Autobussen, Straßenbahnen, Wagen und Fußgängern trieb über den Kurfürstendamm, ein Karussell von Menschen, die unter dem roten, brennenden Himmel glimmernde Gesichter hatten. Wie Bauten aus Licht schwebten die Häuser in einem grellen Glanz, unter den Lampen der Automobile blendete der Asphalt kaltweiß, ein Feuerwerk von Zeichen und Buchstaben stieg von den Dächern auf. Von allen Anschlagssäulen winkte ein Clown mit scharlachroter Perücke...

Die Fahrt endete vor einer Bar in der Budapester Straße. Als Dody ausstieg und den Schofför entlohnte, hatte Beatrice mit ihrem Begleiter die Bar schon betreten, so daß er nicht umhin konnte, die Bar ebenfalls aufzusuchen. Scheu trat er in den bunten Nebel der Barbeleuchtung und ließ den Blick über die Gesichter kreifen. Er kniff die Augen zusammen, um besser sehen zu können.

Und er sah...

Der Mann, der neben Beatrice saß, lächelnd und gleichsam in eine Wolke von Musik eingehüllt, war der Mann mit den Kellen: Ruda...

## XII.

Mit den Tigern hatte der Dompteur von Ringling Brothers Barnum and Bailey zunächst wenig Glück. Seine Methode der zahmen Dressur versagte vollkommen, es gelang ihm nicht, sich mit den Tieren anzufreunden. Sie gebärdeten sich so wild, daß jeder Umgang mit ihnen mit Gefahr verbunden war. Die Maßnahme, den besonders bössartigen Amur von der Gruppe abzusondern, war ganz umsonst gewesen. Bald war es Indus, bald Triest oder einer der anderen Tiger, die Unruhe stifteten.

Unter diesen Umständen konnte Ruda nicht daran denken, mit der ganzen Gruppe in den Zentralkäfig zu gehen. Einzeln oder paarweise ließ er die Tiere zu sich in den Rundkäfig kommen und hatte auch so noch genug zu tun, sie sich mit Peitsche und Eisenstange vom Leibe zu halten und den dauernden Angriffen zu trotzen. Es war wahrhaftig kein Spaß, mit den Bestien zu arbeiten, die tobend mit den Vorderpranken nach ihm schlugen. Er schob ihnen selbst die Fleischportionen in die Käfige und ließ sich fast den ganzen Tag bei ihnen am Gitter sehen. Nichts half, die Tiere umzustimmen.

„Der Mann kann getrost wieder abfahren“, meinten die Kutscher. Und es schien, daß Ruda auch bei Beatrice Rasmussen wenig Glück hatte. Sie hatte seine Blumen zum Fenster hinausgeworfen, und bis zur Beendigung des Berliner Gastspiels blieb sie zu ihm kühl und abweisend. „Es kommt nie etwas dabei heraus, wenn man alte Liebesgeschichten wieder aufwärmt“, hatte sie spöttisch gesagt, als sie mit ihm an einem Abend in einer Bar in der Budapester Straße getanzt hatte. Er aber konnte nicht daran glauben, daß diese alte Liebesgeschichte wirklich beendet war und Beatrice ihn nicht mehr liebte. Er gab sie nicht auf.

Das schwarze Auto, an dessen Steuerrad er neuerdings zu sehen war, hatte er sich offenbar angeschafft,

In diesen Tagen erscheint ein  
**neues, großes**

Sonderheft  
der  
Berliner  
Illustrierten:

Das  
ist  
Öster-  
reich!

Was ist Österreich? Wie sind Land und Leute, Vergangenheit und Gegenwart, Geist und Kultur? Unzählige sind die Fragen, die sich uns heute aufdrängen, da die hohe Mauer zwischen Österreich und dem Reich niedergedrungen ist! Darauf antworten, dem Deutschen ein packendes Bild seiner wiedergewonnenen Ostmark geben — das will das Sonderheft der „Berliner Illustrierten“. Wie ein Bildbuch erzählt es von Landschaften und Menschen, von Trachten und Sitten, von Laune und Lebensart, von Geschichte und Kultur Deutsch-Österreichs einst und jetzt.

**Der Glanz dieses schönen  
und geliebten Landes  
ist hier eingefangen.**

Das Heft, das in Ausstattung und Umfang den Illustrierten-Sonderheften zur 700-Jahr-Feier Berlins und zu den Olympischen Spielen ähnelt, hat einen dauerhaften, farbigen Umschlag. Es zeigt auf  
**über 100 Seiten etwa 300 Bilder**

**1 Mark!**

um sie damit zu bestechen. Er gehörte nun einmal zu den Männern, die sich fest einbilden, daß Frauen mit Blumen und hübschen Kleinigkeiten, zu denen auch ein Auto gehörte, zu bestechen seien. Eine Berliner Garage hatte in einem Mittagsblatt inseriert: „Umstände halber prachtvoller Sportwagen mit neu überholter Maschine zu verkaufen.“ Umstände halber hatte er den langgestreckten, flachgebauten, schwarzlackierten Wagen gekauft.

Beatrice hatte den Wagen, mit dem Ruda stolz wie in einem Kriegswagen vorgefahren kam, einer sachlichen Besichtigung unterzogen. „Ein hübsches Tier“, sagte sie, die Hand auf die Karosserie legend.

„Nimm es! Es ist dein!“ Ruda gefiel sich in einer großartigen Geste.

„Ich will es nicht“, sagte sie und sah ihn unwillig an. Wohl oder übel mußte Ruda begreifen, daß sie eine Frau war, die sich nicht bestechen ließ. Mit Blumen und den hübschen Kleinigkeiten, die sonst nie versagten, kam man hier nicht weiter. Beatrice ließ sich nicht bluffen. Mit einer solchen Art von Frau hatte er noch nie zu tun gehabt. Man wurde eher mit den Tigern fertig als mit ihr.

Es wurde mit der Zeit eine Gewohnheit, daß jeden Abend nach der Vorstellung das schwarze Auto in der Nähe des Zirkusplatzes wartete, und jeden Abend kam Beatrice „für zehn Minuten“, aus denen regelmäßig eine Stunde wurde. Warum kam sie? Es war nicht wegzuleugnen, daß sie an diesem verspielten Mann, den sie einmal geliebt hatte, Gefallen fand. Er war eben ein Junge, und der Junge war nett, wenn er aufgeregt darüber sprach, daß sie ihn nicht liebte.

Das Berliner Gastspiel des Zirkus Kren ging zu Ende, und man überfiedelte demnächst nach Prag, wo der voranreisende Geschäftsführer Kiesel schon alle Vorbereitungen getroffen hatte. Nun schwebte Ruda so etwas wie eine romantische Nachtfahrt vor, die er mit Beatrice in dem schwarzen Auto unternehmen würde. Aber er sah sich völlig getäuscht. Beatrice weigerte sich entschieden, daran teilzunehmen.

Als nach der letzten Vorstellung das Zelt abgerissen wurde, wartete Ruda vergebens auf dem Fehrbelliner Platz. Die Krempe des olivgrünen Hutes tief in die Stirn geschoben, saß er ungeduldig am Steuerrad, wie ein Mann, der auf eine Mondfinsternis wartet. Das Horn des schwarzen Autos heulte in mahnenden und klagenden Rufen auf — Beatrice kam nicht. Der Troß der Tiere war schon unterwegs zum Bahnhof, und die Traktoren rasselten mit den Zirkuswagen davon.

Um zwei Uhr in der Nacht, als die Eisenmasten des Chapiteaus umgelegt wurden und kaum noch etwas von der bunten Zirkusstadt übriggeblieben war, sah er Beatrice, von Cameron begleitet, daherkommen. Wie von einem Blitz beleuchtet, tauchten die beiden im grellen Lichtschein einer Bogenlampe auf, die eine gleißende Höhle in die Nacht riß, und verschwanden gleich wieder im Dunkeln.

Entsetzt blieb er auf dem kahlen Platz zurück, über den die letzten Packwagen fuhren. Die Wolken, die über den Mond zogen, zogen auch über ihn hinweg. Im Bruchteil einer Sekunde hatte er begriffen, daß Beatrice zu diesem schmalen, eleganten Mann gehörte. Und der Mond schien eine verwüstete Fläche zu beleuchten.

„Ted!“ Die Mädchen vom Ballett, die auf ihn zuliefen, riefen ihn mit dem Spitznamen an. „Ted!“ Mit fröhlichen Girelauten in der Kehle, umringte die Mädchenhorde das Auto. „Nimm uns mit, Ted“, riefen sie und schickten sich schon an, mit langen, schlanken Beinen in den Wagen zu steigen. „Laß mich in Ruhe“, rief er fast grob. Erschreckt wichen die Mädchen vor ihm zurück.

Um drei Uhr stand das schwarze Auto noch immer da, und dort, wo der Zirkus geragt hatte, lagen nur noch Haufen von Stroh und Sägemehl umher. Ruda hatte ein Gefühl, das wie Kopfschmerzen war. Ein ähnliches Gefühl hatte er noch nicht gehabt, wenn es sich um eine Frau gehandelt hatte — diese Frau rief ganz neue Gefühle in ihm wach, die sehr schmerzhaft waren. Neu war es für ihn, daß man einer Frau wegen die Zähne zusammenbeißen mußte. Etwas stimmt nicht mit dir, dachte er. Nein, etwas konnte mit ihm nicht stimmen, wenn er sich weigerte, die hübschen Mädchen vom Ballett mitzunehmen.

Aus der Niedergeschlagenheit erwachend, die jäh in Wut umschlug, entschloß er sich endlich, auf den Anlasserknopf zu drücken. Die Maschine begann leise wie ein Geflüster zu summen. Wie Bänder glitten die Straßen hinweg, mit hoher Geschwindigkeit raste der Wagen aus der schlafenden Stadt hinaus. Ueber ihm lief der Mond, die klirrenden Sterne liefen wie rasend dahin...

Vom scharfen Fahrtwind umtost, jagte er durch die eintönige, einsame Nacht, ein Wütender in einem Kriegswagen, der eine Götterfestung anzurennen schien.

Ein Beispiel:

# Werbung in Österreich durch die Ala!

## Die Ala in Wien, Graz, Linz, Innsbruck und Klagenfurt!

Wir haben uns mit der Österreichischen Anzeigen-Gesellschaft A. G., dem weitans bedeutendsten Werbe-Unternehmen Österreichs, vereinigt. Damit besitzt die Ala schlagartig eine Werbe-Organisation in Österreich, wie sie die deutsche Wirtschaft braucht. Die Ala und die Österreichische Anzeigen-Gesellschaft A. G. bieten gemeinsam geradezu ideale Voraussetzungen für eine erfolgreichere Werbung in Österreich. Die Landeskennntnis der Österreichischen Anzeigen-Gesellschaft A. G., die auf einer jahrzehntelangen Arbeit beruht, ermöglicht es uns, Ihnen jetzt auch in Österreich den Kundendienst zu leisten, den Sie von der Ala gewöhnt sind.

\*

## Das Plus der Ala!

In Österreich erscheinen 182 politische Tages- und Wochenzeitungen. Von 97 Zeitungen, und zwar von den bedeutendsten, hat die Österreichische Anzeigen-Gesellschaft A. G. — und damit jetzt auch die Ala — die alleinige Anzeigenannahme oder die Generalvertretung für Österreich.

Die Österreichische Anzeigen-Gesellschaft A. G. — und damit die Ala — besitzen weiterhin über 50 000 qm eigene Anschlagflächen in Österreich! Weiterhin haben wir noch die Werbung in 140 Lichtspieltheatern gepachtet. Außerdem besitzen wir das alleinige Annahmerecht für die Straßenbahnwerbung in Graz, Linz, Innsbruck und Klagenfurt und das alleinige Annahmerecht für Plakatierungs-Aufträge in den Österreichischen Postämtern.

Wenden Sie sich an die Ala oder an die Österreichische Anzeigen-Gesellschaft A. G., wenn Sie in Österreich werben wollen!

\*

## Wien — die zweitgrößte Stadt Deutschlands!

Wien mit 1 874 130 Einwohnern ist jetzt die zweitgrößte Stadt Deutschlands. Österreich hat noch 2 Großstädte: Graz mit 152 841 und Linz mit 108 970 Einwohnern. Die Zahl der deutschen Großstädte ist durch die Rückkehr Österreichs auf 56 gestiegen. Weitere wichtige Städte sind: Innsbruck mit 61 005, Salzburg mit 40 232, Wiener Neustadt mit 36 798, St. Pölten mit 36 247, Klagenfurt mit 29 671, Villach mit 23 831, Baden mit 22 208, Steyr mit 20 458 Einwohnern.

\*

## Das holzreiche Österreich

Österreich hat 3 138 161 ha Wald. Das sind 37,5 % der Gesamtfläche; 23,9 % sind Ackerland, 26,6 % Wiesen und Weiden, 10,4 % Sdland, Gewässer, bebauten Flächen, 1,6 % Wein-, Obst- und Gartenland. Der große Waldreichtum Österreichs ermöglicht es bisher, durchschnittlich 2 782 300 Festmeter Holz im Jahre auszuführen.

\*

## Kärnten und Tirol — haben die größten Wälder!

Auch an Blei-, Zink- und Kupfer-Erzen sind Kärnten und Tirol besonders reich. In Kärnten wird sogar Gold gefunden. Tirol hat viele Kleinbauern, die Milch und Käse erzeugen. Tirol liefert auch mit

seinen Wasserkräften viele 100 Millionen Kilowattstunden Strom bis tief nach Deutschland hinein. Zum Bezirk Tirol, der 349 098 Einwohner und 78 559 Haushaltungen zählt, gehören 10 Städte, 8 Märkte und 582 Orte. Kärnten mit 405 129 Einwohnern und 90 308 Haushaltungen hat 16 Städte, 30 Märkte und 2748 Orte.

\*

## Das Burgenland — die Obstkammer

299 447 Einwohner und 69 064 Haushaltungen hat die Obstkammer Österreichs an der ungarischen Grenze. 4 Städte, 4 Märkte und 318 Orte gehören zum Burgenland. Das benachbarte Niederösterreich, ein Gebiet von 1 509 076 Einwohnern und 400 999 Haushaltungen, ist bekannt durch vorzügliche Weine. Auch viel Ackerbau und Viehzucht ist hier anzutreffen. Zum Bezirk Niederösterreich gehören 55 Städte, 268 Märkte und 3 692 Orte.

\*

## Salzburg — hat die meisten Almen

Hier ist der größte Viehbestand Österreichs anzutreffen. Auf 1000 Einwohner kommen 500 Stück Rindvieh. Salzburg mit 245 801 Einwohnern und 59 614 Haushaltungen hat 4 Städte, 24 Märkte und 732 Orte. Auch Oberösterreich ist reich an Vieh und Weiden. Oberösterreich zählt 902 318 Einwohner und 219 779 Haushaltungen, 15 Städte, 92 Märkte und 6 147 Orte.

\*

## Steiermark — das Eisenerzland

Die Steiermark hat eines der größten Eisenerzvorkommen Europas. 1,88 Millionen t Eisenerze wurden in Österreich im Jahre 1937 gefördert. Der gesamte Eisenerzvorrat wird auf 219 Millionen t geschätzt. Steiermark mit 1 015 106 Einwohnern und 242 328 Haushaltungen hat 22 Städte, 69 Märkte und 1975 Orte.

\*

## Vorarlberg — das Textilland

In Vorarlberg ist eine hochwertige Textil-Industrie zu Hause. Auch Zellstoff-Industrie, Maschinen-Industrie, Auto-Industrie und Papier- und Holz-Industrie sind hier vertreten. Zum Bezirk Vorarlberg, der 155 402 Einwohner und 35 715 Haushaltungen zählt, gehören 4 Städte, 5 Märkte und 154 Orte.

\*

## Österreich wird aufdrehen!

In Österreich laufen heute erst 119 585 Kraftfahrzeuge: 28 081 Personenkraftwagen, 4 292 Kraftdroschken, 2 392 Omnibusse, 13 817 Lastkraftwagen, 1 831 Spezialkraftwagen, 234 Zugmaschinen, 2 223 Lastkraftwagen-Anhänger, 6 609 Kleinkraftträder, 47 892 Großkraftträder ohne Beiwagen, 10 980 Großkraftträder mit Beiwagen und 1 234 Dreiradkraftwagen. In Österreich kommt auf 57 Einwohner 1 Kraftfahrzeug, im übrigen Deutschland bereits auf 24 Einwohner.

\*

## „Mitteilungen des Deutschen Alpenvereins“

Der ehemalige „Deutsch-Österreichische Alpenverein“ heißt jetzt „Deutscher Alpenverein“. Die Zeitschrift des Vereins hat den Titel geändert in „Mitteilungen des Deutschen Alpenvereins“. Die alleinige Anzeigenverwaltung liegt nach wie vor in den Händen der Ala-München.

## 1 237 000 Familien ohne Rundfunk-Apparat!

Österreich hat 1 831 004 Haushaltungen, aber nur 594 000 Rundfunkgeräte. Das bedeutet: 1 237 000 Haushaltungen sind ohne einen Rundfunkapparat!

\*

Diese Nachrichten sind ein kleiner Ausschnitt aus dem Material, das die Ala bei ihrer täglichen Arbeit verwendet. Das Aufgabenfeld der Ala ist die Werbung. Und dazu gehören heute gründliche Marktkenntnisse.

Jedem, der Werbung betreibt oder betreiben möchte, kann die Ala helfen. Ob Sie gelegentlich eine Anzeige aufgeben oder ob Sie einen Werbefeldzug durchführen wollen, wir beraten Sie objektiv, schnell und erfolgreich. Die zahlreichen Erfolgskontrollen, die wir durchführen, ermöglichen es uns, das Werbemittel zu nennen, das für Sie am zweckmäßigsten ist. Wir sagen Ihnen, wie es eingesetzt werden muß, damit es den erhofften Nutzen bringt.

Als Werbungsmittele schaffen wir den Plan für die Etat-Verteilung, arbeiten die Kostenanschläge aus, übernehmen die Auftragserteilung, überwachen die Abwicklung, besorgen die Kontrolle und die gesamte Abrechnung. Selbst wenn die Ala für Sie mit Hunderten von Auftragnehmern in der ganzen Welt verhandeln und abrechnen muß, Sie brauchen sich nur mit einem Kostenanschlag, einer Bestätigung und einer Rechnung zu befassen.

Wichtig aber ist: Ihre Zusammenarbeit mit der Ala verursacht Ihnen keinerlei Kosten! Ganz gleich, ob Sie in Tages- oder Wochenzeitungen werben, in Unterhaltungsblättern oder Fachzeitschriften, an Litfaß-Säulen oder Verkehrsmitteln, durch Filme oder Diapositive, ob im Inland oder im Auslande — wir vermitteln Ihre Aufträge vollkommen kostenlos zu den Originalpreisen der Verleger und Pächter. Die Ala kann für Sie kostenlos arbeiten, weil wir unsere Vergütung von den Auftragnehmern erhalten. (Portozuschläge werden nur bei bestimmten Gelegenheits- und Auslandsanzeigen erhoben.)

Die Ala spart Ihnen Zeit, weil sie Ihnen Arbeit abnimmt. Und die Ala spart Ihnen Geld, weil sie die Kosten dieser Arbeit selbst trägt.

Die Ala ist der große Werbungsmittele Deutschlands. Die Ala will auch Ihr Treuhänder sein!



**ALA**

Anzeigen-Aktiengesellschaft

Berlin W 35, Bremen, Breslau 1, Chemnitz, Dortmund, Dresden A. 1, Essen 1, Frankfurt a. M., Hamburg 1, Hannover M, Kassel, Kiel, Köln 1, Königsberg i. Pr., Leipzig C 1, Lübeck, Mannheim, München 2 M, Nürnberg 1, Stettin 1, Stuttgart



**ALA** — Österreichische  
Anzeigen-Gesellschaft A. G.  
Wien I, Wollzeile 16



Die Lampen schleuderten Licht in das flatternde Dunkel der nächtlichen Landstraßen, zischend tauchten weiße Gespensterbäume auf, um gleich zu verschwinden, ein Heulen drang auf der Höhe nieder. Die Nadel des Tachometers sprang auf 120 Kilometer. Ein Dorf flog vorbei, spukhaft verzerrt, der Kirchturm schien zu stürzen, die Bauernhäuser blähten sich wie Leinwandtücher. Vielleicht flügte eine Sekunde lang ein verblüffender Lichtstrahl durch den Riß eines Fensterladens einem Schlaflosen ins Gesicht...

Die Drähte fangen in tausendem Rhythmus. Zürnend und mit Licht bewaffnet, jagte Ruda der Grenze entgegen. Die Nacht fang...

Auf der Strecke Bodenbach—Prag gelang es ihm, den Sonderzug des Zirkus Kren einzuholen. Die Landstraße, in Dämmerung getaucht, die in einem breiten Lichtstrom aus den Wolken fiel, lief dicht neben den Schienen, und das Brausen des schwarzen Autos überbortete das Stampfen des Zuges. Die Station hieß Melnik, und es war gegen halb sieben in der Frühe.

Ruda lief über den Bahnsteig und den Zug entlang, der kurzen Aufenthalt hatte. Alle Fenster waren verhängt. Er stieg in den Zug und eilte über den Gang, in die Abteile hineinspähend. Als er an Camerons Abteil kam, blieb er stehen, seine Pulse gingen heftig. Mit einem Blick sah er Beatrice, die ausgestreckt dalag, und er sah auch Cameron, der ihren Schlaf zu bewachen schien. Den Kopf vorgeneigt, lächelte Cameron still und tief vor sich hin, als wäre dieser ausgestreckte Frauenleib sein Eigentum.

Verdammt

Und Beatrices Antlitz war noch in Nacht gebadet...

Erst als die Lokomotive einen schrillen Pfiff ausstieß, sprang Ruda aus dem Zug, der anfuhr. Mit geballten Händen startete er den entschwindenden Schlußlichtern nach. Dann ging er in den Wartesaal, wo schon reger Betrieb war. Landleute und Viehhändler saßen an den Tischen und unterhielten sich aufgeregt, mit roten Gesichtern und wilden Handbewegungen. Ein dicker Mann schwang sogar einen Knotenstock und schrie auf die ganze Gesellschaft ein. Warum, um alles in der Welt, waren die Männer so aufgeregt? „Wollen Sie Frühstück?“ fragte die Kellnerin. Er wollte Wein. Da sah er mit undüsterer Stirn und trank den Melniker Wein. Hatte es überhaupt noch einen Sinn, nach Prag zu fahren?

Als Ruda in Prag eintraf, hatte Zirkus Kren schon in Karolinental an der Peripherie der Stadt aufgebaut. Das Chapiteau stand, die Wimpel flatterten von den Masten, und der bunte Zeltbau hatte Haufen von Menschen angelockt, die den phantastischen Trubel bestaunten. Eine neue Stadt für die Artisten: die Türme, die Burg, die altertümlichen Gassen, die Brückenbögen über dem Fluß, die Straßen und Plätze und Denkmäler, sie waren nur fremde Kulissen für sie. Die Kulissen der Städte wechselten im Kreislauf und blieben ihnen immer fremd, das Zirkuszelt allein war ihre Heimat, die sie mit sich trugen. Prag oder New York oder Paris: immer führte der Stallgang in die Manege. Wie eine unverrückbare Grenze umgab ein roter Zaun den Kreis des Zirkusplatzes.

Nach der ersten Vorstellung in Prag, die unter großem Tamtam vor sich ging, wartete Ruda wiederum am Steuerrad des schwarzen Autos auf Beatrice. Er hatte sich gar nicht mit ihr verabredet und hätte ebensogut an einer beliebigen Straßenecke auf sie warten können. Von der fixen Idee war er besessen, daß sie kommen würde. Ein feiner Sprühregen ging nieder, ohne daß er das Verdeck aufschlug.

Aus dem schimmernden Chapiteau drang die getragene Musik, nach der Direktor Kren auf Narziß die



Der Künstler und seine Frau.

Gemälde von Andrea del Sarto (1486—1531) in den Uffizien, Florenz.

## Berühmte Gemälde und ihre Geschichte

II.

### Andrea del Sarto und Lucrezia del Fede

Auf diesem Gemälde hat Andrea del Sarto sich selbst und seine Frau Lucrezia del Fede dargestellt. Als Andrea sie kennenlernte, war sie noch die Frau des Huthändlers Carlo Recanati. Andrea sah sie zum ersten Male an einem Karfreitag-Nachmittag in der Domkirche in Florenz. Er kam nie wieder von ihr los. Als ihr Mann starb, wurde sie Andreas Gattin. Er hat immer nur Lucrezia und sich gemalt, ob er Heilige, Büßer oder Sündige darstellen wollte.

Die Kunst Sartos ist eine Verherrlichung Lucrezias. Der Reiz dieses Frauenantlitzes ist seine herbe Süße. In den Zügen des Malers und in der hinneigenden Haltung spüren wir die herzliche Verbundenheit. Seine leidenschaftliche Liebe kannte keine Grenzen. Zuletzt opferte er ihr seine Ehre, wurde ihretwegen zum Dieb und Betrüger.

König Franz I. von Frankreich berief den Künstler zu ehrenvollen Aufträgen. Eine strahlende Zukunft lag vor ihm. Aus Glanz und Pracht des französischen Hofes kehrte er nach kurzer Zeit wieder zu ihr zurück: er konnte ohne Lucrezia nicht leben. Das Geld, das ihm der französische König zum Anlauf von Kunstwerken nach Florenz mitgab, unterschlug er, weil Lucrezia sich Luxus, Wohlleben und Dienerschaft wünschte und er ihr keinen Wunsch abschlagen konnte. Die Unterlagen für den König fälschte er, und er verbrauchte auch eine zweite Geldsumme, die ihm der König nachsandte, für Lucrezia. König Franz drohte ihm durch seinen Gesandten den Feuertod an, wenn er jemals in seine Hände gerate, aber an der Seite von Lucrezia vergaß Andrea alle Gefahren.

Sie hat ihm alles schlecht gedankt. Seiner Kunst bot sie alles — aber sein Leben zerstörte sie. Als er sich einst nach einer heftigen Auseinandersetzung mit ihr in seine Werkstatt zurückzog, überfiel ihn ein Nervenfieber, dem er bald erlag, im vierundvierzigsten Jahre seines Lebens.

In einer alten Chronik wird beschrieben, wie Lucrezia am Grabe des Toten herzerreißend weinte und sich vor Schmerz nicht fassen konnte, so daß die Freunde des Verstorbenen sie hinweggeleiten mußten. Aber schon nach einem Tage nahm sie lächelnd das Erbe Andreas entgegen und zog zu Colonna Gionco, einem jungen, lebensfrohen Ritter der Stadt am Arno, mit dem sie hinfort zusammenlebte.

Die Lebensgeschichte des lebenswürdigen Sarto wurde ausführlich beschrieben von seinem Malschüler Vasari, der durch die Lebensbeschreibungen berühmter Zeitgenossen bekannter geworden ist als durch seine künstlerischen Werke.

Gänge der Hohen Schule ritt, als Beatrice erschien und gerade so, wie wenn sie sich nur eine halbe Stunde lang nicht gesehen hätten, neben ihm im Wagen Platz nahm. „Auf zehn Minuten“, sagte sie. Wenn sie mich nicht mehr liebt, dachte er und fuhr los, warum kommt sie dann überhaupt?

In Schweigen gehüllt, fuhren sie unter dem Regen, der die Windschutzscheibe beschlug, die Porzellanstraße hinunter und dann kreuz und quer durch die Stadt. Die elektrischen Flammen des Wenzelplatzes schlugen in den Wagen, das geheimnisvolle Dunkel der Altstadt senkte sich auf sie nieder. Sie schwiegen. So eng waren die verwinkelten Gassen, daß das schwarze Auto kaum Platz fand, sie zu passieren. Die verfallenen Häuser standen in einem traumhaft unwirklichen Dämmer, aus dem düster und feierlich die alten Kirchen ragten. Sooft Ruda einen Blick zur Seite warf, sah er Beatrices Profil, das im Regen wie emailliert schimmerte. Ihr Gesicht war ganz feucht vom Regen, wie eine dunkelrote Blüte war ihr

Mund geöffnet. Und er sah auch, daß ihr Kopf sich ein wenig in die Höhe gezogen hatte, das Licht der Armaturentafel beleuchtete ihre Beine bis zu den Knien, und immer wieder sah er Beatrice an, verzaubert und in Bann geschlagen.

„Halt“, befahl Beatrice.

Auf dem Altstädter Ring hielt Ruda an. Die astronomische Uhr am Turm des alten Rathauses war von einem Scheinwerfer angestrahlt. Es war eine seltsame Uhr, die den Lauf der Sonne und des Mondes, die Zeichen des Tierkreises und die Strahlen der Planetenstunden angab, bunt wie ein Mosaik und in stetigem Fluß der Sterne und Gezeiten. Sie gemahnte an die ewigen Dinge des Lebens, an Geburt, an Liebe und an Tod. Ein Skelett drehte die Sanduhr um und läutete ein Glöckchen. Aus einem Fenster zogen die Apoptel und rückten langsam vorbei. Die Uhr schlug mit schwerem, wuchtigem Schall, der leise verhallte. Nimm sie dir, schlug das Läutewerk, nimm sie dir...

„Was ist eigentlich mit dir los?“ fragte Beatrice nach einer Weile.

Er erstaunte, daß man ihm anmerken konnte, daß etwas mit ihm los war. „Nichts“, entgegnete er und fuhr fort, zu schweigen.

„Es scheint zu regnen“, sagte sie und legte ihm die Hand auf die Schulter.

Der Regen nahm zu, als sie weiterfuhren, es prasselte nun auf das Pflaster, die ganze Luft bestand aus Regen.

„Du könntest übrigens das Verdeck aufklappen“, sagte sie.

Er trat die Bremse nieder und stieg aus dem Wagen.

„Wenn du Lust hast, könnten wir hier irgendwo einkehren“, sagte sie.

„Die Gegend ist verrufen, es gibt hier nur verdächtige Lokale.“

„Macht nichts. Gerade die verdächtigen Lokale locken mich!“

„Wie du willst“, entgegnete er, das Verdeck aufklappend. Sie ließen den Wagen an der Ecke stehen und gingen durch eine der Gassen, die menschenleer lag. Aus den Kellern erschollen abgehackte Musik und Frauenlachen. Im Schein einer Laterne war über einer Haustür die Inschrift „Pokoj“ zu lesen, aus den verhängten Fenstern der Gaststube fiel ein rötlicher Schimmer, der sich in einer Pfütze spiegelte. Was das Wort „Pokoj“ bedeutete, war Beatrice nicht klar.

Ruda klinkte die Tür mit einer Verzweiflung auf, wie wenn sie verschlossen wäre und er sie eindringen müßte. Sie betraten einen kleinen Borraum, in dem es eigentümlich nach wurmförmigem Holz roch. Ein schlampig gekleidetes altes Weib, das nur auf sie gewartet zu haben schien, trat ihnen entgegen. Das Weib grinste ganz sonderbar. Da Ruda mit der Frau

Zum Oelwechsel:

GARGOYLE



Mobiloel

**Reiner Schmierstoff durch  
Doppel-Lösungsverfahren**

Seit 2 Jahren wird von uns mit überragendem Erfolg ein neues Veredelungs-Verfahren angewandt. MOBILOEL verdankt ihm seinen hohen Grad an Reinheit und Schmierkraft.

*bedenken Sie:*

unsere 40jährige Pionierarbeit — mit dem alleinigen Ziel, beste Schmiermittel herzustellen — kommt Ihnen zugute!

DEUTSCHE VACUUM OEL AKTIENGESELLSCHAFT HAMBURG

**Schmuckstücke aus Leder...**



**1** Damen-Necessaire aus Saffianleder mit hübscher Inneneinrichtung **RM 16.50**

**2** Reichhaltig ausgestattetes Necessaire mit Rasierapparat u. Pinsel. Rindleder. **RM 14.00**

**3** Praktische Besorgungstasche mit Metallbügel, handlichen Griffen und Vortasche. echt Gigant Schweinsleder, nullfarb. **RM 24.25**

**4** Stabile Akten Tasche mit Zwischenwand, zwei Vortaschen und dreimal verstellbaren Schlössern. Vollrindleder. **RM 24.75**

**5** Damentasche aus Box calf mit Börse und Paßtasche in allen Modelfarben. **RM 19.50**

**6** Flach gearbeitete Brieftasche mit praktischen Gefächern. Saffianleder. Börse mit Hartgeld- und Geldschein-tasche mit Lederfutter. Saffianleder. **RM 9.40**  
**RM 7.35**

Gewiß — Dinge aus Leder sollen meist nützlichen Zwecken dienen.

Wie schön sie dabei aber sein können, dafür sind **GOLD PFEIL** Lederwaren immer wieder ein gutes Beispiel.

**GOLD PFEIL** - Aktenmappen, Reise-Necessaires, Handtaschen, Schreibmappen, Brieftaschen und Börsen, Einkaufstaschen — sie gelten stets als Muster gediegenen Geschmacks. — Mit Recht! Denn es sind Schmuckstücke aus Leder, die das Schöne mit dem Nützlichen glücklich verbinden. Sie finden sie in Fachgeschäften mit dem Markenzeichen

**GOLD PFEIL**

LUDWIG KRUMM AG

GEBR. LANGHARDT

VEREINIGTE LEDERWARENFABRIKEN OFFENBACH a. M.

Bezugsquellen-Nachweis durch die Hersteller-Firma

tschechisch sprach, konnte Beatrice nicht verstehen, wovon die Rede war. Schließlich ging die Frau voran und geleitete die beiden über eine fahl beleuchtete, ächzende Stiege in das obere Stockwerk. Grinsend öffnete sie eine Tür.

Beatrice vermeinte in eine Gaststube zu treten, prallte dann aber zurück, während Ruda in das Gelächter eines Knaben ausbrach, dem ein verwegener Streich geglückt ist. Es handelte sich nicht um eine Gaststube, sondern um ein Zimmer. Ruda schob den Riegel vor die Tür. Das Zimmer war eng und halbdunkel, es roch hier noch stärker nach altem, wurmförmigem Holz als unten. Das flackernde Licht rührte von Kerzen her, es gab da eine Weinflasche und etwas Gebäck auf einem Tisch, was wohl in den Zimmerpreis einberechnet war. Wenn man ans Fenster trat, blickte man auf die dunkle Gasse hinunter, an deren Ecke das schwarze Auto wartete. Ein Spiegel hing an der Wand, aus dem all die Gesichter zu blicken schienen, die sich im Laufe der Jahre in diesem Raum hatten verstecken müssen, die Gesichter von Liebespaaren. Und neben dem Spiegel hing ein Heiligenbild.

Ruda lachte noch, als Beatrice ihm eine Ohrfeige versetzte. „Du bringst mich jetzt sofort wieder nach unten“, verlangte sie und maß ihn, die Fäuste in den Hüften stemmend, mit einem gefährlichen Blick.

Er schloß die Tür, die er bereits verriegelt hatte, auch noch ab und zog den Schlüssel aus dem Schlüsselloch. „Ich bringe dich nicht eher wieder nach unten, bevor ich weiß, daß du mich noch liebst“, rief er in einem Ton, in dem etwas von dem Zorn nachzitterte, mit dem er in dem schwarzlackierten Auto durch die Nacht gefahren war.

„Laß mich gehen, Ruda! Du bist ein dummer Junge, den man nicht ernst nehmen kann. Wenn ich dich aber ernst nehmen würde, würde ich nie mehr mit dir sprechen! Laß mich sofort gehen!“

„Hab' keine Angst! Ich verlange nichts von dir, gar nichts! Ich muß nur Klarheit haben! Du weichst mir immer aus, bist kühl zu mir, machst dich über mich lustig! Das halte ich nicht aus! Ich liebe dich und muß wissen, woran ich bin! Wenn du mir sagst, daß du mich noch liebst, lasse ich dich sofort gehen!“

„Das kann ich dir nicht sagen, Ruda! Schließe die Tür auf!“

Er ging auf sie zu. Er stand vor ihr und knöpfte langsam die Knöpfe ihres weißen Trenchcoats auf. Und er betrachtete sie, als hätte er sie entkleidet. Unter dem Trenchcoat war sie in ein violettes Gewand mit lichten Arabesken gehüllt, und ihre Brust, die heftig atmete, hob sich darin ab. Sie schüttelte den Kopf über ihn, der, bleich und mit brennenden Augen, durchaus nicht wie ein Verführer ausah, der eine Frau in ein finsternes Verließ schleppte.

„Du machst mir Ungelegenheiten, Ruda!“

„Ich nehme es auf mich!“

„Ich habe nur eine Stunde Zeit und will sofort gehen.“

„Du bleibst!“

„Wenn ich in einer Stunde nicht zurück bin, gibt es eine Katastrophe! Willst du sie heraufbeschwören?“

„Ich verstehe dich nicht! Warum gibt es eine Katastrophe?“

Ihre Brauen stießen über der Nasenwurzel zusammen, sie sah ihn fast feindselig an. „Ich bin nicht frei“, erklärte sie scharf.

Mit einem Blick, genau so feindselig, maß er sie. Es war ein dumpfer Schmerz, der bis ins Herz hineinstieg, einander mit diesem Blick zu messen. „Cameron?“ rief er ungestüm und packte sie bei den Schultern. „Ist es wahr, daß du Cameron gehörst?“

„Es ist wahr!“

Da ließ er sie los. Sie hatte ihn verletzt und tief gedemütigt. Fast erstaunt nahm sie zur Kenntnis, daß die Rudas leiden konnten...

Wie ein Mann, der eine Schlacht verloren hat, schloß er die Tür auf. Dann stieg er ihr voran die enge, dunkle Treppe hinunter, die Lampe, die vorhin gebrannt hatte, war ausgelöscht. Sie hielt sich an seinen Schultern fest, als sie Stufe um Stufe in die Finsternis stiegen.

Unten befand sich eine Gaststube, die wirklich ein verdächtiges Lokal in einer verrufenen Gegend war; die Gesichter, undeutlich wie Schaum, wogten in dichtem Qualm. Das alte Weib glogte die beiden verblüfft an, als sie eintreten und sich an einem der Tische niederließen. Eine sehr teure Dame muß das sein, dachte sie erschüttert und humpelte mit einem Weinrug heran. Wie es seine Art war, wenn er nicht weiter wußte, hieb Ruda mit der Faust auf den Tisch. „Was hast du mit Cameron?“ zischte er.

Ueber seine Wut mußte sie lächeln. Mit ihm ist etwas passiert, dachte sie und kam aus dem Staunen nicht heraus. Ich glaube, nun liebt er mich wirklich! Es stand ihm überhaupt nicht, zu lieben. „Ich bin Cameron zu Dank verpflichtet“, entgegnete sie. „Damals in Kopenhagen, als ich von dem Tiger Rassa angegriffen wurde, hater mein Leben gerettet. Ich würde nicht mehr dasein, hätte er das tobende Tier nicht erschossen.“

„Aus Dankbarkeit gehörst du ihm?“

„Damals verlor ich meine Tigergruppe. Ich hätte auf der Straße gelegen, wenn er mir nicht geholfen hätte. Muß ich ihm da nicht dankbar sein? Wir haben einen Vertrag abgeschlossen, den ich nicht brechen kann.“

„Was für einen Vertrag?“

„Der Vertrag verpflichtet mich, für immer bei ihm zu bleiben.“

„Für immer?“

„Der Vertrag ist unlösbar.“

„Und du hast diesen Wisch unterschrieben?“

„Ich habe den Vertrag mit einem Blutstropfen unterschreiben müssen.“

„Was hast du...? Mit einem Blutstropfen?“

„Cameron verlangte es so von mir. Er ist abergläubisch. Er glaubt — oder er stellt sich so, um mir zu drohen —, daß er einen Bann über mich verhängen kann, wenn ich den Vertrag breche. Es soll die Sitte eines Stammes in Indochina sein, Verträge mit einem Blutstropfen zu unterschreiben.“

„Und an diesen Humbug glaubst du?“

„Ich weiß es nicht... Manchmal ist es mir unheimlich, daß Cameron sich einen Blutstropfen von mir hat geben lassen, ich habe Angst... Er sagt, daß ich erkranken, vielleicht sterben werde, wenn ich ihn verlassen sollte. Verstehst du nicht, daß mir das trotz allem unheimlich ist?“

Ruda brach wieder in lautes Gelächter aus, so daß die Leute in der Kaschemme sich nach ihm umblickten. Die Sache mit Cameron, der sich von Beatrice einen Blutstropfen geben ließ, war so absurd, daß er sich einfach nicht mehr halten konnte. Man konnte über diese freche Gaukelei nur lachen. „Das ist doch alles Unsinn!“

„Ich bin ohnmächtig gegenüber Camerons Willen!“ Starr sah sie Ruda an, als er so lachte, daß seine weißen Zähne funkeln.

Zäh hörte er zu lachen auf und zog ihre Hand an sich, die er wild umklammerte, daß es sie schmerzte. „Bist du meine Geliebte?“

„Nein, Ruda“, entgegnete sie sofort.

„Du liebst ihn auch nicht?“

„Nein, nein...“

Wie von einem Alp befreit, umklammerte er ihre Hand noch heftiger. „Dann überlasse es mir, mit dem Vertrag, der null und nichtig ist, aufzuräumen! Ich lasse diesen Vertrag nicht gelten!“

„Du tust mir weh“, sagte sie, ihm die Hand entziehend. Ihr Gesicht war versteinert. Die Backenknochen traten stärker hervor und ließen die Wangen eingefallen erscheinen, ein Schattenstreif lag wie eine schmale Maske um ihre Augen. Unter der kleinen Kappe quoll in dichten Strahlen das schwarze Haar hervor, das spiegelnd wie schwarzes Silber ihre Wangen umtanzte. Es war ein Sphing-Gesicht, leidenschaftslos und gebannt

zugleich, das mit emporgezogenen Brauen in eine Katastrophe zu schauen schien. Die Katastrophe war unvermeidbar, wenn Ruda nicht von ihr abließ. „Ich verbiete dir, irgend etwas zu unternehmen, was gegen den Vertrag gerichtet ist“, wies sie ihn zurecht.

„Du verbietest mir, dich aus dieser schandbaren Abhängigkeit zu befreien?“

„Laß die Finger davon! Ich will nicht befreit werden!“

„Warum nicht, Beatrice? Du hast mir doch gesagt, daß du Cameron nicht liebst!“

Das Blut stieg ihr in die Wangen. Sie nahm sich rasch eine Zigarette, um ihre Ueberlegenheit zu bewahren. „Weil ich dann wieder auf der Straße liegen würde, Ruda. Ich würde dir dann ausgeliefert sein! Du würdest von mir erwarten, daß ich mich dir schenke, und mir würde nichts übrigbleiben, als mich dir zu schenken!“

„Was hast du dagegen?“

Der Anflug eines feinen Lächelns überschwebte ihren Mund, und ihre Nasenflügel blähten sich ein wenig.

„Einmal im Leben habe ich mich verschekkt, Ruda. Ich verschenke mich nicht mehr. Du gefällst mir, das ist wahr, schenken aber würde ich mich nur dem Mann, der kämpfen und auch Opfer bringen kann, der mit der Tat beweist, daß er mich liebt!“

Dieses Mal schlug Ruda nicht mit der Faust auf den Tisch, und er fing auch nicht zu fluchen an. „Was für eine Tat verlangst du von mir?“

Zweifelnd sah sie in seine Augen. „Von dir verlange ich keine Taten, Ruda! Bleib so, wie du bist, leichtsinnig und flatterhaft — das Wort Liebe hört sich so komisch an, wenn du es aussprichst! Laß mich! Ich würde nur wieder dieselbe Enttäuschung erleben, wenn ich an deine Liebe glauben würde!“

„Was für eine Tat verlangst du von mir?“ wiederholte er.

Das Lächeln, das eben ihren Mund umschwebt hatte, schimmerte nun aus ihren Augen. „Bringe meine Tiger wieder in Ordnung, Ruda! Wenn ich wieder mit meinen Tigern arbeiten kann, bin ich frei von Cameron und auch von dir, dann werde ich mich entscheiden.“

**4711 Sir**  
zum Rasieren

**RASIR-TIEGEL**  
2.25

**EINSATZ-STÜCK**  
1.25

und was es sonst noch von SIR gibt

RASIR-SEIFE	RASIR-CREME	RASIR-WASSER	RASIR-PUDER
-.55, -.90	-.55, 1.-	-.70 1.10 1.80	1.-

Vor 5 Jahren  
wurde  
Karl G. — als  
Aushilfskraft  
eingestellt —



und heute —  
ist er bereits Abteilungsleiter.



Diesen raschen Aufstieg verdankt er neben seinem Fleiß vor allen Dingen seinem Bestreben, stets tadellos gepflegt und rasiert zu sein. Das stärkte sein Selbstbewußtsein und gab ihm im Verkehr das Gefühl der Sicherheit.

Die tägliche Rasur selbst aber kostete ihm nicht wie so vielen Männern eine stete Überwindung. Er rasiert sich rasch und leicht, denn er benutzt *Palmolive-Rasiercreme*.

Dieses mit Olivenöl hergestellte Rasiermittel zeichnet sich durch 4 hervorragende Eigenschaften aus:

- 1 es entwickelt rasch einen starken Schaum,
- 2 es erweicht den härtesten Bart sofort,
- 3 sein Schaum trocknet während des Rasierens nicht ein,
- 4 es verhütet jeglichen Hautreiz.

Gepflegte Männer haben mehr Erfolg. Machen auch Sie sich darum die tägliche Rasur angenehmer und hautschonender, indem Sie *Palmolive-Rasiercreme* verwenden.

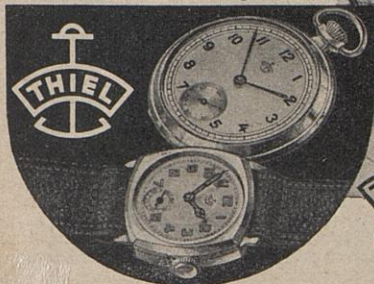
Mit PALMOLIVE eingeseift — ist schon halb rasiert!

Münzen An- und Verkauf Preisliste frei GEORG BINDER HAMBURG 36

**Schnarche gut!**  
Mich stört Du nicht mehr im besten Schlaf, ich habe ja **OHRPAX-Geräuschschützer** im Ohr. Weiche, plastisch formbare Kugeln zum Abschließen des Gehörgangs. Sch. mit 6 Paar RM 1.80 überall erhältlich.  
Max Negwer, Apotheke, Potsdam 7

SEIT 1896  
Webarbeiten  
Namenband  
MARKE „BEVO“  
weltbekannt  
BANDFABRIK EWALD Vorsteher  
WUPPERTAL-WI  
Verkauft nur an Großhändler - Bezugsquellenwechsel

Für Schule  
und Sport  
THIEL-TASCHEN- UND  
ARMBANDUHREN



THIEL  
ZUVERLÄSSIG -  
PREISWERT - FORMSCHÖN

SCHON AB RM. 4.60 IN DEN UHRENFACHGESCHÄFTEN

„Ich werde den Vertrag in Fegen reißen, sobald es mir gelungen ist, die Tiger wieder in Ordnung zu bringen, verlaß dich darauf!“

Ruda sah plötzlich, daß Beatrices Augen sich weiteten, mit starrem Blick sah sie an ihm vorbei zur Eingangstür hin. Soeben war ein Mann eingetreten, der sich schauend umsah, ein magerer Mann mit grauem Haar und einem langgezogenen, betäubten Gesicht, das auf einem zu langen Hals saß, an dem der Adamsapfel stark hervortrat. Die Wimpern dieses Mannes waren fast völlig weiß und zwinkerten wie von Licht geblendet. „Dody“, flüsterte sie Ruda zu und begriff nicht, wie jener hierherkam.

Im selben Augenblick, als sie ihn an den Tisch winken wollte, war Dody auch schon verschwunden, als hätte ihn jemand zurückgerissen. Sie wurde bleich. „Was bedeutet das?“ flüsterte sie.

„Ein Zufall!“

„An einen Zufall glaube ich nicht“, sagte sie entsetzt. War Dody etwa von Cameron bestochen worden, um auszuspiionieren, wohin sie sich begeben hatte? Nein, zu oft hatte Dody betont, daß er Cameron haßte. Vielleicht war es wirklich nur Zufall, daß Dody hier aufgetaucht war.

„Bitte, laß uns jetzt gehen“, bat sie beunruhigt.

Das alte Weib, das fest damit gerechnet hatte, daß die beiden sich inzwischen einig geworden wären, blickte ihnen kopfschüttelnd nach, als sie das Lokal verließen.

Auf der Gasse, die schwarz im Regen lag, blickten sie sich um, konnten aber Dody nirgends mehr entdecken. Er stand verborgen in einem Haustor und fröstelte, weil hier Dinge geschahen, die irgendeine Ähnlichkeit mit den Dingen hatten, die einmal in Montevideo geschehen war. Fröstelnd stand er da, bis das schwarze Auto abgefahren war.

Als sie nach Karolinental zurückfuhren, kamen sie abermals über den Altstädter Ring und am alten Rathaus vorbei. Aus einem Fenster der astronomischen Uhr trat der Tod, drehte die Sanduhr um und läutete ein Glöckchen. Es schlug Mitternacht...

Langsam rückten die Apostel vorbei, als Beatrice ihren Mund Ruda zum Kuß bot. Er legte seine Hand um ihre Brust und nahm sich den Kuß. Es war wie ein Schwur, den sie austauschten.

XIII.

Als Ruda am nächsten Morgen in den Zentralkäfig ging, den er schon zeitig im Chapiteau hatte aufbauen lassen, hatte er im Aufstiegsraum eine kurze Begegnung mit Dody. Der Clown kam, den Jungen an der Hand führend, aus der Manege. Instinktiv blieben sie voreinander stehen, wie wenn sie sich etwas zu sagen hätten, und sahen einander fragend in die Augen. „Ich habe dich gestern Abend gesehen“, sagte Ruda und klopfte ihm auf die Schulter.

„Du hast mich gesehen? Wo?“ Dody wich etwas scheu zurück.

„Es war in einem Lokal in der Altstadt, ich saß dort mit Beatrice. Du tratest für einen Augenblick ein und warst sofort wieder verschwunden!“

Dody wurde freibleich. „Du irrst dich. Ich war in keinem Lokal in der Altstadt“, behauptete er und drückte sich rasch.

Ruda blickte ihm nach und konnte gar nicht verstehen, warum Dody bestritt, in jenem Lokal gewesen zu sein. Es schien doch kein Zufall, daß der Clown dort aufgetaucht war... Die Tiger waren an diesem Vormittag wütender als je. Um die Gefahr zu vermindern, hatte Ruda ihnen Maulkörbe umbinden und eigens angefertigte dicke Lederhandschuhe über die Tazen ziehen lassen. Gerade das schien die Tiere noch mehr zu reizen. Brüllend stürzten sie aus dem Laufgang und rebellierten gegen den Mann, der sie sich unterwerfen wollte, als wären uralte Dschungelinstinkte in ihnen wachgeworden. Die geflammten Leiber jagten in wilden Sprüngen im Zentralkäfig umher. Es erwies sich einmal mehr, daß es leichter gewesen wäre, eine neue Gruppe anzulernen, als diese verdorbene Gruppe zum Gehorsam zu bewegen. Jeder Zuruf und jede Lockung waren vergebens, nicht ein einziges Tier ging an Platz.

Ruda warf ihnen Fleisch hin. Als sie sich fauchend darauf stürzten, kettete er sie und zog sie mit Gewalt auf die Hocker, die Ketten am Eisengitter befestigend. Wenn es mit Freundschaft nicht ging, mußte es mit Gewalt gehen. An den Ketten reißend und zerrend, hätten die Tiere ihn zerfleischt, wenn sie losgekommen wären. Ihre Leiber bogen und krümmten sich, in machtloser Wut rieben sie sich auf... Und ich schaffe es doch, dachte Ruda, und er ließ die Peitsche sausen.

Als er nach stundenlanger, erfolgloser Arbeit in den Zirkushof kam, fiel sein Blick auf Dody, der auf einem Stuhl vor seinem Bohnwagen saß und wieder das Clownsgewand über seinen Knien hielt, das er mit Pailletten benährte. Es schien, daß ein Leben gar nicht ausreichte, um alle die grünen und roten Flitter auf die starre weiße Seide zu nähen; ein Mensch, weniger geduldig als Dody, wäre dabei wahnsinnig geworden. Ruda trat auf ihn zu. „Willst du immer noch bestreiten, daß du in dem Lokal gewesen bist?“ fragte er und sah ihn scharf an.

Dody senkte den Kopf tief auf die Brust nieder, wie um diesem Blick zu entgehen, und fädelte eine neue Paillette ein, die er auf das Kostüm heftete. „Ich sage dir doch“, stammelte er, „daß du dich geirrt haben mußt! Wenn du mich gesehen hast, hätte ich auch dich sehen müssen, ich habe dich aber nicht gesehen!“

„Ausflüchte, mein Lieber! Beatrice sah dich ebenfalls, es ist ausgeschlossen, daß wir uns getäuscht haben! Du warst es.“

Dody kämpfte schwer mit sich und leugnete weiter. Er konnte es nicht über sich bringen, sich diesem jungen Menschen, der in La Belle Beatrice verliebt war, anzuvertrauen und das Geheimnis, das auf ihm lastete, preiszugeben: das Geheimnis um Veras Tod, die einmal Camerons Assistentin gewesen war wie heute Beatrice... „Ich war es nicht und kann dir sogar beweisen, daß ich es nicht gewesen sein kann! Wieviel Uhr war es, als du mich gesehen haben willst?“

„Es war kurz vor zwölf!“

„Nun, bis zwölf habe ich in der Kantine gegessen, das kann Marianne bezeugen, und bin dann, als die Kantine zugesperrt wurde, gleich in meinen Bohnwagen gegangen“, beharrte Dody eigensinnig und fuhr fort, Pailletten aufzufädeln.

„Dann muß es dein Geist gewesen sein, der sich kurz vor zwölf in das Lokal verirrt hat“, rief Ruda erregt. „Du bringst mich wirklich auf die Vermutung, daß du mir heimlich nachgeschlichen bist! Was hast du mir und Beatrice nachzuspiionieren?“

Dody warf erschreckt seine Nase in die Höhe. „Laß dir von Marianne bestätigen, daß du dich irrst! Ich war in der Kantine.“ (6. Fortsetzung folgt.)

# Kreuzfahrt der Kinder

Die Geschichte eines Opferganges

von

RUDOLF VAN WEHRT

Copyright 1938 by Deutscher Verlag, Berlin

## Die letzte Fortsetzung schloß:

Der Hauptmann von Berendorp setzte sich schwer auf seinen Stuhl und starrte den Küfermeister an. Dann griff er, wie es seine Art war, mehrfach mit der rechten Hand vor die Augen, als wollte er einen Spuk fangen, der sich dort herumtrieb.

In diesem Augenblicke ertönte Gesang und das Klingeln von Ministranten-Glöcklein. Alle sahen aus dem Fenster. Draußen zog der Zug der Kinder vorbei. Der Geistliche Rat war nicht mehr an der Spitze, dafür jetzt aber Mönche und Nonnen. Chorknaben und Ministranten folgten ihnen, und dann kamen die Kinder. In der Mitte der Kinderschar sahen sie einen kleinen, mit vier weißen Ponys bespannten Wagen, der von Fackeln und Lichtern erleuchtet war und an dessen Baldachin kleine Glöckchen klingelten.

„Ich habe große Lust hinunterzugehen“, sagte der Hauptmann, „den Nikolaus hinter die Ohren zu schlagen und den Wagen an seinen alten Platz zu bringen.“

Der Bürgermeister von der Mühlen aber riet ab: „Laß das, Hannes! Ich denke, Bürgermeister und Rat werden

in den nächsten Tagen der ganzen Sache ein Ende machen. Laßt uns solange warten, bis wir das amtlich tun können. Solange soll der Bengel mit dem Wagen herumfahren.“

„Und mein Kind?“ schrie der Graf von Cleve.

„Herr Graf“, flehte der Bürgermeister, „was sollen wir denn um des Himmels willen wirklich tun?“

Der Graf von Cleve stieß einen Fluch aus und stieg schnaubend und klirrend die Treppe des bürgermeisterlichen Hauses hinunter.

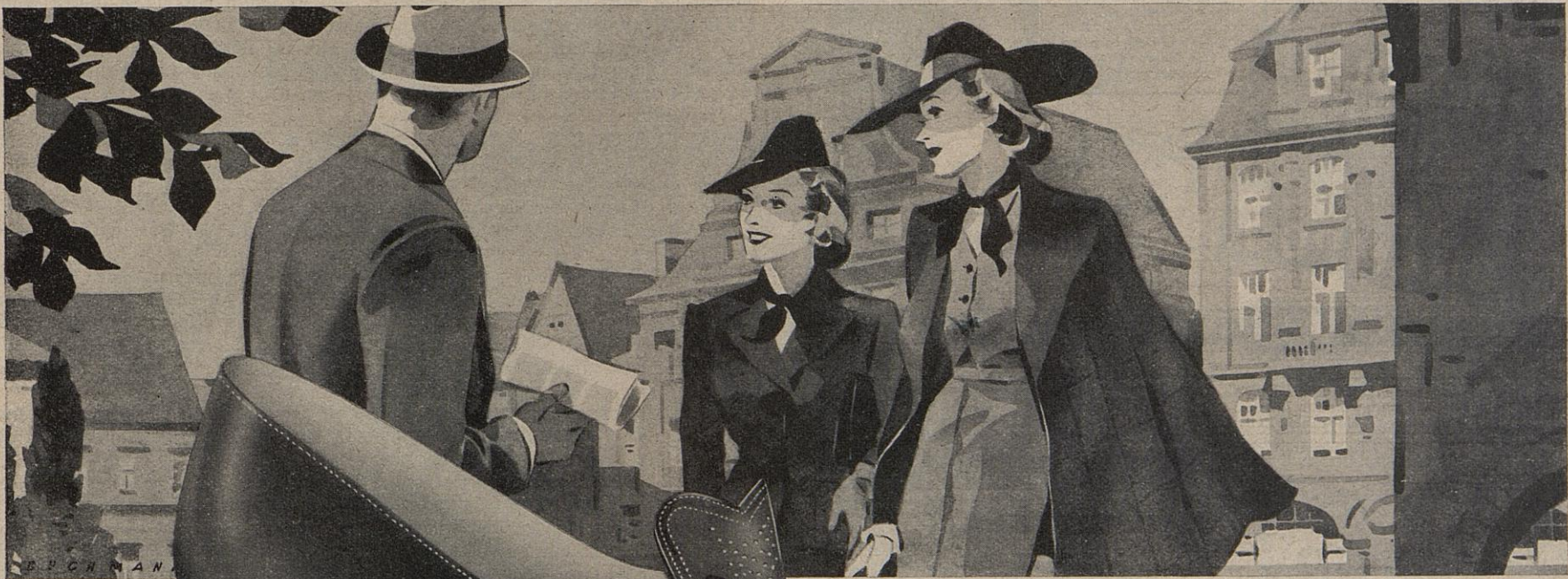
Der Hauptmann von Berendorp fand in dieser Nacht wenig Schlaf. Zwar war es im Lager der Kinder ruhig, aber immerzu erschienen Kölner Eltern, die ihre Kinder zurückverlangten. Dann kam einer seiner Offiziere, um ihm mitzuteilen, daß sich beim erzbischöflichen Palais allerlei ereigne. Die erzbischöflichen Soldaten zögen auf, der Herr von Castellioni schnauze sie furchtbar an, da sie jeglicher Disziplin entwöhnt seien, und aus einigen umliegenden Klöstern seien die Dienstmänner der Klöster in die Stadt eingeritten und hätten sich bewaffnet den Mannen des Erzbischofs zugesellt.

Da erhob sich der Hauptmann erbittert von seinem Lager in der Wachstube und befahl, man solle die Tore schließen und keine bewaffneten Truppen ohne seine ausdrückliche Genehmigung mehr in die Stadt lassen.

Den ganzen nächsten Vormittag über tagte der Rat der Stadt Köln. Vor dem Rathause standen zeternde und schimpfende Bürger. Gegen Mittag erschienen mehrere Trupps von Kindern, einige Mönche befanden sich bei ihnen, und erklärten, die Stadt verlassen zu wollen. Der Hauptmann von Berendorp war damit sofort einverstanden. Vielleicht tausend Kinder zogen zu den Toren der Stadt hinaus.

Am Nachmittag blieb es ruhig in der Stadt. Der Hauptmann stand auf der Mauer und vergnügte sich damit, den bewaffneten Knechten der Klöster, die nicht fünf- oder sechshundert an der Zahl, zuzuhören. Sie greulich vor den Toren schimpften, weil sie nicht in die Stadt durften. Der Hauptmann schien auf etwas zu warten; man sah ihn immer wieder angestrengt ins Weite lugen.

Als die Sonne sank, wirbelten auf verschiedenen Seiten Staubwolken auf, die sich schnell auf die



Ein Schuh

für die Strasse, so recht nach Ihrem Sinn.



# NORD-WEST





## Palmolive-Shampoo

*Kopfwaschpulver und  
Haarpflegemittel zugleich*

Ihre regelmäßige Kopfwäsche soll nicht nur dem Zweck dienen, die Kopfhaut von Schuppen und die Haare von überschüssigem Fett zu befreien. Sie soll gleichzeitig das Haar pflegen und ihm seine natürliche Schönheit erhalten. Aus diesem Grunde verwenden immer mehr Frauen *Palmolive-Shampoo*.

Dieses mit Olivenöl hergestellte Kopfwaschpulver ist frei von Soda, eignet sich für jede Haarfarbe und läßt sich leicht und restlos ausspülen.

Schon nach der ersten *Palmolive-Kopfwäsche* werden Sie erfreut feststellen, daß Ihr Haar wieder seine seideweiche, lockere Fülle und seinen mattschimmernden, natürlichen Glanz erhalten hat.

**Kopfwaschen  
ohne Nachbehandlung**  
Auch bei Dauervellen  
erfordert die *Palmolive-*  
Kopfwäsche keine zusätz-  
liche Behandlung. *Palm-*  
olive-Shampoo spart Zeit,  
Mühe und Kosten und hat  
sich dadurch zahllose  
Freunde gewonnen.



**FÜR JEDE  
HAARFARBE  
GEEIGNET**

**DOPPELPAKUNG 183 2 BEUTEL FÜR 2 HAARWÄSCHEN**

**Dach** anstriche, kalt streichb., kein Ab-  
laufen, garant. wasserd., Prosp. I. I.  
Paratect, Borsdorf/Leipzig

**Zum fest  
sei die Wohnung  
besonders fein-**

**drum wachse  
die Böden  
mit  
Seifix  
ein!**

**Seifix** bohnt einfach glänzend!

**UHU** Alleskleber  
klebt jeden Gegenstand  
wasserfest, farblos

Klebt: Papier, Fotos, Stoff, Leder, Holz, Glas, Porzellan, Stein, Bakelite, Metall  
auch beim Zepplinhau verwendet • in Tuben überall erhältlich ab 20 Pf.

**Briefmarken** Einheitspreis ab 2 Pf.  
desgl. länderspezifische Auswahl. Probehefte gegen  
Berufsangabe. L. Holzappel, Hannover 2, Ludwig-Brunns-Strasse 15.



**GRAND  
PRIX**

Internationale Aus-  
stellung Paris 1937

Alle olympischen  
FALTBOOT-SIEGE  
mit Klepperbooten

72.- M Anzahlung  
Auslieferung sofort,  
bequeme Raten  
Barpreis 215.- M

**T6** - Zweier mit  
Patentbordwänden  
und Vollkielboden.

Katalog gerne

**KLEPPER-WERKE  
ROSENHEIM - FH**

Größte Faltboot-  
Werft der Welt!

Stadt zu bewegen, und in den Staubwolken blitzte es hell. Bald klirrte es vor den Loren, und gutgeordnete Scharen von schwer bewaffneten Reitern, glänzend gerüstete Ritter an der Spitze, ritten in die Stadt ein.

Der Hauptmann atmete auf. Er ließ sich einen Krug Wein bringen, den er gemächlich, ein fremdländisches Liedchen, dessen Text zum Glück niemand in Köln verstand, vor sich hin singend, leerte. Am Abend zuvor hatte er schnelle Reiter zu den Rittern auf den Burgen in der Nähe von Köln, die der Stadt durch Freundschaftsbriefe verbunden waren, entsandt und sie ersucht, so schnell wie möglich Soldaten zu schicken. Nun waren diese Soldaten, eine wertvolle Bereicherung der Stadtruppen, da.

Eine Stunde später meldete man dem Hauptmann, daß wieder Lichter auf die Stadt zukämen. Wieder waren es Kinder. Der Hauptmann ritt hinaus und hatte dabei zunächst einen Zusammenstoß mit den wutschnaubenden Klostersknechten, die noch immer erbittert vor den Mauern der Stadt lagen. Aber ohne daß er es befohlen hatte und ohne daß er lange rufen mußte, galoppierten die Mannen des Grafen von Cleve zu Hilfe, und es gab in der Dunkelheit ein kurzes, aber wildes Gefecht, dann wandten sich die Klostersknechte zur Flucht. Daß einige von ihnen erschlagen vor der Stadt lagen, schien dem Hauptmann von Berendorp der Anfang schwerer Mißheiligkeiten zu sein.

Dann ließ er die Kinder in die Stadt. Das tat ihm aber schnell leid, denn er mußte feststellen, daß es die Kinder waren, die am Mittag die Stadt verlassen hatten. In der Zwischenzeit waren sie auf den Dörfern herumgezogen und hatten von dort Kinder mitgebracht.

### Die Pest, die Pest!

Als es völlig Nacht geworden war, sammelten sich die Kinder, um wieder in einer Prozession durch die Stadt zu ziehen. Der Hauptmann band sich die Kesselhäube fester und ließ von seinen Truppen alle Zugänge zur inneren Stadt absperrern.

Auf dem Platz vor dem Dom standen die Kinder dichtgedrängt, mit Lichtern und mit wehenden Fahnen, sangen im Chor und riefen: „Gott will es!“ Von den Stufen des Doms aus erteilte der Geistliche Rat Rambolin ihnen den Segen.

Mitten unter den Kindern fuhr der Wagen mit den vier kleinen weißen Pferden. Auf ihm stand der Sohn des Küfermeisters Joseph, der seinem Vater entlaufene Knabe Nikolaus. Angetan war er mit einer weißen Tunika. Auf dem Kopf hatte er eine spitze weiße Mütze, und auf der Brust trug er das Kreuz der Kreuzfahrer. Die Kinder, die an ihm vorbeizogen, hoben beide Hände und schrien ihm zu: „Sei unser König!“

Nikolaus rief zurück: „Gott will es!“

So wogte es auf dem Platz vor dem Dom hin und her, während der Geistliche Rat Rambolin mehrfach den Segen erteilte, während die Weihwasserfässer um den Schrein der Heiligen drei Könige schwangen, während Mönche an beiden Seiten der Domtreppe einen dumpfen Psalm absangen, und während über aller Häupten die Dorglocke klang.

Da drängte sich ein zwölfjähriges Mädchen die Stufen der Domtreppe hinauf, um den Schrein mit den Gebeinen der drei Könige aus der Nähe zu sehen. Plötzlich warf sie die Arme in die Luft, sie verfärbte sich, weißer Schaum trat vor ihren Mund, das Blut schoß ihr aus der Nase, und sie schlug mit einem lauten Schrei, der schrecklich und jammervoll über den Platz hin gellte, zu Boden.

Ein Mönch sprang hinzu, hob das Kind auf, riß ihm das enge Kleid am Hals entzwei. Dann ließ er in panischem Schrecken die Kleine zu Boden sinken und schrie mit entsetzter Stimme: „Die Beulen — um Jesu Barmherzigkeit willen — es ist die Pest!“

Das Kind lag sterbend auf den Treppenstufen. Jäh brach der dumpfe Gesang der Mönche ab, sie stoben auseinander. Viele der geistlichen Herren rafften in wildem Entsetzen ihre Chorröcke.

Aus den Reihen der Menge klang wieder ein Schrei: „Die Pest! — Die Pest!“

Aus der Schar der Kinder schrie es auf: „Die Pest! — Gott schlägt uns mit der Pest!“

Diese Rufe vernahm der Hauptmann von Berendorp am Rande des Domfeldes, wo er mit seinen Soldaten stand. Er verfärbte sich, denn das hatte er immer befürchtet. So viele Laufende von Kindern in der Stadt, wie leicht konnte die Seuche eingeschleppt werden! Er überlegte wenige Sekunden, dann schrie er der hinter ihm haltenden Truppe etwas zu. Hundert Mann folgten ihm, und so ritt er durch die Kinder zu den Stufen des Doms.

Da sah er, wie sich alle Kinder auf die Knie geworfen hatten und wie der Knabe Nikolaus, vom Fackelschein hell beleuchtet, in seinem Wagen stand und die Kinder segnete. Die Kinder schrien: „Sei unser König!“

Der Knabe Nikolaus hatte jetzt einen Palmwedel in der Hand, den er segnend über die Kinder schwenkte. Er rief mit heiserer Stimme: „Gott will es!“

„Gott will es!“ schrien die Kinder im Chor.

Die Fenster der um den Platz liegenden Häuser öffneten sich, und hier schrie die entsetzte Stimme eines Mannes: „Die Pest!“ Da hallte die schreckliche Stimme eines Weibes durch die Nacht: „Die Pest ist in der Stadt!“

### Der Kreuzzug beginnt

Nirgends konnte der Hauptmann von Berendorp die Scharen des Herrn von Castellioni erblicken. Da faßte er einen Entschluß. Er schrie einem seiner Offiziere zu: „Reiten Sie ans Südtor, es soll ganz weit geöffnet werden!“ Dann befahl er zweien seiner Soldaten: „Ihr faßt die weißen Pferdchen am Zügel und führt sie auf dem geradesten Wege zum Rhein und weiter zum Südtor.“

Die Soldaten sprenghen auf den Wagen zu, mit Mühe durch die Kinder hindurch. Die Pferde zogen an. Bei dem plötzlichen Ruck schwankte der Knabe Nikolaus, aber er rief dann wieder: „Gott will es!“

„Gewiß!“ schrie ihm der Hauptmann zu, der auch herangekommen war. „Gewiß, Gott will es, daß du dich sofort auf den Weg machst!“

Es geschah genau so, wie es der Hauptmann gedacht hatte. Der Wagen fuhr an, und die Kinder liefen hinterher. Sie sangen, beteten, weinten, schrien, wimmerten, aber sie liefen hinterher. Sie zogen am Rhein vorüber.

Da gab es einen Aufenthalt, denn der Herr von Castellioni war plötzlich da mit mehreren Offizieren und Soldaten, pflanzte sein Pferd vor dem Pferd des Herrn

von Berendorp auf und schrie ihm zu: „Was geschieht mit den Kindern?“

„Sie treten ihren Kreuzzug an!“ rief dieser zurück. Der Herr von Castellioni wollte das Schwert aus der Scheide reißen. Bevor er dazu kam, hatte der Herr von Berendorp seinem Roß die Sporen in den Leib gejagt. Das Tier sprang erschreckt und wild an, und ehe es sich Herr von Castellioni versah, war er angeritten, überritten und wälzte sich in seiner schweren Rüstung unter seinem Pferde auf dem Boden. Sein Gefolge hatte die Schwerter gezogen, die Soldaten des Herrn von Berendorp gleichfalls, und sie waren im Begriff, aufeinander einzuschlagen, als ein Offizier des Herrn von Berendorp vom Nordtor aus angeritten kam und schon von weitem schrie:

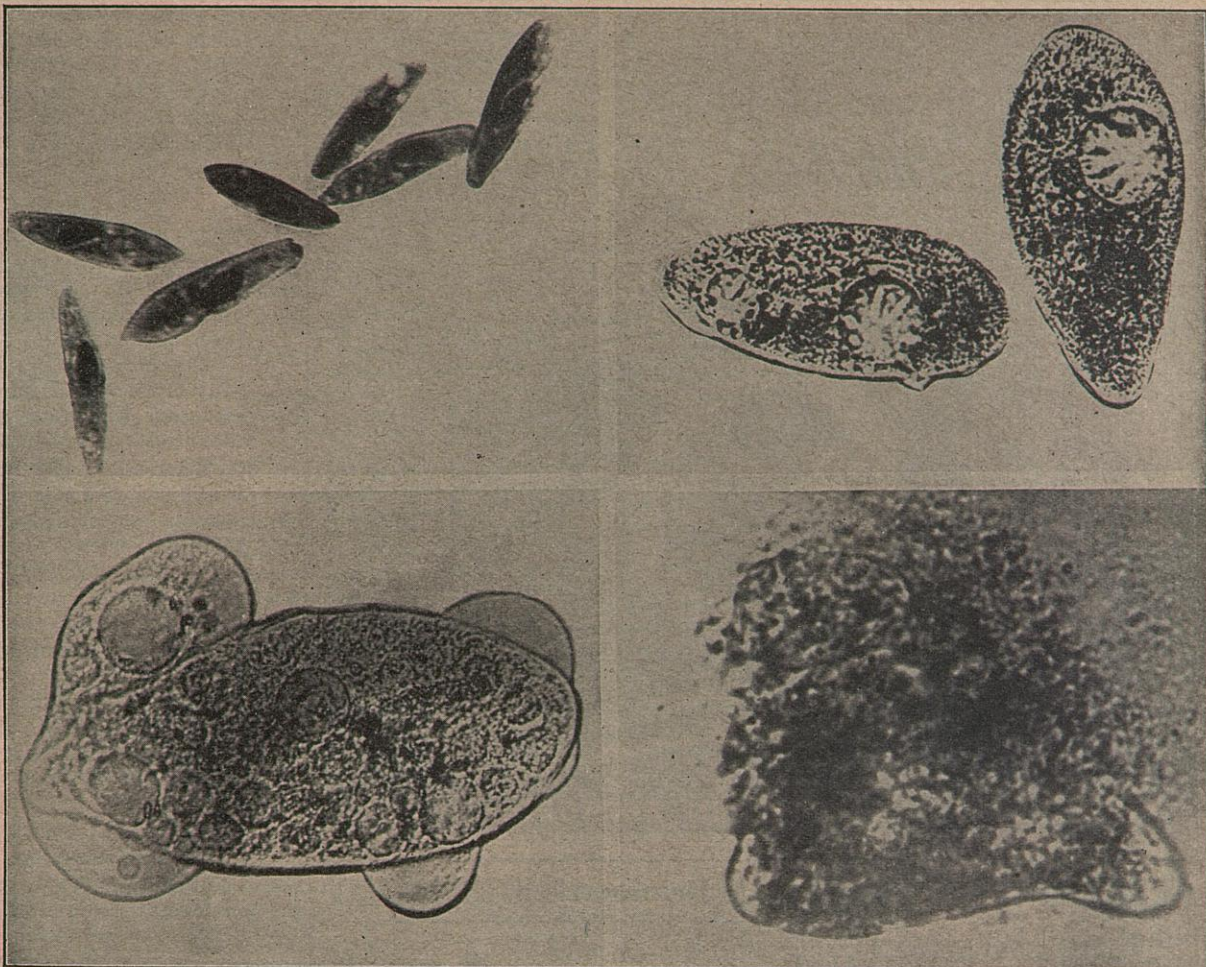
„Der Herr Dompropst von Berg, der Herr stellvertretende Erzbischof, ist soeben in die Stadt eingeritten!“

Die Herren kamen auf beiden Seiten zur Besinnung. Die Schwerter verschwanden in den Scheiden, die Bischöflichen hoben ihren Offizier auf, der schwer mitgenommen schien; sein rechter Arm war gebrochen. Sie setzten ihn auf sein Pferd, er war fast ohnmächtig, und ritten ab. Ein paar böse Worte flatterten durch die Luft.

Herr von Berendorp dachte einen Augenblick daran, schnurstracks zum Dompropst von Berg zu reiten, aber dann überlegte er es sich. Er blieb mit seinen Soldaten am Rhein, lange Zeit — so lange, bis das letzte Kind die Stadt verlassen hatte. Der Knabe Nikolaus, der auf seinem Wagen mit den kleinen weißen Pferden voran fuhr, leistete keinerlei Widerstand. Er schien damit einverstanden zu sein, daß der Kreuzzug nun wirklich begann, und die Kinder, singend und schreiend, folgten ihm.

Hinter ihnen schlug das Tor der Stadt Köln krachend zu. Es mußte noch einmal geöffnet werden, denn der Graf von Cleve jagte mit einigen Reitern hinter den Kindern her. Er kam bald zurück und hatte in seinen Armen ein schlafendes kleines Mädchen, das er liebevoll betrachtete. Im weiten Rund um den Domplatz standen Soldaten und Bürger und starrten angsterfüllt auf das Biereck des Platzes, in dessen Mitte vier tote Kinder lagen.

Das Volk begann sich wieder in den Straßen zu sammeln. Unverständlich schnell hatte die Kunde von



Todesstrahlen gegen Bakterien.

Weitbild

Zwei Gelehrte haben als Ergebnis fünfjähriger Forschungsarbeit eine Lampe mit ultraviolettem Licht konstruiert, deren Strahlen kleinste Lebewesen zu töten vermögen. Die Lampe ist besonders für den Arzt beim Kampfe gegen die Bakterien von großer Bedeutung. Wie die ultravioletten Strahlen wirken, zeigt unser Bild. Links oben sieht man einzellige Lebewesen vor der Bestrahlung, rechts oben nach einer Bestrahlung von 30 Sekunden Dauer: die Zelle beginnt bereits zu quellen. Links unten beginnt der winzige Körper zu plagen, sein Inhalt fließt in das Wasser ab. Rechts unten ist das Ende da: der Körper des einzelligen Lebewesens löst sich auf. Durch die Bestrahlung ändert sich die Durchlässigkeit der Zellwand, das Wasser dringt ein und treibt die Zelle auf, bis sie platzt.

# „Siehst Du - das alles können wir uns jetzt kaufen!“



Lange Arbeitsjahre hindurch war es ihr größter Wunsch: die eigene Scholle und das eigene Haus für den geruhamen Lebensabend. Jetzt kann alles Wirklichkeit werden, schöner und vollkommener noch, als sie es je sich träumten. Ein Achtellos in der Preussisch-Süddeutschen Staatslotterie für nur 3,- RM je Klasse hat mit einem großen Gewinn ihr Glück gemacht. Wen gäbe es wohl, der nicht das gleiche Glück gebrauchen könnte! Die neue Lotterie beginnt am 22. April 1938 mit der Ziehung zur 1. Klasse. Wieder werden in 5 Klassen 343 000 Gewinne im Gesamtbetrage von 67.660.180,- RM auf 800 000 Lose ausgespielt. Sichern Sie sich rechtzeitig ein Los!



**Auf diese Nummern fiel das Große Los von 2 Millionen Mark:**

Am 14. März 1935 . . . . . auf Los Nr. 332 168	am 11. September 1936 . . . auf Los Nr. 296 045
am 11. September 1935 . . . auf Los Nr. 259 620	am 15. März 1937 . . . . . auf Los Nr. 271 935
am 13. März 1936 . . . . . auf Los Nr. 171 111	am 10. September 1937 . . auf Los Nr. 196 710
am 14. März 1938 . . . auf Los Nr. 233 528	

**Auch Sie können gewinnen!**  
Spielen Sie mit!

Aus dem Gewinnplan der neuen Lotterie:

<b>2x 1 000 000</b>	<b>2x 200 000</b>
<b>2x 500 000</b>	<b>10x 100 000</b>
<b>2x 300 000</b>	<b>12x 50 000</b>

Außerdem 2 Gewinne zu je 75.000,- RM und 342 968 weitere Gewinne im Gesamtbetrage von 61.910.180,- RM. Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei! Sie erhalten den amtlichen Gewinnplan und Originallose, soweit vorrätig, bei allen Staatlichen Lotterie-Einnahmen. Anschriften erfahren Sie auf Wunsch direkt von der Preussisch-Süddeutschen Staatslotterie, Berlin W 35, Viktoriastraße 29.

**Der Präsident der Preussisch-Süddeutschen Staatslotterie**

*Warut*

Losnummern ohne Gewähr

*Kienzle*  
*Stiluhren, die Zierde des Heims*

**KIENZLE-UHREN IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN**

### Anzug-Stoffe

**billig!** Ab RM 7.80 p.m erhalten Sie unsere bekannten Wollqualitäten in Kammgarn und Cheviot. (Weitere Neuheiten zu verschiedenen Preisen bis zum besten Aachener Feintuch.) Viele Muster frei hin und zurück ohne Kaufzwang.  
Aachener Tuchversand M. Reiners, Aachen 35

**Spielen Sie mit!**

**Glück** bringt ein KLOSSELLOS 10000 Gewinn  
Zieh. 22. u. 23. April  
Gew. 3.6-12.24 RM

**Glöckle** Spezial-Lotteriemahme Bad Combsbüchel

### Briefmarken

Zeitung „Hansa-Post“ gratis. Hamburg 36 K

**20 kg zu viel** und mehr schleppt Ihr Körper an Gewicht. Erhalten Sie Ihre Gesundheit und bleiben Sie schlank durch

DR. Werner **JANSSEN'S Tee**

50 Pf. u. 2 M. in Apoth. u. Drog. \* Dr. Janssen Charlottenburg 1/29  
Auch als Dr. Janssen's Tee-Bohnen in Pillenform zum Schlucken

„Das habe ich an meinem Kleinen gelernt — Chesebrough-Vaseline bringt schnelle Heilung.“

Kleine Wunden und Verletzungen werden mit Chesebrough-Vaseline rasch wieder heil. Deshalb hilft sie auch so gut gegen aufgesprungene Hände. Chesebrough-Vaseline ist eben ein reines und völlig mildes Naturprodukt: darin liegt ihr ganzes Geheimnis. Achten Sie auf die Schutzmarke mit dem Leuchtturm!

**CHESEBROUGH Vaseline**

„mit dem Leuchtturm“

Erhältlich in Tuben, Gläsern und Dosen von 15 Pfg. an.

**IA-33**

**PARFÜM UND EAU DE COLOGNE**

*rassig und voll Temperament!*

Eau de Cologne RM.-85, 1.45, 2.25  
Parfüm . . . RM 3.65, 5.40, 8.—  
Seife Stck. RM.-90, i. Karton RM2.60

**Schwarzlose SÖHNE BERLIN**

allem Geschehen über die Plätze, Straßen und Gassen in die festverschlossenen Häuser der Bürger Eingang gefunden.

Die Kinder waren aus der Stadt, die Pest war in den Mauern. Tote Kinder lagen auf dem Platz vor dem Dom, und der stellvertretende Erzbischof war in die Stadt geritten. Das berichteten sich die Bürger und Bürgerinnen.

\*

Im Rathaus der Stadt waren die beiden Bürgermeister und die Ratsherren versammelt. Niemand hatte sie berufen, niemand hatte zur Sitzung eingeladen, aber sie waren da. Sie standen im Ratsaal herum und unterhielten sich flüsternd, so als ob jeden Augenblick schweres Unheil von der Decke des Raumes auf sie herabfallen könnte.

Die Bürgermeister hatten ins erzbischöfliche Palais Botschaft gesandt und dem stellvertretenden Erzbischof mitteilen lassen, daß die Bürgermeister mit ihm eine dringende Aussprache zu halten hätten. Der Dompropst möge bestimmen, ob diese Aussprache im erzbischöflichen Pal. is oder im Rathaus der Stadt stattfinden solle.

Während sie alle standen und sich flüsternd unterhielten, kam ein Offizier des Herrn von Berendorp und meldete: der Herr Hauptmann sei auf dem Domplatz plötzlich und unerwartet auf den Herrn von Berg in Person gestoßen. Der Propst habe ihn gebeten, mit ihm ins erzbischöfliche Palais zu reiten, damit er berichten könne, was geschehen sei.

### Sollen die Kinder ins Verderben laufen?

Zu dieser Stunde saß der Dompropst von Berg in dem Wohnzimmer des erzbischöflichen Palais. Die Wände des Wohnzimmers waren mit Seide und Samt bespannt, breite Diwane zum Ruhen standen an den Wänden. Überall sah man silberne und goldene Geräte, von der Decke hingen vier silberne Ampeln herab, aus denen ein mattes Licht strahlte. Es kreuzte sich mit dem Lichtschein der sechs hohen silbernen Lampen, die in den sechs Ecken des Gemachs standen.

Der Dompropst saß in der schweren Rüstung eines Kriegers auf einem Sessel. Vor ihm stand der Geistliche Rat Rambolin, der gern etwas vorbringen wollte, und an der Tür stand, die Decke aufmerksam betrachtend, der Hauptmann von Berendorp.

Der Dompropst sagte: „Das ist das Gemach eines bischöflichen Herrn? Das ist ein Frauengelaß aus Syrien!“

Der Rat Rambolin erschrak. Der Hauptmann von Berendorp aber sagte: „Ja, wohl, Herr Dompropst, ich war des öfteren in Syrien in solchem Gelaß — es stimmt!“

„Sol!“ schraubte der Dompropst, „damit rühmt man sich nicht, Herr Hauptmann!“

„Nun ja“, sagte der Hauptmann, nicht mehr gewillt, den Mund zu halten, „ein weltlicher Mann wie ich verfällt gelegentlich der Sünde.“

„Das weiß ich“, sagte der Dompropst böse, „ich brauche es nicht erst zu erfahren.“ Dann ruhiger: „Was ist eigentlich geschehen? Ich höre, die Pest ist in der Stadt. Keherische Kinder treiben sich herum. Sie, Herr von Berendorp, haben einen Offizier, der zu meinem Hofe gehören soll — ich weiß das noch nicht genau —, halbtot geschlagen. Ist das wahr?“

„Mein Pferd hat das getan, Herr Dompropst.“

Der Rat Rambolin warf ein: „Ich rate dazu, den Hauptmann von Berendorp sofort festnehmen zu lassen, um ihm morgen wegen all der Vorgänge den Prozeß zu machen.“

Der Dompropst sah den Hauptmann wütend an: „Haben Sie den Umzug dieser Kinder veranstaltet, haben Sie sie in die Stadt gelockt?“

Der Hauptmann zuckte bloß die Achseln und prüfte mit dem Finger das feine Glas an dem silbernen Leuchter. Dann sagte er: „Es riecht hier nach Rosenöl.“

Der Herr von Berg sprang schnell auf, nahm einen zierlichen Stuhl, schmetterte ihn zu Boden und sagte: „Hannes, ich verbitte mir diesen Ton! Zwar haben wir unsere Jugend gemeinsam verbracht, zwar haben wir oft miteinander und noch öfter gegeneinander gefochten. Zwar bist du mir lieb und wert, aber trotzdem solltest du mir nicht durch unziemliches Verhalten den Regierungsantritt in der Stadt erschweren.“

Er ging befänstigt auf den Herrn von Berendorp zu und stieß ihn in die Seite. Dann setzte er sich widerwillig auf einen Diwan und ließ sich alles berichten. Das dauerte lange. Zum Schluß wies der Rat Rambolin darauf hin, wie gottgefällig das Werk der Kinder sei.

Da unterbrach ihn der Dompropst von Berg und sagte: „Sie sind im Irrtum, Herr! Gottwohlgefällig sollen die Kinder sein? Keher sind sie!“

Der Hauptmann von Berendorp atmete erleichtert auf, der Geistliche Rat verfärbte sich.

„Aber Euer bischöfliche Gnaden“, flehte er.

„Meine bischöfliche Gnaden“, sagte der Herr von Berg fest, „möchten sich dahingehend entscheiden, sie seien Keher.“

Der Hauptmann von Berendorp saß gemächlich auf seinem Stuhl und dachte, daß der Engelbert von Berg wirklich ein vernünftiger Mann geworden sei. Dem Geistlichen Rat Rambolin war böse zumute. Er war ganz anderer Ansicht als sein Vorgesetzter.

Der Dompropst erkundigte sich bis ins einzelne, was nun weiter mit den Kindern geschehen sei. Als er erfuhr, daß sie glücklich aus der Stadt wären, sagte er: „Wir werden morgen früh darüber beraten müssen, was wir unternehmen sollen. Die Kinder sind noch im Bereich meines Erzbistums. Ich werde wohl morgen den Rat der Stadt bitten, mir den Herrn von Berendorp und seine Leute zu leihen, damit ich den Kindern nachreiten und sie zerstreuen kann. Wir werden sie leicht einfangen können, die Kölner Kinder zurückgeben, die übrigen ausscheiden und nach ihren Heimatorten zurückführen. Soldaten werden wir mitschicken müssen, damit sie nicht wieder davonlaufen.“

„Ja, ja“, sagte der Herr von Berendorp und nichts weiter.

Aber der Rat Rambolin stand auf und hielt eine lange Rede, die der Dompropst mit großer Geduld anhörte. Er versuchte mit vielen Zitaten aus den heiligen Schriften nachzuweisen, daß das Tun der Kinder Gottes Werk und nicht Aberglaube sei, und mit einem feinen Nebensatz fügte er ein, daß er die Anschauung Seiner Heiligkeit zu gut kenne, um nicht zu wissen, daß Seine Heiligkeit den Zug der Kinder gutheiße. Dann kam er auf alles das zu sprechen, was in der Stadt geschehen war.

Was den verwundeten Herrn von Castellioni betreffe, damit unterbrach der Dompropst die Rede seines Rates, so habe der Herr von Castellioni überhaupt völlig falsch gehandelt und der Rat Rambolin auch. Sie hätten alle warten müssen, bis er da sei. Was ihnen alles geschehen sei und welcher Schaden ihnen entstanden sei, das möchten sie als Strafe dafür hinnehmen, daß sie sich in Dinge gemischt hätten, die nur ihn, den vom Papst bestellten Vertreter des Erzbischofs, angingen. Sie hätten eben warten müssen. Warten sei eine Handlung der Demut, und Demut empfehle er allen seinen Untergebenen.

Der Rat Rambolin schnappte nach Luft, der Hauptmann von Berendorf sagte wieder: „Ja, ja.“ So schien alles in Ordnung.

Der Dompropst äußerte die Absicht, sich nunmehr zur Ruhe zu begeben, und bat den Hauptmann, zu den Bürgermeister der Stadt zu gehen und ihnen mitzuteilen, daß er morgen mit dem Rat der Stadt eine Aussprache haben werde.

Der Rat Rambolin verbeugte sich böse und verließ das Zimmer.

Der Hauptmann blieb noch. „Kannst du nicht den Rambolin den Kindern nachschicken?“ fragte er wehmütig.

Der Herr von Berg lachte: „Das möchte ich ungern tun, denn er würde bei den Kindern am allermeisten Unheil anrichten. Aber ich werde ihn selbstverständlich wegschicken — in diplomatischer Mission, darüber kann er sich noch nicht einmal beschweren. Ich werde ihn schon morgen wegschicken — nach England, wirklich

nach England! Und was den Herrn von Castellioni betrifft, so ist er ja dank deiner liebenswürdigen Mithilfe verlegt. Er hat aber überhaupt eine angegriffene Gesundheit, weil du ihn zu sehr geärgert hast. Er wird nach Italien zurückgehen, weil heimatische Luft bei der Heilung von Gebrechen des Leibes und der Seele einen wohlthätigen Einfluß ausübt.“

Der Hauptmann lächelte beifällig. Da hörten sie, wie vor der Tür des Gemaches eine Unruhe entstand. Plötzlich öffnete sich die Tür, und ein arg bestaubter Reiter, begleitet von einigen Dienern, trat ein. Der Reiter verbeugte sich tief vor dem Dompropst und sagte: „Gnädiger Herr, Botschaft von dem König von Frankreich!“

Herr von Berg las den Brief des Königs. Er trat dabei unter eine der silbernen Ampeln. Plötzlich ließ er den Arm sinken, warf sich schwer in einen Sessel und seufzte.

Der Hauptmann sah ihn erwartungsvoll an. „Hannes“, sagte der Dompropst, „der Unsinn und die Wirren sind zu groß! Der König von Frankreich schreibt mir, daß neuerdings auch durch sein Reich kreuzfahrende Kinder ziehen.“

Der Hauptmann sah den Dompropst höchst erstaunt an. Dann fragte er: „Und was tut der König von Frankreich mit diesen Kindern?“

„Er will nichts von ihren Umzügen wissen und tritt ihrem Treiben entgegen.“

„Dann können wir das auch tun“, sagte der Hauptmann. „Ich bitte dich recht herzlich, mache dein Versprechen wahr, laß uns morgen hinreiten und die Kin-

der zurückbringen, denn mich dauern die armen Wirmer auf das Schrecklichste. Wenn ich mir vorstelle, in was für Not und Elend sie geraten werden, wird mir traurig ums Herz.“

Der Bischof starrte wieder auf den Brief. Dann sagte er: „Du kannst dir gar nicht vorstellen, Hannes, was für eine Nachricht dieser Brief über die Kinder enthält. Seine Heiligkeit der Papst hat sich für das Tun der Kinder entschieden.“

Da sprang der Hauptmann von Berendorf empor, nahm den Brief und las ihn. „Ich verstehe dich nicht!“ rief er. „Wenn der König von Frankreich gegen die Billigung des Papstes die Kinder zurückbringen will, warum können wir das nicht auch tun?“

Der Bischof seufzte: „Der König von Frankreich ist ein glücklicher Mann. Er ist König in seinem Lande, er herrscht tatsächlich. Was er will, geschieht. Aber weißt du, was geschehen würde, wenn wir morgen die Kinder mit Gewalt zurückbrächten? Dann würde ich vom päpstlichen Bann getroffen, du übrigens auch und die ganze Stadt Köln dazu.“

„Ja, aber um des Himmels willen“, rief der Hauptmann, „willst du denn die Kinder in ihr Verderben rennen lassen?“

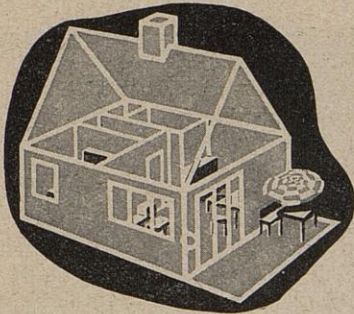
Da sagte der Herr von Berg: „Geh herum und rate du überall den Kölner Bürgern im geheimen, folgendes zu tun: Sie sollen in aller Stille hinreiten und sich aus dem Zuge ihre Kinder herausholen. Sie werden das ohne Schwierigkeiten bewerkstelligen können, da keine Soldaten den Zug begleiten, die sich ihnen widersetzen werden.“



**Jünger und schöner durch Wella-Dauerwellen!**



Millionen Frauen haben sich ein besseres Aussehen und mehr Beachtung verschafft durch Wella-Dauerwellen. Tun Sie das auch! Ihre Frisur wird schön und haltbar! Die Behandlung ist kurz und angenehm! Achten Sie beim Friseur auf die Wella-Kennmarke!



**Klug sein, erst Bauwelt-Sonderhefte lesen, dann bauen!**

Jedes Heft 1 Mark

**Für das Haus**

**Nr. 2: 25 heizbare Wohnlauben u. Kleinsthäuser** von 1200 bis 6000 M. Wichtiges über Grunderwerb, Finanzierung, Baupolizeiliches, Abbildungen, Schnitte und Grundrisse von Kleinsthäusern.

**Nr. 4: 25 Kleinhäuser im Preis von 6000 bis 12000 M.** Baukostenangabe, Grundrisse, Vorschläge.

**Nr. 5: 25 Zweifamilienhäuser** im Preise von 9000 bis 45000 M mit Beispielen für den Einbau von Luftschutzräumen.

**Nr. 6: Wir wollen ein kleines Haus bauen.** Beispiele und Pläne für schlichte Häuser mit Grundrissen, Schnitten und Beispielen für die Aufteilung des Hauses und der Räume.

**Nr. 7: 25 Einfamilienhäuser** im Preise von 10000 bis 20000 M. Für gehobene Ansprüche. Mit vielen Abb.

**Nr. 9: 25 schöne Landhäuser über 20000 Mark.** Häuser mit 6 bis 10 Zimmern. Weitgehende Erfüllung aller Wünsche des Bauherrn.

**Nr. 13: 25 Wohnhäuser aus Holz.** Grundlegendes über den Bau von Holzhäusern v. 48 qm Wohnfläche an.

**Nr. 18/19: 50 teilbare Einfamilienhäuser.** Bau-somme 8000 bis 12000 M. Neue Lösungen für Einfamilienhäuser, in denen mit geringen Kosten eine Wohnung zum Vermieten abgetrennt werden kann. Preis 2.- M.

**Nr. 20: Der Weg zum Eigenhaus.** Vom Grundstücks-kauf bis zum Einzug. Ratschläge, Richtlinien, Finger-zeige und Vorbilder.

**Für die Wohnung**

**Nr. 8: Wohne schön und richtig.** Viele Ratschläge mit 100 Bildern. Form und Anordnung von Möbeln, Tapeten, Farben, Stoffen, Lampen.

**Nr. 10: Preisgekröntes Zimmer** und andere ausgewählte Beispiele neuzeitlicher Wohn-, Ess- und Schlaf-zimmer-Einrichtungen.

**Nr. 14: Behaglich wohnen und was dazu gehört.** Einzelheit über geschmackvolle Wohnungsausstattung.

**Für den Garten**

**Nr. 1: 25 Sommerlauben und Wohnlauben** von 100 bis 4000 M. Ansichten, Grundrisse und Schnitte, leichtverständliche Anleitungen.

**Nr. 3: 25 Kleingärten von 200 bis 1250 qm.** Ab-bildungen von kleinen Gärten, Bodenbearbeitung, Obst- und Gemüsebau, Kostenangaben.

**Nr. 15: Wasser im Garten.** Anlage und Unter-haltung von Regentonnen, Wasserlächern, Vogel-brunnen, Pflanzenbecken, Plansch- u. Schwimmbecken.

**Nr. 16: Rund ums Haus.** Kleinarbeiten im Garten, Hof und Haus, Spielecke, Sitzplatz, Zäune, Laube, Wege, Spalier, Mistbeetkasten, Futterhäuschen.

**Bauen auf dem Lande**

**Nr. 1 Kleintierställe.** Die Auswahl des Bauplatzes. Zweckmäßige Baustoffe.

**Nr. 2: Düngerstätten und Jauchegruben.**

**Nr. 3: Gärfutterbehälter.** Das Heft ist gleich wertvoll für den Baufachmann wie für den Landwirt. Preis 2.- M.

**Bestellschein** Geben Sie diesen Zettel Ihrer Buchhandlung oder senden Sie ihn direkt an den Bauwelt-Verlag, Berlin SW 68, Bauwelthaus, Charlottenstraße 6. Zustellung der gewünschten Hefte erfolgt dann postwendend gegen Voreinsendung des Betrages zuzüglich 15 Pfennig Portospesen auf Postscheck-Konto Berlin 4570

Heft Nr.	Bezeichnung	Name:
		Ort:
		Straße:



**Der Schmutz geht weg - die Farbe bleibt!**

Fewa nimmt den Schmutz weg, ohne Lack oder Farbe anzugreifen. Deshalb bewährt es sich bei der Reinigung von lackierten Möbeln, Türen und Fensterrahmen, deren Anstrich meist recht empfindlich ist, immer wieder von neuem. Auch beim Putzen von Fensterscheiben, Spiegeln, Kacheln und Wannen zeigt es seine überraschende Wirkung. Das Geheimnis dieser Wirkung heißt:

*Fewa wäscht ganz neutral*

**Ein Fewa-Waschbad kostet etwa 3 Pfennig**



*„Irmgard  
ist jetzt schon  
2 Stunden mit  
Paul unterwegs — und ich?“*

Wie hatten sich die beiden Mädels auf diesen Sonntag gefreut! Und wie hübsch hatten sich beide zurechtgemacht — für Paul! Und nun? Ja, Irmgard hat's gut, aber Erika? Das arme Ding sitzt da und muß sämtliche Nähte ihres neuen Sportkleides nachnähen. An den Gürtelschlaufen, in der Taille, auf den Achseln — überall sind die Nähte aufgeplatzt! Warum? Das Kleid war eben nicht mit Seide genäht! Darauf muß man beim Einkauf gut acht geben. Denn Seide hält, weil sie reißfest und elastisch ist. Außerdem färbt sie sich später besser mit ein. Gütermann's Nähseide ist reines Naturprodukt in unverändert bester Qualität.

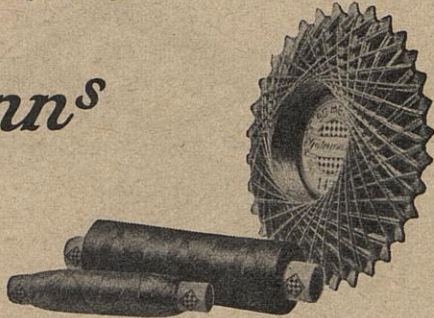


Wieso hält Seide besser? „Das beweist ganz einfach die REISSPROBE!“ sagt die kluge Tante. „Man spannt einen Seidenfaden und einen andern gleichmäßig immer stärker an, bis schließlich ein Faden reißt, und dies ist immer der andere.“ Ein Beweis für die größere Haltbarkeit der Seide.

**Gütermann's**  
**Nähseide**

ist reißfest, elastisch und farbecht.

ACHTEN SIE AUF DIE SCHUTZMARKE: DAS SCHACHBRETT



*Frühling, Blüten, Sonnenschein —  
ein Auto und  
BZ-Karten*

Jedes Blatt kostet 90 Pf., BZ-Sonderkarten wichtiger Reisegebiete je 1.80 M. — Überall zu haben.



### Schlechte Nerven

haben reizbare Stimmung, schlechte Laune, vorzeitige Ermüdung, Schlafstörungen, schlechtes Aussehen zur Folge.

### Gute Nerven

dagegen befähigen zu höheren Leistungen, längerem Durchhalten, guter Laune, besserem Schlaf und besserem Aussehen. Darum ernähre und kräftige die Nerven mit



**Biocitin**

Von 1.70 Mark an in allen Apotheken und Drogerien zu haben.

Als der Hauptmann noch immer unzufrieden war, trat der Bischof zu ihm und sagte: „Hannes, ich bitte dich, glaube an mich! Wir werden noch mehr Stürme zu überstehen haben, und wir werden dazu die Einmütigkeit in der Stadt brauchen. Es läßt sich viel Gutes tun, wenn man die Autorität des erzbischöflichen Stuhles unangetastet läßt. Wir wollen diese Möglichkeiten nicht vom ersten Tage an dadurch vernichten, daß wir den Bannfluch des Papstes auf uns alle ziehen.“

### Wir nehmen keine Befehle an!

Als sich einige Tage später der Bischof von Orléans, Better des Königs, und Seigneur de Mainil dem Orte Le Village näherten, regnete es. An diesem Morgen waren sie schon mehrere Stunden geritten, und der Bürgermeister, der unmittelbar neben dem Herrn de Mainil ritt, strengte seine Augen an, um festzustellen, ob ihnen der Bischof von Issodon noch immer nicht entgegenkomme. Der Bischof von Orléans hatte nämlich einen Reiter vorausgeschickt und den Bischof von Issodon bitten lassen, ihn auf der Straße von Paris zu erwarten. Er hatte nicht hinzugefügt, warum er komme, denn er nahm an, daß der Bischof das von selbst wisse.

Als sie ein Gehölz verließen, hatten sie den Bischof und seine Reiter plötzlich vor sich. Die Herren sprangen von den Pferden und umarmten sich.

Zuerst sprach der Herr de Mainil: „Und wie steht es bei Ihnen mit diesen Kindern?“

Der Bischof von Issodon, der klein und mager war, war von seinem Vikar begleitet, der ihn um Haupteslänge überragte. Die beiden wechselten einen raschen Blick. Dann sprach der Bischof von Issodon: „Ja, nicht wahr, meine Herren, deswegen kommen Sie zu uns! Ja, diese Kinder!“

Herr de Mainil fragte weiter: „Haben Sie sie denn nun auseinandergejagt? Und warum haben Sie das alles überhaupt zugelassen?“

Der Bischof von Issodon und sein Vikar wechselten wieder einen Blick. Dann sagte der Bischof von Orléans: „Ich denke, wir steigen zu Pferde, denn wir haben des Königs Befehl auszuführen, der den Kindern mitgeteilt werden muß. Wir müssen es irgendwie einrichten, daß sie ohne Umwege ihrer Heimat wiederfinden.“

Nun war der Bischof von Issodon seiner Sache ganz sicher. „Gewiß“, erklärte er, „wir werden gleich hinreiten. Ich habe gehört, daß die Kinder gerade am heutigen Morgen Le Village verlassen wollen, um weiterzuziehen. Wir werden also wohl den ganzen Zug noch geschlossen beisammensuchen. Im übrigen, meine Herren, erhielt ich heute in aller Frühe noch andere Nachrichten. Nicht nur in Le Village sind zahlreiche Kinder versammelt, auch in der weiteren Umgebung unserer Diözese sind überall Kinderschwärme beobachtet worden. Sie werden von dem Knaben Stephan geleitet und wollen über Toulon nach Marseille ziehen, um sich dort einzuschiffen.“

Die Herren bestiegen ihre Pferde, dabei sagte der Herr de Mainil zu dem Bischof von Issodon: „Ja, aber Herr Bischof, Sie haben mir noch gar nicht geantwortet: warum haben Sie den ganzen Unfug überhaupt zugelassen? Und warum sind Sie nicht von selbst den Kindern entgegengetreten?“

An Stelle seines Vorgesetzten antwortete der Vikar: „Es ist da eine bedauerliche Sache geschehen. Der Pfarrer von Le Village hat die Kinder gleich im geistlichen Ornat empfangen und sie überhaupt in jeder Form in ihrem Tun bestärkt. Der Hauptanführer der Kinderchar wohnte bei ihm.“

„Ueber diesen Pfarrer wird sich der König freuen“, entgegnete de Mainil. „Hoffentlich belehren Sie ihn hinreichend über seinen Mißgriff.“

„Gewiß“, erklärte der Bischof in strengem Ton, „das werde ich tun.“

Als der Bischof und der Vikar bald darauf nebeneinander ritten, ohne daß die anderen Herren in Hörweite waren, sagte der Ältere zu dem Jüngeren: „Sie haben in dieser Angelegenheit einen guten Bestand bewiesen, Herr Vikar. Abwarten ist oft das Richtige. Ich denke, daß Sie sich in Le Village wohlfühlen werden.“ Der hagere Vikar verbeugte sich auf seinem Pferde.

So kamen sie nach Le Village. Der Bürgermeister sprang vom Pferde und eilte in sein Haus. Er war bald wieder zur Stelle und bat die Herren mit Tränen in den Augen, mit ihm einen Gang durch sein Gehöft zu machen. Er zeigte ihnen die Zerstörung, führte sie in die leeren Kammern, zeigte, wie Teppiche, Decken, Leinwandzeuge zerschnitten herumlagen, soweit sie nicht überhaupt verschwunden waren.

Als die Herren vor dem Gehöft des Bürgermeisters wieder zu Pferde stiegen, hatten sich dort Bauern, Ackerknechte und Dienstmägde versammelt. Einige Bauern riefen, sie möchten die Kinder zurückhaben, dazwischen hörte man immer wieder Stimmen, den Kindern müsse weitergeholfen werden.

Laut schrie der Seigneur de Mainil über den Platz zurück, darauf könnten sie sich verlassen. Dann galoppierte er los in die Richtung auf das Feld, auf dem die Kinder jetzt stehen sollten. Seine Soldaten folgten im Galopp, die Bischöfe folgten.

Die Herren sahen dies Bild: Gutgeordnet in Reihen standen auf dem Felde vielleicht sechs-, vielleicht auch achttausend Kinder. Vor der Front fuhr der Knabe Stephan, weißgekleidet, auf einem Wagen umher und erteilte Befehle. Um den Wagen aber drängten sich — das hatte Stephan neu eingerichtet — vielleicht zweihundert 15- bis 16jährige Knaben, die Schwerter in den Händen trugen und seine Leibwache bildeten. Hinter dem Wagen sah man einen langen Zug von fahrendem Volk, die alle mit ins Heilige Land ziehen wollten.

Als die Reiterchar am anderen Ende des Feldes auftauchte, stieg aus dem fahrenden Volk ein Schrei empor, und der Knabe Stephan wandte den Kopf. Er sah die Reiter und ließ seinen Wagen in die Menge der Kinder hineinfahren, die ihm willig eine Gasse öffneten.

Die Reiter hielten, und der Seigneur de Mainil schrie über die Kinder: „Wer ist der Anführer?“

Eine helle Kinderstimme antwortete ihm: „Unser Anführer ist Stephan, der Heilige!“

Stephan selbst schrie von seinem Wagen herunter: „Was willst du von uns?“

Dem Seigneur de Mainil schoß bei dieser respektlosen Anrede das Blut in den Kopf, und er rief: „Der Herr zu meiner Rechten, der Bischof von Orléans, hat euch einen Befehl des Königs zu überbringen. Hört ihm genau zu!“

Der Knabe Stephan schrie zurück: „Wir nehmen keine Befehle an, sie kämen denn von Gott.“

Der Bischof achtete nicht auf diesen Ruf, sondern begann laut und freundlich zu reden, wie sehr sich der König und die französische Geißlichkeit über den Befehlsmut der Kinder freuten. Dennoch seien sie im Unrecht. Sie seien zu schwach, um gegen die Sarazenen zu kämpfen. Der Anführer Stephan solle jetzt zu ihm kommen,

damit man beraten könne, wie die einzelnen Kinder in ihre Heimat zurückgeführt werden könnten.

Während dieser Rede sah sich der Herr de Mainil einige Male um. Er bemerkte, daß das ganze Volk, das sich schon in Le Village für die Kinder erklärt hatte, herankam. Die Leute trugen Sensen, Knüppel und Dreschflügel in den Händen, kamen also nicht in friedlicher Absicht.

Als der Bischof seine Rede geendet hatte, war es einen Augenblick still. Dann schrie der Knabe Stephan: „Wir marschieren jetzt ins Heilige Land. Gebt Raum!“

Der Seigneur de Mainil schrie den Kindern zu: „Deffnet eine Gasse — ich habe mit eurem Anführer zu reden!“ In der Erwartung, daß die Kinder erschrecken würden, lenkte er sein Pferd in sie hinein.

In diesem Augenblick hörte er hinter sich das Kommando eines Offiziers. Er warf einen schnellen Blick zurück und sah, daß die bewaffneten Bauernscharen heran waren. Dann schrillte ein vieltausendstimmiger Schrei ihnen entgegen: „Gegen die Feinde der Christenheit — dieu lo vult!“

Und dann geschah es:

Die Kinder bückten sich und schleuderten Steine auf die Reiter. Die Pferde begannen zu scheuen, dann war Tumult und Lärm über allem. Die Kinder schwenkten ein. Ehe es sich der Seigneur de Mainil, die Bischöfe, der Vikar, die Offiziere und Soldaten versahen, wurden sie von allen Seiten angegriffen. Sie gerieten in Gefahr, von den Kindern gesteinigt oder von den Bauern mit Sensen und Dreschflügeln niedergeschlagen zu werden. So blieb ihnen nichts weiter übrig, als die Pferde zu spornen und davonzufahren.

Als die Kinder, ihren Anführer in der Mitte, aufbrachen, als ihre Scharen in wildem Fanatismus immerzu schrien: „Gegen die Feinde der Christenheit!“ — da waren die Reiter in alle Winde zerstreut.

Erst nach geraumer Zeit sammelte der Herr de Mainil die Seinen. Bleich und verstört saßen die Bischöfe auf ihren Pferden. Die Offiziere erklärten mißmutig, daß die Kinder bei ähnlichen Anlässen immer siegen würden, oder aber man erlasse den Befehl, die Kinder totzuschlagen. Seine Leute würden allerdings einen solchen

Befehl auf keinen Fall befolgen, denn gegen Kinder führe ein anständiger Soldat keinen Krieg.

Der Herr de Mainil ritt nach Issodun, um im bischöflichen Palast zu überlegen, was nun geschehen solle. Nachdem er sich ein wenig erholt hatte, sandte er einen Brief an den König. Er verschwieg nichts, bat um Offiziere und Soldaten und erklärte, es bleibe jetzt nur noch die Möglichkeit, den Kindern zwischen Toulon und Marseille entgegenzutreten. In dieser Gegend könne man sie alle fassen.

\*

Am Abend dieses Tages wanderte der Pfarrer von Le Village traurig auf das Kloster zu, das mehrere Stunden Weges von Issodun entfernt auf einem Hügel lag. Er trug in der rechten Hand sein Brevier, in der linken ein blaues Tuch. Da hinein war alles gewickelt, was ihm die Kinder übriggelassen hatten.

Es dunkelte schon, als er an die Pforte des Klosters pochte und Einlaß begehrte. In dunkler Kutte stand der Bruder Pfortner vor ihm. Als er seinen Namen sagte, antwortete der Pfortner: „Tritt in Demut ein, Bruder. Der Bischof hat einen Reiter gesandt, der dein Kommen meldete. Deine Zelle ist bereit — komm mit!“

Sie schritten durch halbdunkle Gänge, gingen an engen Zellentüren vorbei. Der Bruder Pfortner stieß eine dieser Türen auf und zeigte mit einem Licht in ein kahles Gemach. Dort stand eine Pritsche und ein Krug mit Wasser.

„Der Vater Prior“, sagte der Pfortner, „wird dir morgen früh sagen, welche Bußübungen du im einzelnen zu verrichten hast. Denn der Bischof, der sich um das Heil deiner Seele sorgt, hat dir strenge Pönitenz auferlegt. Ich werde dich in dieser und in der nächsten Nacht noch wecken, um elf Uhr, um ein Uhr und um drei Uhr. Die büßenden Brüder verrichten um diese Zeit ihr Gebet in der Kapelle. Von der dritten Nacht an wirst du von selbst erwachen, wenn das Glöcklein ruft. Gott sei mit dir!“

Der Pfarrer sank auf sein Lager, denn er war todmüde. Die dicken Tränen liefen ihm über sein gutes Gesicht. Bevor er einschlief, erschraf er. Denn er entdeckte an der weißgetünchten Wand der Zelle eine Geißel.

20000 Kinder am Fuß der Alpen

Die weißen Pferdchen zogen den Knaben Nikolaus die alte Römerstraße den Rhein hinauf. Hinter ihm her liefen die Kinder. Die Glöcklein am Wagen klingelten, und ein fahrender Geselle, der mit einer Trompete zu dem Zuge gestoßen war, blies von Zeit zu Zeit ein paar Takte.

Die Tore der Stadt Bonn waren geschlossen. Aber die Kinder scherten sich nicht darum, sie zogen daran vorbei. Sie hatten genug zu essen und zu trinken, denn es war nun schon so, daß sie ein gutes Duzend Reiter bei sich hatten, irgendwelche Schelme und weggelaufene Knechte. Diese hatten sich schnell in Kreuzfahrer verwandelt, ihr Maul floß über vor Frömmigkeit. Sie galoppierten voraus in alle Dörfer, die der Zug berührte, und berichteten dort, daß heilige Kinder ins Heilige Land zögen. Man möge vor die Türen Speise und Trank setzen.

Hinter Bacharach stieß ein graufiger und düsterer Zug Geißler zu den Kindern. Sie kamen aus den öden Wäldern des Hunsrücks herunter, wo sie endgültig nichts mehr zu essen hatten, schwankten in einer dumpfen Mischung von irdischem Leid und himmlischem Glück und schlugen ihre Geißeln über die Schultern.

Am Schluß des Zuges fuhren jetzt schon einige gutbespannte Wagen, auf denen man mancherlei gegen bares Geld kaufen konnte, Brot und Wein, Spangen und Kopftücher. Gestundel wirbelte um den Zug der Kinder bunt und mannigfach herum. Aber die Kinder merkten wenig von all diesem Getriebe. Des Nachts schliefen sie in Scheunen bei mitleidigen Bauern, unter irgendwelchen Wagen, und wenn die Sonne aufstieg, fanden sie hier einen Bissen Brot und da einen Trank klaren Wassers oder ein Glas Wein, hier eine Frucht und dort ein Stück Fleisch. Dann liefen sie weiter.

So ging alles verhältnismäßig gut bis an den Bodensee. Reiches Land und üppige Dörfer vertrugen leicht den Durchzug der Kinder. Fast täglich erschienen Berittene, ließen den Zug passieren, holten das eine oder andere Kind heraus und brachten es zurück. Immerhin gelangten an den Fuß der Alpen noch 20000 Kinder. (5. Fortsetzung folgt.)

Warum sind Mauthe-Tischuhren ebenso form- wie klangschön?



Wie der Klang einer Geige davon abhängt, daß Holz und Form in der richtigen Weise aufeinander abgestimmt sind, so ergibt bei der Tischuhr erst die vollkommene Harmonie von Gehäuse- und Gongbau den wohltonenden Schlag. Sachgemäße Holzbearbeitung in eigenem Sägewerk und in eigener Schreinerei, verbunden mit Spezialerfahrungen auf dem Gesamtgebiet des Uhrenbaus sind Gewähr für ideale Form- und Klangschönheit der Mauthe-Tischuhren.

**MAUTHÉ** die Uhr fürs Heim

Erhältlich in den guten Fachgeschäften

Uhrenfabriken Friedrich Mauthe G. m. b. H., Schweningen a. N.

Das durch deutsches Reichspatent geschützte Herstellungsverfahren bedingt, daß im „Neo-Silvikrin“ die Aufbaustoffe des Haares in resorbierbarer Form gelöst enthalten sind. Die schwefelreiche Albumose „Cystin“ sei besonders genannt, ein wertvoller Stoff, der nach Heffter als Pseudooxydase ebenso interessiert wie das Tryptophan, das nach Hopkins unbedingt zum Zellaufbau gehört, und auch Haarwachstum ist Zellwachstum. Diese für sich gesehen außerordentlich kostspieligen Haar-aufbaustoffe können nur deshalb kosmetisch verwandt werden, weil sie durch unser patentiertes Verfahren preiswert erfaßt werden können.

PREISE:

„Stark“ von	M 7.20
bis herab zu	M 4.50
„Einfach“ von	M 5.70
bis herab zu	M 1.20
„Shampoo“ v.	M 1.35
bis herab zu	M -40

Neo-Silvikrin bedeutet



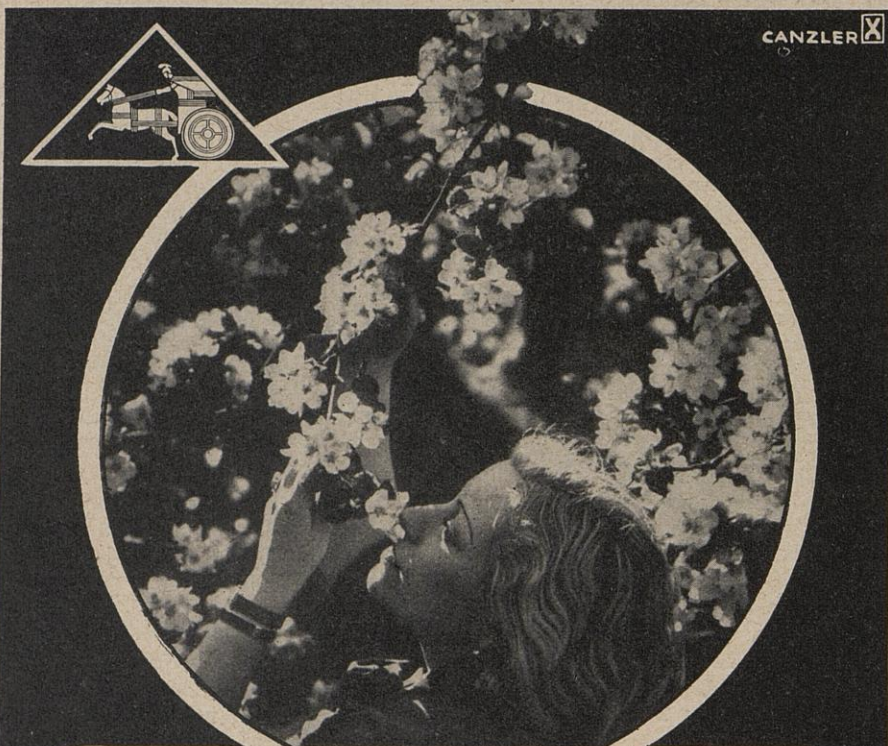
Haarwuchspflege

Fluid „Stark“ für Haarruchs

Fluid „einfach“ zur tägl. Haarpflege

Shampoo zur hyg. Kopfmalchung

In einschläg. Geschäften erhältlich



### Und doch: Frühling macht müde

So sehr der junge Frühling Menschen belebt, so sehr er Optimismus und neue Lebensfreude wachruft, er macht doch müde! Frühlingmüdigkeit, körperliche u. geistige Erschöpfung zur unrechten Stunde überwindet siegreich

## Kola DALLMANN

macht Müde mobil

Schachtel RM -90, mit Lecithin RM 1.20, in Apotheken und Drogerien

# Kine EXAKTA

die vielseitige einäugige Spiegelreflex-Kamera für Kine-Normalfilm 24/36 mm

Völlig parallaxenfrei / Keine Doppelbelichtung / Schlitzverschluss von  $\frac{1}{1000}$  bis 12 Sekunden / Selbstauslöser / Auswechselbare Objektive bis 1:1.9; Tele- und Weitwinkelobjektive / Zwischenstück für mikroskopische Aufnahmen sowie Zwischenröhren für Aufnahmen auf kurze Entfernung / Vakublitzanschluss

Das Schwestermodell, die Standard-Exakta, verwendet Rollfilm im Format 4/6,5 cm. Prospekt gratis!

**Jhagee**  
KAMERAWERK  
STEENBERGEN & CO.  
DRESDEN  
Striesen 40

# Der Gang zum Nobiskrug

Eine Erzählung von Walter Vollmer

Der Feldzug Napoleons gegen Rußland birgt das sonderbare und niemals ganz deutbare Erlebnis einer westfälischen Offizierstochter, der Christine von Gerzen, deren Verlobter unter Macdonald im Frühjahr 1812 in Kurland stand. Eine außergewöhnlich tiefe Liebe verband die beiden jungen Menschen. Der alte Offizier, ein ebenso zärtlicher Vater wie grimmiger Franzosenhasser, faß irgendwo im damaligen „Königreich Westfalen“ auf seiner Klitsche und hätte seinen zukünftigen Schwiegerohn lieber bei Pferd und Pflug gehabt als unter der Fahne des Korps. Als Kriegsmann dachte er ohne Umwege und konnte in seiner biederen Geradheit weder vorher noch nachher das merkwürdige Liebesgeschick der beiden anders als mit Achselzucken abtun.

„Ich verstehe dich nicht, Kind“, sagte er immer wieder. „Gert sollte dich gerufen haben? Zwar hat er lange nicht geschrieben, und der Teufel mag wissen, wo er da oben im Morast steckt, aber darum solltest du mich doch mit deinen verliebten Albernheiten in Ruhe lassen. Er wird schon zurückkommen.“

„Jede Nacht ruft er. Ich höre es.“

Er strich ihr mit nachsichtigem Lächeln über den blonden Scheitel: „Gott! Könnte unsereiner auch noch einmal so jung und dumm sein!“

So oder ähnlich schloß er immer wieder die Gespräche am flackernden Kaminfeuer in der Gutshalle und vertiefte sich regelmäßig in irgendwelche Bücher, ohne zu wissen, daß Christine sein Ausweichen schmerzlich durchschaute: Er hatte keinen Sinn für die Dinge, die nicht mit Händen zu greifen sind! Auch für die Liebe nicht. Und konnte darum weder helfen noch wenigstens trösten, der gute, alte Herr!

Sie saß mit hochgezogenen Knien auf dem Strohstuhl und sah ins Feuer. Wie rauschten draußen die Bäume in ihre Gedanken hinein: Gert! Guter Gert! Wie sehnsüchtig rief der Kauz im Scheunenwinkel immer nur: Liebe! Liebe! und wie brausten im Sturm alle Hoffnungs- und Schmerzensmelodien eines jungen, starken Mädchenherzens dahin, daß es gleich einer Flamme aufschlug und immer wieder verflackerte in dieser großen Einsamkeit!

Hätte ihr nur eine Mutter schweigend helfen können! Sie hatte die zarte, stille Frau kaum gekannt. Und der Vater —?

„Geh schlafen“, gähnte er. „Es wird schon alles gut werden. Wie ich die Lage sehe, wird sich Bonaparte nicht lange in Rußland halten.“

Sein Urteil stimmte, denn es berührte sein Fach. Wer sich auf Kriegsdienst versteht und ein ganzes Regiment zu führen weiß, kann sich darum doch einem einzigen verzweifelten Mädchenherzen gegenüber sehr ungeschickt verhalten: Christine war in dieser Nacht davongelaufen, „um Gert zu suchen“!

Es ist nicht anders denkbar, als daß sie in der Sehnsucht ihrer Liebe romantischen Vorstellungen stattgegeben hatte, etwa als Marktentenderin oder Pflegerin dem Geliebten nahe zu sein. Wir alle wissen, wie unsere Wünsche das fernste Ziel greifbar werden lassen können, wenn sie stärker sind als wir. Aber — und das ist eine jener unheimlichen Begleitmelodien, die in diesem Liebeslied mitfschwingen — sie hörte ja seine Stimme, die lockend und beschwörend nach ihr rief, und vernahm sie nur auf ihren nächtlichen Wanderungen, niemals bei Tage.

Sie wußte nicht, wie böse dieser Ruf war, denn sie suchte ja den Weg zu ihm, als wäre sie blind und taub. Die leise Angst, daß der Vater sie einholen würde, war bald vergangen und hatte sich, je verwahrloster und elender sie auf diesem Wege wurde, in eine trotzig entschlossene Verwandlung verwandelt. Tagsüber schlief sie in den Wäldern oder im warmen Sand der Heide, bettete in Dörfern und auf einsamen Höfen, ließ sich verjagen und bettete weiter, stumpf und gleichgültig gegen alles, was geschah. Aber, wenn überm nachtschwarzen Wachholder die dudelnde Heide-lerche ihr schwermütiges Lied sang, wenn die schreienden Graugänse mit klirrendem Flügelschlag den Weg nach Norden suchend über sie dahinbrauten und im wolkenverhangenen Himmel der helle Stern aufstimmerte, dem sie seit Wochen sorgsam folgte, dann schritt sie felsenwag auf verlassenem Wege dahin, eine zauberisch Verwandelte vor Tau und Tag, die ihren Liebsten suchte.

Es wäre falsch, anzunehmen, daß sie nicht bei Sinnen gewesen sei, als sie diese verwegene Wanderung antrat.

„Warum rufst du mich, Gert?“ sprach sie oft in die Dunkelheit hinein. „Ich gehe einen gefährlichen Weg zu dir. Darf ich nicht warten, kommst du nicht heim, daß ich den Vater verlassen mußte und nun hier gehe und keinen Weg zu dir weiß?“

Nur der Wind gab ihr seine Antwort, die nicht zu verstehen war. Nur der helle Stern im Nordosten, weit, weit über Kurlands Wäldern, leuchtete strahlender, wenn sie der Verzweiflung nahe war, so daß sie immer aufs neue als treue Gefährtin der Nacht ihre Wege suchte, auf denen der Liebste vorangezogen war.

Sie wußte nicht, wo sie sich befand. Scheu mied sie Dörfer und Städte, um nicht suchenden Boten des Vaters in die Hände zu fallen. In einer Schenke hörte sie einmal, als sie zerlumpt und braun gleich einer Landfahrenden an der Tür saß und trockenes Bettelbrot aß, daß sich zwei Männer lachend über die davongelaufene Tochter des Herrn von Gerzen im Westfälischen unterhielten, die man hier in der Gegend gesehen haben wollte. Entsetzt sprang sie auf und lief die ganze Nacht hindurch, immer nur weiter, um nicht erkannt zu werden. Hatte sie bislang das bescheidene Lichtchen ihrer Hoffnung manchmal verzweifelt, manchmal zuversichtlich gehütet, so schlug es in dieser Nacht zu einer hellen Flamme freudiger Erwartung auf. Eine unermessliche Freude durchströmte sie, als sie am nassen Roggenfeld entlangging, das unter dem Nachthimmel wogte und dampfte.

Jeder Laut dieser Nacht schien ihr die Nähe des geliebten Mannes zu verraten: Das Flüstern eines Schilfbaches in den Wiesen, Hundegebell und fernes Rufen von Menschen, nun konnte es nicht mehr weit sein, und sie wusste nicht, warum. Fast einen halben Sommer lang hatte sie sich unter hunderterlei Fährnissen durch das endlose Land geschlagen, das Ziel war nicht mehr fern, dem ihr Herz stürmisch entgegen schlug.

Als sie hoch im Felde die dunklen Gestalten dreier Reiter sah, die unter einer Birke hielten, wollte sie versinken vor Angst und heller Freude: Die ersten Vorboten des Krieges! Soll ich zu ihnen laufen und nach Gert fragen? Wie wird er sich wundern! Wie wird er sich freuen! Soll ich fragen —?

Aber die Reiter trieben die Pferde an, ehe sie rufen oder zu ihnen gelangen konnte. Sie ritten davon und ließen sie an einer einsamen Wegkreuzung zurück, die offen unter dem sternenhellen, stillen Himmel lag, als hätte hier die Welt ein Ende.

Lange stand sie da und sann, ein Bild des Jammers, ein schönes Bild menschlicher Not weit im verlassenen Feld, und rührte sich nicht in tiefen Gedanken. Plötzlich war ihr, als rausche unter dem Himmel tief und gewaltig eine nie gehörte Melodie dahin, ein Kriegsgefangener, der anhub und wieder verging. Sie lauschte und glaubte, die helle Stimme Gerts bisweilen zu vernehmen, aber dann war doch alles wieder dumme Täuschung, und nur ein seltsames, nie gekanntes Angstgefühl vor etwas Unbekanntem wollte sie nicht verlassen.

Wie im Traum schritt sie zögernd einen schmalen Hohlweg hinunter, der zum Ufer eines flachen, weiten Flusses führte. Sie wehrte sich gegen diesen Gang, sie fürchtete sich maßlos und ging doch Schritt für Schritt, als ziehe sie eine Geistermacht aus der Tiefe des silbernen glänzenden Wassers ans Ufer hinab. Eisige Kälte schlug ihr entgegen, ein störrischer Wind trieb einen dunstigen Wassernebel vor sich her, der sich ihr schwer auf die Brust legte und ihr die Stimme verschlang. Leise rief sie nach dem Geliebten und suchte den Stern am nordöstlichen Himmel, den ein schwarzer Wald am jenseitigen Ufer jetzt ganz in undurchdringliche Finsternis verwoben hatte.

Aus den Nebeln der Dunkelheit legte der riesige Schatten einer Fährre vor ihr an. Ein düster drein-

schauender Mensch, knochig und wüst, sprang ans Land, sagte kein Wort und griff sie um die Hüften. Sie wehrte sich und rief zum ersten Male laut nach ihrem Vater, aber der Fährmann schien taub und stumm zu sein oder in höherem Auftrag zu handeln. Er gab kein Wort der Erklärung, sondern stieß mit mächtigem Ruck die Fährre ab, die lautlos über die Wasseroberfläche dahinglitt.

„Was willst du von mir? He, du? Fährmann —! Ich habe dich nicht gerufen. — Nach Kurland will ich, Hörst du nicht — nach Kurland —!“

Der Mensch wandte ihr den Rücken zu, ruderte und schwieg. Ebenso wortlos trug er sie am jenseitigen Ufer durchs seichte Wasser, ging zurück und war mit Ruder und Fährre wie vom Erdboden verschwunden.

Christine weinte. Nie war sie so verlassen, so allen Schauern der Not und Angst überliefert gewesen wie in dieser Stunde, als sie krank vor Heimweh und Sorge müde durch den stillen Wald einem Licht entgegenschritt, das in der Ferne nach ihr rief.

„Gutes Licht!“ flüsterte sie. „Hilf mir, gutes, tröstliches Licht!“

Sie fror sehr, aber sie wusste jetzt, daß Gert nicht mehr weit sein konnte. Alle Freude der Erwartung war jetzt, nach Wochen schmerzlich-seligen Wanderns, plötzlich in ihr ausgelöscht, unendlich müde schritt sie wie eine Träumende den Weg dahin, ein Mensch, den am Ziel seiner Wünsche die letzten Kräfte verlassen haben.

Im Walde lag eine Schenke, deren Fenster hell erleuchtet waren. Eine blaue Nebelwolke umhüllte das Haus und die blinzelnenden Lichter. Wieder fuhr der Kriegsgefangener durch die Nacht, dieses Mal verhalten und voller Schwermut, und drang aus der Tür der Schenke nach draußen, wo Christine zitternd stand und sich fürchtete.

„Gert?“ rief sie mit schwacher Stimme, ohne daß es jemand gehört hätte. „Gert, ich bin hier!“

Als keine Antwort kam, trat sie zögernd ein: An einem langen Holztisch hockten Soldaten, Mann an Mann, eine bunte Soldateska der Großen Armee. Sie hatten einen eintönigen Gesang angestimmt, der manchmal wild den engen Schenkraum durchtobte, dann wieder müde und voll Innigkeit langsam dahinzog,

und doch war kein Wort davon zu verstehen, als sängen sie in einer fremden Sprache.

Kurland! dachte Christine. Das also ist Kurland! Gott hat mir geholfen.

Angstlich suchte sie mit den Augen nach Gert. Rauch und Dunst, das trübe, blakende Dellocht und ihre eigene Beklommenheit legten einen sanften Schleier vor ihre Augen.

„Gert —?“ rief sie wieder leise. „Wo bist du denn?“

Aber wie hätte er das hören sollen im Getrappel und Gejohl, das jetzt anhub? Wie hätte er sie sehen sollen, wo dauernd Männer liefen, Stühle rüdten und überhaupt alles im Zwielficht vor Tagesanbruch dalag? Jemand ging an ihr vorüber, vor dem sie zurückwich in den Schatten einer Zimmerecke, wo sie nun ungesehen stehen und die Hand auf ihr schlagendes Herz legen konnte in ihrer großen Not.

Welch eine fremde Welt! Wie ganz anders hatte sie sich das Wiedersehen vorgestellt: Eine Stunde unfagbaren Glücks, überglänzt von der Seligkeit ihrer Liebe, irgendwo am Lagerfeuer, wo fröhliche Soldaten andere Lieder sangen als diesen einförmigen Gesang, der jedermann traurig stimmen mußte!

Einige Männer sprachen von Napoleon und seinen Eilmärschen durch verwüstete Dörfer, sie stritten heftig miteinander, und Christine hörte aus ihrer Mundart, daß sie aus dem Bergischen im südlichen Westfalen stammen mußten. Plötzlich brachen mit einem Schlage Gespräche und Gesänge ab. Totenstille legte sich über den halbdunklen, niedrigen Raum.

„Sergeant Fresler!“ rief der Wirt hinter dem Schenktisch. Christine hatte ihn bisher nicht beachtet, jetzt fuhr sie bei seinem Anblick heftig zusammen: Es war der Fährmann, der sie düster und schweigend über den Fluß geholt hatte!

Der Aufgerufene, fast noch ein Knabe, erhob sich seufzend, knöpfte den Rock zu, und Christine sah, daß er jäh erblaßt war und nur mühsam seine Fassung hielt.

„Wohin geht er?“ fragte sie einen schnauzbärtigen Jäger, der neben ihr stand, aber sie erhielt keine Antwort, wie man sie überhaupt in dieser seltsam-gepenstlichen Versammlung gar nicht zu beachten schien.

Der junge Sergeant warf noch einen Blick zu seinen Kameraden, vielleicht wollte er noch etwas sagen, doch

# KALODERMA-GELEE

**DAS SPEZIALMITTEL ZUR PFLEGE DER HÄNDE**

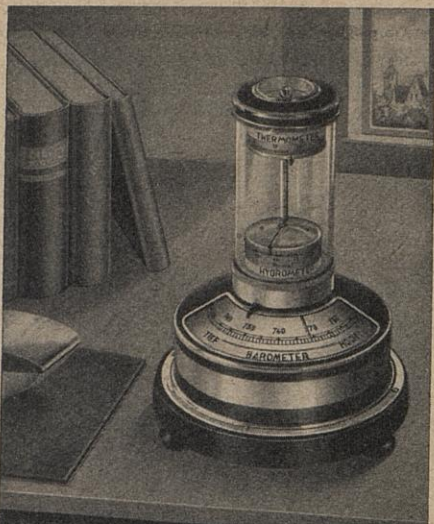
**IN TUBEN ZU RM.-27,-45 u.-90**

**F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE**

## Wissenschaftliche Kontrolle,

ständige Überwachung der Herstellung von **Blendax-Zahnpaste** ist die beste Garantie für ihre einwandfreie und immer gleichbleibende Marken-Qualität. Blendax schont den natürlichen Schutz der Zähne: den Zahnschmelz. Blendax schmeckt erfrischend und besitzt höchste Reinigungskraft, macht also die Zähne blendend weiß. Sie können Ihre Zähne mehrmals am Tage gründlich reinigen, denn Blendax-Zahnpaste ist ja nicht teuer. Die Tube kostet nur 25 Pfg. — die große Tube 45 Pfg.





Die Luft-Wetter-Säule

ist Wettermelder für den nächsten Tag und kontrolliert das Klima Ihres Wohn- u. Arbeitszimmers

Fragen Sie Ihren Optiker

G. Luft Metallbarometerfabrik G. m. b. H. Stuttgart-S10.

fleck-fips



reine Kleider

in allen Fachgeschäften - 35 - 55 1.-



Für die neue Form der Büstenlinie

eschuf ESCORA diese kleine „Büstenhebe“. Die weiche stützende Versteifung bringt die Brust leicht und angenehm in die natürliche Lage!

Erhältlich in Ihrem Korsettgeschäft. Wir weisen auch Bezugsquellen nach. Bildprospekt H gratis durch: Alleinigen Hersteller ESCORA-FABRIK EDUARD SCHMIDT · COBURG

Nicht erst krank werden! Radhingen beugt vor! Heilwasser bei Störungen der Verdauungsorgane, Nieren-Organen und bei Stoffwechsel-Leiden!

Briefmarken

Zeitung mit Gelegenheitsangeboten kostenlos. Einheitsauswahlen ab 2 Pf. Dr. Otto Hindrichs, Münster X (Westfalen)

Gesunde Menschen



Durch gesunde Zähne



Gesunde Zähne



durch MARYLAN ZAHNPASTA „Myrrhengold“



pflegt wirksam Zähne und Zahnfleisch

Neuzeitl. Verbindung aus Myrrhentinktur, synthetischen Quellsalzen und Menthol. Nicht sprengend, sehr sparsam Preis 0.75 RM

In allen Fachgeschäften!

Probe gratis!

wenn Sie sofort schreiben an MARYLAN-Vertrieb

Berlin, A 1 Blücherstr. 22.

Name: \_\_\_\_\_ Adresse: \_\_\_\_\_

der Fährmann schob ihn sanft hinaus, irgendwohin in eine Finsternis und warf die Tür hinter ihm krachend ins Schloß.

Der Rundgesang stieg langsam wieder auf. Bald fingen alle lauter als zuvor, neue Soldaten betraten den Raum und nahmen Platz, und keiner achtete darauf, daß der unheimliche Wirt eine Sanduhr umstülpte und dabei mit einem kurzen, musternden Blick die bunte Schar seiner Gäste streifte.

Endlich, endlich erblickte Christine den Geliebten! Sie zitterte in süßem Erschrecken. Eine Weile tanzte der Raum vor ihr und der großende Rundgesang umdröhnte sie wie das Rauschen eines Meeres — da saß Gert in einer Gruppe von Männern und würfelte mit ihnen!

„Gert! Gert —!“ schrie sie. Er hörte nicht. Kein Mensch schien es zu hören, als wären sie alle taub und blind, obwohl sie da stand und die Arme nach ihm ausstreckte und hell und verzweifelt rief: „Gert! Siehst du mich denn nicht —?“

Nein, er nahm keine Notiz von ihr. Die dunkle Stirnlocke hing ihm ins Gesicht, während er eifrig spielte und lachend mit den Kameraden stritt, greifbar nahe und doch unwirklich fern für Christine, die heftig zu ihm drängte, aber den Weg durch Stuhlgewirr, Menschenleiber und Fässer zu ihm nicht fand. Eine bleierne Schwäche lähmte sie an allen Gliedern, der Dunst des Raumes verschlug ihr die Stimme, und Gert saß da, lebhaftig und lebendig und — sah sie nicht! Wie bleich und alt hatte ihn der Krieg gemacht! Seine strahlende Uniform war zerfetzt und schmutzig, ein struppiger Bart war ihm gewachsen, nur die helle Stimme war ihm geblieben, die Christine durch allen Lärm tröstlich vernahm.

Neben Gert hockte ein alter Mann in sich versunken. Er trug einen Kopfverband und rührte sich nicht. Vielleicht hing er schmerzlichen Gedanken nach, daß er, wie auch manche andere, teilnahmslos vor sich hinsah gleich einem Spieler, dem alle Hoffnung mit dem letzten rettenden Einsatz verloren ging?

Als sich auf einen Blick des Fährmanns hin wieder die große Stille der Erwartung über den Raum legte, meinte Christine, nun müßte doch dieser Alte den Weg antreten, den alle zu fürchten schienen. Sie sah nur auf ihn, mitteilidig und ein wenig neugierig, aber er erhob sich nicht, nein, er war dieses Mal nicht gemeint, dafür hatte — Gert den Stuhl zurückgeschoben und verabschiedete sich im aufbrechenden Lärm durch Händedruck von seinen Kameraden.

Christine sank in eine abgrundtiefe Schwäche. Sie sah ganz aus der Ferne das geliebte Gesicht, diesen etwas trostigen Zug darin, den Gert immer zeigte, wenn ihm etwas nicht paßte. Nun schritt er aufrecht durch den Raum, und zum ersten Male begegneten sich ihre Blicke. Sie wollte ihn halten; tief versank ihr angstvoll-verzweifelter Blick in seinen Augen, aber die schienen längst erloschen zu sein. Glanzlos und ohne ein Licht des Erkennens sahen sie über sie hinweg, während er flirrend an ihr vorüberschritt wie ein Bild in unendlicher Ferne, das kein liebendes Herz der Welt zum Leben zurückruft.

Der rauhe Rundgesang brach polternd aufs neue los. Er verklang allmählich, als rücke er in immer weitere Ferne, während Christine müde und hoffnungslos in eine Dunkelheit zurückglitt, die sie warm umfing, und dann verloren sich auch die Bilder vor ihren Augen. Nur eine Glocke rief lange weither zu ihr herüber.

Dieser Klang mußte sie geweckt haben. Sie erwachte frierend mit einem Gefühl namenlosen Heimwehs.

„Gott sei Dank“, brummte eine Stimme neben ihr. Bauern standen da, Männer und Frauen, die zur Kirche wollten. Sie hatten die Hüte und Mützen abgenommen und umstanden sie in großer Ehrfurcht. Sie lag fast entkleidet am Feldrand, nicht weit von der verlassenem Wegekreuzung.

„Was ist mit mir geschehen?“

Die fremden Menschen setzten ihre Hüte und Mützen wieder auf. Sie schienen lange hier gestanden zu haben, jetzt halfen sie ihr auf und gaben ihr Kleider und sprachen beruhigend auf sie ein. Christine spürte verständnislos in ihren Worten und Gebärden eine fast feierliche Hochachtung, die sie noch mehr verwirrte.

Man begleitete sie zum nächsten Hof, wo sie Milch und Brot bekam und am wärmenden Feuer sitzen durfte, und auch hier wurde sie mit großer Freundlichkeit, ja, Ehrerbietung behandelt, so daß ihr zumute war wie einem Kind im Märchen. Aber alle freundliche Sorge konnte ihr das große Heimweh nicht stillen, das sie jetzt nach dem verlassenem Vater empfand. An Gert wagte sie nicht zu denken.

Ihre ängstlichen Fragen: „Was bedeutet das alles? Wo ist denn der Fluß, über den ich fuhr? Und der Wald mit der Schenke? Habe — ich nur geträumt —?“ wurden von keinem beantwortet. Man wollte statt dessen wissen, wer sie wäre und wo sie wohne, und als sie stoßend Auskunft gegeben hatte, übergab man sie unter vielen freundlichen Ratschlägen einem alten Mann, der mit Pferd und Wagen in ihre Heimat fuhr, die seltsamerweise kaum eine Tagereise weit entfernt war. So sehr war sie in die Irre gegangen, und Kurland lag immer noch in weiter Ferne.

Der Alte hat ihren drängenden Fragen stattgegeben, nicht ohne sie zu beschwören, keine Sterbensilbe zu verraten. Sie versprach es mit ihrem Eid, den sie zeitlebens gehalten hat.

„Du bist im Robiskrug gewesen“, sagte er. „Sehr selten geschieht es, aber es kommt vor, und wir dürfen dann keinen Menschen berühren, wenn er am Wege liegt und sich die Kleider abgerissen hat, ehe er nicht von selber zu sich kommt.“

„Im Robiskrug? Was ist das, Alter?“

„Hast du den Fluß und den Fährmann gesehen?“

„Ja!“

„Und eine Schenke im Walde? Und wen triffst du dort?“

„Ja, ich war dort. Viele Menschen waren dort. Auch Gert —“

„Dein Liebster?“

„Ja, er ist mein Liebster!“

„Kind, Kind! Wen du dort antriffst, siehst du nicht wieder auf Erden. Wir gehen alle durch einen Robiskrug, ehe man uns endgültig ins Jenseits abrückt.“

„Und warum darf man einen Menschen nicht berühren?“

„Es wäre sein Tod. Warum, das wissen wir nicht.“

„Du lügst, Alter! Dummen Aberglauben gibst du mir mit deinem Geschwätz auf. Oder — habe ich vielleicht nicht geträumt? — Ja! — Gert lebt noch! Er lebt, und du lügst, Fuhrmann!“

„Vielleicht —!“ brummte der Alte und sprach nicht mehr. Er wollte sie nicht kränken, aber er hatte seine eigenen Gedanken über diese Sache. Nur ihrem Tagebuch hat Christine von Gerzen diese seltsame Wanderung anvertraut, die sie tief erschüttert hat. Sie fragt darin, ob und wann sich „ähnliche

Begebnisse andernorts in Niederdeutschland" zugetragen hätten, wo sich Schenken befinden, die den Namen „Robistrug“ tragen. Dem Vater gegenüber hat sie geschwiegen, als er ihr stumm die Nachricht zu lesen gab, daß Gert in Kurland gefallen war.

„Es ist gut, daß wenigstens du wieder da bist“, sagte er, als sie sich weinend an ihn klammerte und tat,

als sei nichts selbstverständlicher gewesen als ihre Flucht aus der Verlassenheit in ein Reich der Liebe, das nur noch in ihren Träumen bestand.

Christine ging nach einigen Jahren eine Ehe mit einem Landadeligen ein und ist als Mutter von vier Kindern um das Jahr 1830 im Westfälischen als Freifrau von Stadt gestorben.

## Zwischen Küchenezettel und Partitur

Der berühmte italienische Komponist Rossini hat, so wird erzählt, in seinem Leben nur dreimal geweint: Einmal, als sein „Barbier von Sevilla“ bei der Uraufführung ausgepiffen wurde, dann während einer Arie des damals hochberühmten Carafa, und das drittemal, als ihm während einer Fahrt über den Bodensee ein getrüffelter Truthahn, den er eben mit Behagen verzehren wollte, über Bord glitt und in den Fluten versank. Diese kleine Geschichte, ob verbürgt oder nicht, offenbart ausgezeichnet die Grenzen der Lebensinteressen dieses Meisters seines eigenen Daseins, der seine überirdische Liebe zur guten Musik mit einer sehr irdischen Liebe zur guten Küche vortrefflich zu vereinen wußte.

Eine Dame suchte ihn einmal eigens zu dem Zweck auf, einige Rezepte von ihm zu erfahren. Rossini war bemüht, sich als würdiger Gastgeber zu zeigen, aber seine Vorräte waren gerade erschöpft. Dennoch brachte er es in kurzer Zeit fertig, seiner Besucherin ein Gericht vorzusetzen, das die Dame mit Entzücken verzehrte. „Nun, meine Gnädigste“, fragte Rossini hernach, „was glauben Sie jetzt gegessen zu haben?“ — „Ein unvergleichliches Kalbssteak!“ — „Keineswegs, Feuerste!“ freute sich der Koch, „sondern einen alten Steinpilz!“

Bei solcher Kunstfertigkeit war es natürlich schwer, ihn bei einem Gastmahl zufriedenzustellen. Als er einmal von einer geizigen Aristokratin zu einem höchst frugalen Abendessen geladen worden war, mußte der verwöhnte Mann zu seinem Ingrimme noch halb hungrig

aufstehen und zu alledem von der Hausherrin die huldvollen Worte in Kauf nehmen: „Soffentlich speisen Sie bald wieder bei mir!“ Worauf Rossini wütend erklärte: „Wenn es Ihnen recht ist, sofort!“

In England hat er es vor allem deshalb nicht lange ausgehalten, weil dort die Gemüse nicht in Fett, sondern in Wasser gekocht wurden, was er verabscheute. Ueberhaupt hat er daselbst mancherlei Pech gehabt. Zu eben jener Zeit war nämlich eine strenge Polizei-Anordnung herausgekommen, die es verbot, ein Theaterstück, mochte es auch noch so schlecht sein, auszutrommeln oder auszuspfeifen. An einem langweiligen Abend war Rossini nun in eine Aufführung geraten, die noch elender war als das an sich schon minderwertige Stück. Rossini, der von den neuen Vorschriften nichts wußte, veräumte nicht, seinem Mißfallen in sehr lebhafter Weise Ausdruck zu geben. Sofort erschien die Wache, um ihn festzunehmen. „Aber mein Gott“, rief der Meister fassungslos, „ich bin doch gar nicht der Verfasser!“

Als Rossini sich in Wien aufhielt, wollte er Beethoven einen Besuch abstatten. Sein Begleiter äußerte Bedenken, da Beethoven zu jener Zeit bereits fast ganz taub war. „Oh, da habe ich keine Sorgen“, verhieß Rossini, „wir werden es eben machen wie die Diplomaten und — Noten austauschen!“

Einmal besuchte er ein Konzert, in dem Liszt spielte. Nach einer Weile fragte sein Begleiter, ob das Spiel nicht hinreißend sei. „Das kann ich noch nicht sagen“,

erklärte Rossini, „bis jetzt habe ich so viel zu tun gehabt, mir Liszt anzusehen, daß ich noch nicht dazu gekommen bin, ihn zu hören!“

Es entsprach im übrigen ganz seinem Wesen, daß Aberglauben ihm nicht fremd war. Im Jahre 1833 hatte er von König Ludwig Philipp von Frankreich eine kostbare Repeateruhr zum Geschenk erhalten. Sie war ganz mit Brillanten besetzt und wunderschön anzusehen. Rossini trug sie denn auch länger als sechs Jahre in der Westentasche. Dann geschah es, daß er sie einmal stolz in einem Pariser Kaffeehaus herumzeigte. Plötzlich trat ein Mann hinzu und erklärte, wie merkwürdig er es finde, daß der Meister nicht einmal seine eigene Uhr kenne. Der Fremde drückte bei diesen Worten auf den Uhr auf eine Feder, und sogleich kam Rossinis Bildnis zum Vorschein, umgeben von einigen arabischen Ziffern. Der Komponist war sehr erstaunt und bat den Fremden, der sich ihm als Schöpfer der Uhr vorstellte, um Aufklärung über die geheimnisvollen Ziffern. Der andere weigerte sich jedoch standhaft. Durch dieses Mysterium wurde die Uhr ihrem Eigentümer unheimlich. Rossini trug sie niemals wieder.

Im sonstigen Verkehr aber bewies der Meister stets einen klaren Blick und gute Menschenkenntnis. Wenige Tage vor seinem Tode empfing er den Besuch der ausgezeichneten Sängerin Abolina Patti, deren bevorstehende Heirat das Tagesgespräch der Gesellschaft bildete. „Ist es wahr“, fragte er, „daß du einen Marquis heiratest?“ Die Sängerin bestätigte es, aber Rossini schüttelte den Kopf: „Meine Tochter, du begehst einen dummen Streich. Ein Weib wie du kann nur einen König oder einen Sänger heiraten!“ Der unglückliche Ausgang der Ehe hat ihm recht gegeben.

In späteren Jahren gönnte Rossini sich längere Zeit Ruhe, aber bald klagte er in einer Gesellschaft: „Ich glaube, ich muß wieder zu komponieren anfangen — das Verstummen meiner Leier hat beinahe mehr Lärm gemacht, als alle meine Opern zusammen!“

Bis an sein Lebensende bewahrte er guten Humor. Als er einmal gerade dabei war, eine Partitur zu vollenden, wurde ihm Besuch gemeldet. „Man soll bitten, ein wenig zu warten“, hieß es, „ich bin gerade bei meinem letzten Seufzer!“

Werner Fuchs-Hartmann

## Haarausfall ist leider nicht schmerzhaft!

Der Schmerz — als naturgewollte „Alarmvorrichtung“ des Körpers — würde sonst jeden dazu bringen, rechtzeitig vorzubeugen. Nur zu oft aber wird es versäumt, dieser ernsthaften Gefährdung des Haares mit ernsthaften Mitteln zu Leibe zu gehen. Das fachärztliche ALPECIN — rechtzeitig und regelmäßig angewandt — bekämpft mit 7 wirksamen Heilfaktoren die Ursachen des Haarausfalles und rettet auch in vorgeschrittenen Fällen vor der Glatze.



Original-Flasche RM 1.35  
Doppelflasche nur 2.25  
Ausführliche ALPECIN-Broschüre  
auf Wunsch kostenlos von  
Dr. August Wolff, Bielefeld

Ein neues Spezial-Erzeugnis: ALPECINOL, das wissenschaftl. Hautpflegemittel, schützend, lindern, dabei erfrischend wie Kölnisch Wasser — Fl. — 80 u. 1.50.

## „Gegen den Himmel“



Bei solchen Motiven: Tiefe Kniebeuge und schräg von unten fotografieren. Dann bekommen Sie prachtvolle Plastik und einen ruhigen Hintergrund. Vor allem aber: BESSAPAN nehmen, den farbgetreuen Film. Der bringt auch die zartesten Wölkchen hell und leuchtend auf's Bild.

Der Fototip der Woche!

Für Frühlings-Aufnahmen:

**Voigtländer BESSAPAN**

ILLUSTRA 18/10° DIN • KLEINBILD 17/10° DIN



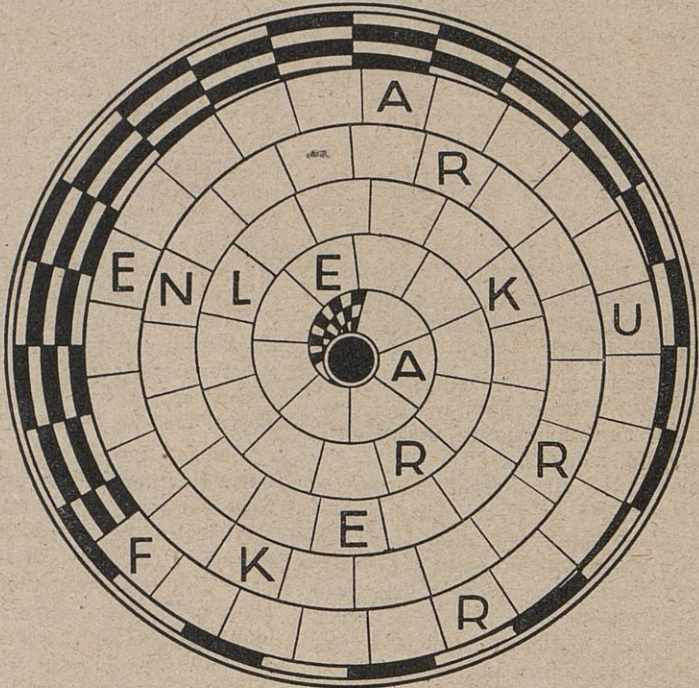
a a a a a a a a b  
d e e e e e e e e e f  
g g i i i i i l m m  
m m m m n o o o  
r r r r r r r s s s  
s s t t t t t t t u

Aus den obenstehenden Buchstaben sind unter Verwendung der bereits eingezeichneten Buchstaben Wörter folgender Bedeutung zu bilden und von innen nach außen in die abgeteilten Felder der Schnecke einzutragen:

Weiblicher Vorname, Gestein, weißer Stirnfleck bei Tieren, Lurch, spanische Schafrasse, Bischofsmütze, Name zweier Gebirgszüge der Karpathen, Abkürzung für die Vereinigten Staaten von Amerika, hoher christlicher Feiertag, Provinz in Britisch-Indien, italienische Stadt, Bildhauerarbeit.

Bei richtiger Lösung ergeben die eingetragenen Buchstaben, außen beginnend und nach innen fortfahrend, Wörter folgender Bedeutung:

Handwerkzeug, italienischer Maler, französischer Schriftsteller, altnordische Prosa-



erzählung, Lebewesen, Ordensbruder (italienische Abkürzung), Laufvogel, Angehöriger eines mongolischen Volkes, Held eines Shakespeare-Dramas, Europäer, Sternschnuppe, Flüssigkeitsbehälter, chemisches Element, ägyptischer Sonnengott, Längenmaß, Stadt in Jugoslawien.

**Der Traute**

Illes Wort ist voller Glück,  
Das macht des Wortes Mittelstück.

**Ihres Amtes**

Gärtner scheuen keine Müß  
Für das flinke Tier mit „ü“.

**Silberrätsel**

Aus den Silben:

ba — bank — be — bü — ch — de —  
dus — e — ch — eif — eig — fel — fung  
— ga — ge — ge — ge — ger — go —  
heit — i — in — in — is — isth — ket  
— komm — krank — lach — les — lu —  
lus — ma — me — mo — mus — mus  
— na — nungs — post — prü — ra —  
rat — ren — rin — rohr — ros — sand  
— schlaf — schlan — see — sel — ser —  
sing — stie — stra — tau — te — te — te  
— ter — ther — tro — turm — war —  
was — will

sind 23 Wörter zu bilden, deren erste und vorletzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Satz aus altgermanischer Spruchweisheit ergeben. (ch ist ein Buchstabe)

1. Gesundheitsstörung in afrikanischen Gebieten,
2. Wahrzeichen einer europäischen Hauptstadt,
3. Vogel,
4. geographischer Begriff,
5. Wagenschuppen,
6. Fluß zum Arabischen Meer,
7. für die Schifffahrt wichtiges Hamburger Institut,
8. Meßgerät,
9. freundlicher Empfang,
10. Titel für verdienstvolle Stadtbewohner,
11. balsamischer Strauch,
12. Gefahr für die Schifffahrt,
13. griechische Landenge,
14. asiatischer Staat,
15. Reptil,
16. wenig erfreuliche Eigenschaft,
17. deutscher Klassiker,
18. Brüstung,
19. Zählmaß,
20. Titelform eines Shakespeare-Werkes,
21. Hilfsmittel bei der Berufsberatung,
22. Beförderungseinrichtung,
23. Scherzbezeichnung für erfahrenen Seemann.

- 1 .....
- 2 .....
- 3 .....
- 4 .....
- 5 .....
- 6 .....
- 7 .....
- 8 .....
- 9 .....
- 10 .....
- 11 .....
- 12 .....
- 13 .....
- 14 .....
- 15 .....
- 16 .....
- 17 .....
- 18 .....
- 19 .....
- 20 .....
- 21 .....
- 22 .....
- 23 .....

## Bad Wildungen für Niere u. Blase

# Helenenquelle

Zur Haus-Trinkkur: bei Nieren-, Blasen- und Stoffwechselliden

Badeschriften sowie Angabe billigster Bezugsquellen für das Mineralwasser durch die Kurverwaltung

**„UNSTERBLICHE FRONT“**  
5 Bücher vom Heldengang des Deutschen Volkes im Großen Kriege. (5 Ganzleinenbände in Kassette).

Ettighoffer:  
**Eine Armee meutert**  
v. Langsdorff:  
**U-Boote am Feind**

Ettighoffer:  
**Nacht über Sibirien**

Ettighoffer:  
**Gespenster am Toten Mann**

Ettighoffer:  
**Verdun — Das große Gericht**

Diese Buchkassette kostet nur RM 17.75 und ist ohne Preisaufschlag zu beziehen gegen Monatsraten von 2.— RM 1. Rate ist zahlbar bei Lieferung.  
Erfüllungsort ist Dortmund.  
**BUCHHANDLUNG F. ERDMANN**  
DORTMUND 4. Gutenbergstraße 35, Postfach 307

**Zufriedenheit** der Kunden ist mein Leitsatz. Illustriertes Angebot gratis. Sanitätswaren-Versand Arnold, Wiesbaden, Fach 32/P.

**Graue Haare** verschwinden wieder. Viele Dank-schreiben. — Broschüre kostenlos. H. Goth, Nürnberg, S-H 71

Seit 90 Jahren wiederholt sich folgendes:  
Das Einzige, worauf der Angler mit Sicherheit rechnen kann, ist ein Paar kalter Füße. Drum fischt er in der Tasche nach einem wärmenden

## Underberg

**1/2 Pfennig für das unbezahlbare Gefühl körperlicher Frische**

Wie wichtig körperliche Hygiene ist, weiß heute jede Frau. Bedarf es überhaupt noch einer Überlegung, ob eine Ausgabe von 1/2 Pfennig gerechtfertigt ist, um sich dieses Gefühl zu verschaffen? Das bekannte antiseptische Mittel „Punkt-Seif“ ist so ergiebig, daß es je nach Häufigkeit der intimen Körperpflege 1—3 Monate reicht. Sowohl zur Beseitigung des Schweißgeruchs und seiner Ursachen als auch für die intime Körperpflege der Frau ist „Punkt-Seif“ ein ebenso bequemes wie wirksames Mittel. Vereinfachen Sie Ihre Hygiene durch das Antiseptikum in Seifenform „Punkt-Seif“. 47 Pfg

in allen einschlägigen Geschäften zu haben

**PFAUKRAWATTEN**

Ich wünsche mir zu Ostern

# PFAUKRAWATTEN

Schwarzes Kapitel

Vor einen Rod drei Zeichen:  
Mit Feierniene getragen.  
Vor eine Eule die gleichen:  
Beweis von Mißbehagen.

Zitatmosaik

iebe	rrtü	rdig	nsch	
hnei	diei	lichl	esme	nswü
merd	cheni	gent	enma	

Die Mosaiksteinchen ergeben, richtig aneinandergereiht, ein Zitat von Goethe.

Bilderrätsel



Zahlenkästen

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

2 5 9 6 4    Deutscher Strom  
 7 6 4 8 9    Laubbaum  
 1 2 3 8 9 2    Familienangehöriger

Jeder Buchstabe der oben durch Zahlen gegebenen Wörter ist in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Feld einzutragen. Bei richtiger Lösung nennen die Felder von 1 bis 9, fortlaufend gelesen, eine Gestalt aus der Ribelungensage.

Im Teutoburger Wald

Ich lebe fidel im Worte, verstellt;  
Mein Haus, meine Arbeit sind meine Welt.



# Nur ein bißchen verbrannt

aber auch das kann schon recht schmerzhaft sein. Und auch bei kleinen Brandwunden besteht die Gefahr der Verunreinigung. Darum nach Aufstreichen einer kühlenden Brandsalbe gleich „Hansaplast elastisch“ auflegen. Dieser stets gebrauchsfertige Schnellverband schließt die Verletzung gut ab, hält sie sauber und schützt vor schmerzender Berührung.

## Hansaplast elastisch

Schnellverband D.R.P.

**„Welt-Detektiv“**  
 Auskunftei, Detektei Preiss, Berlin W 83,  
 Tauentzienstraße 5, das zuverlässige Institut für  
**• ERMITTLUNGEN • BEOBSACHTUNGEN •**  
 auch über Privatverhältnisse bzgl.  
**Auskünfte Herkunft**  
 Vorleben, Vermögen, Gesundheit, Lebensführung usw. überall. 33 jähr. Erfahr., größte private Ermittlungspraxis. **Tausende Anerkennungen!**

Wohne schön und richtig **Bauwelt-Sonderheft 8**  
 Preis 1 M. Bauwelt-Verlag, Berlin SW 68, Bauwelthaus

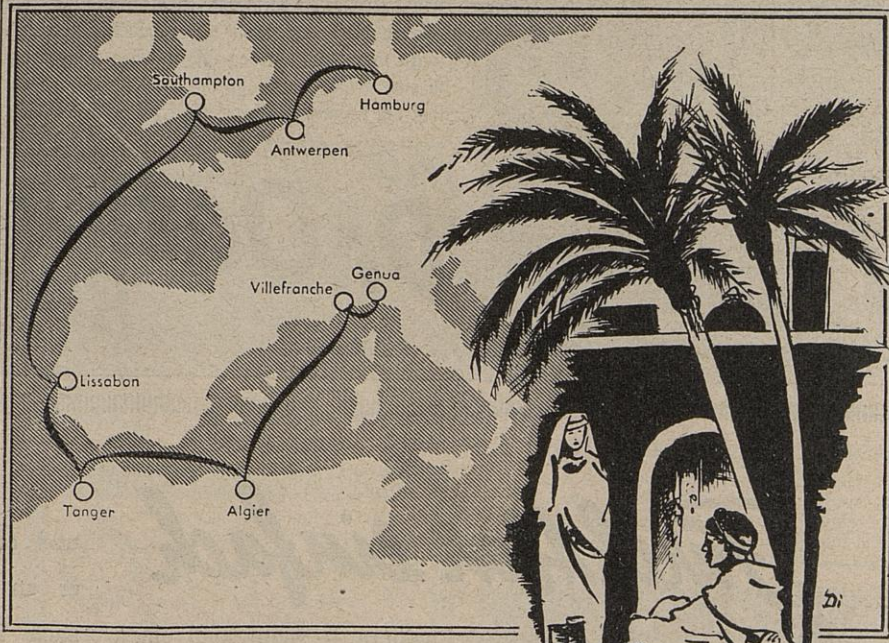
**TÜCKMAR KLINGEN**  
 haben Weltruf

Ich gratuliere zum **56ten Geburtstag!**

**45 Jahre**

**Kann man das Alterwerden regulieren?**  
 Wie zahlreich sind die Fälle, wo das Nachlassen der physischen Elastizität schon in den besten Jahren auftritt. Aus der wissenschaftlichen Erkenntnis heraus, daß Jugendkraft nicht allein vom Geburtsjahr, sondern in erheblichem Maße von der Hormonversorgung abhängt, ist das Hormon-Präparat „Titus-Perlen“ geschaffen worden. In der Versorgung mit Hormonen, die zur Hebung der Kräfte beitragen, liegt die Bedeutung der „Titus-Perlen“. Auf Wunsch übersenden wir Ihnen gern kostenlos eine Probe und die hochinteressante Broschüre „Neues Leben“.  
**Titus-Perlen**  
 Preis: 100 Stück Titus-Perlen für Männer RM 8,82. Klein-Packung 50 Stück RM 4,58. 100 Stück Titus-Perlen für Frauen RM 9,72. In all. Apotheken zu haben.

Gutschein Friedr.-Wilhelmstadt, Apotheke, Berlin NW7/146, Luisenstr. 19  
 Senden Sie mir eine Probe sowie wissenschaftliche Abhandlung gratis. 40 Pfennig in Briefmarken für Porto füge ich bei.  
 Frau/Frl./Herr .....  
 Ort: .....  
 Straße: .....



### Der schönste Weg ins sonnige Mittelmeer

führt über See! Gesunde Erholung in kräftiger Seeluft verbindet sich mit der Erfüllung alter Sehnsucht nach dem Süden. Reisen Sie genußreich **von Hamburg nach Genua oder von Genua nach Hamburg** über Antwerpen, Southampton, Lissabon, Tanger, Algier und Villefranche. Dauer der Reise 14—16 Tage. Abfahrten von Hamburg und Genua alle 14 Tage. Kabinenplätze ab RM 185.—

Ein Prospekt mit Angaben über diese und ähnliche preiswerte Fahrten ist unter dem Titel „Seereisen Sommer 1938“ soeben erschienen und wird auf Wunsch kostenlos und unverbindlich zugestellt.

**REISEBÜRO DES DEUTSCHEN VERLAGES**  
 Berlin SW 68 · KOCHSTRASSE 22-26 · Fernruf 17 49 01

**SIEMENS**  
 KÜHLSCHRÄNKE  
 mit Trockenabsorber

**3 JAHRE GARANTIE**

von RM 290,- an

*Betriebsicher Lautlos*

**Mathematik für alle**

$$(A + B) - (C + D) + (E - F) + (G + H) - (I + e) + (K + L) - (M + N) = X$$

Man setze für die großen Buchstaben Wörter ein, deren Bedeutung nachstehend angegeben ist. Die kleinen Buchstaben behalten ihre eigene Bedeutung. Durch Ausföhrung der Rechnung erhält man als Größe X den Namen einer afrikanischen Insel.

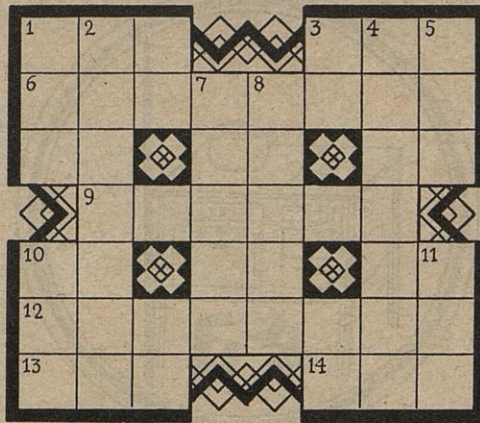
A) Hauptstadt der Philippinen, B) Vogel, C) afrikanischer Strom, D) staatenbildendes Insekt, E) Gewebe, F) Schiffsteil, G) schmale Straße, H) plöghlicher Einfall, I) Gewebe, K) Orientierungsmittel, L) germanisches Volk, M) Stimmlage, N) Gefolgsleute im Mittelalter.

**Eingekapselte Geographie**

Bumerang — Haarentferner — Grunewald — Schurke — Fischernetz — Besessenheit — Gesandter — Kapitulation — Steigerung — Brigade

In jedem der obenstehenden Wörter ist in zusammenhängenden Buchstaben ein kleineres Wort geographischer Bedeutung enthalten. Die Anfangsbuchstaben der Kapselwörter nennen, der Reihe nach gelesen, eine englische Industriestadt.

**Kreuzworträtsel**



Waagerecht: 1. Griechische Göttin, 3. Lebensbund, 6. Storchvogel, 9. elektrisches Hilfsgerät, 12. Süßigkeit, 13. Wink, 14. griechischer Buchstabe.

Senkrecht: 1. Teil des Bühnenwerkes, 2. belgische Stadt an der Schelde, 4. Mitglied eines Städtebundes im Mittelalter, 5. Nebenfluß des Neckars, 7. Bürgerwehr, 8. Giraffenart, 10. Behörde, 11. Name der ehemaligen spanischen Königin.

**Der Bär brummt:**

Filter gut vermischt mit Schwan Ist vorbei. Der Lenz fängt an.

**Lösungen der Rätsel aus Nr. 13**

**Spruch-Kreuzworträtsel:**

Waagerecht: 1, 23. und 38. Nur durch den Einzelnen wird ein Volt, 9. Mir, 10. Mur, 11. Oman, 14. Takt, 16. Bob, 17. Ara, 19. Uff, 20. er, 21. Eholi, 25. Augen, 26. k W, 28. Jll, 30. Ger, 31. der, 32. Neer, 34. Vira, 35. Ar, 37. Pud.

Senkrecht: 1. Niobe, 2. Raab, 3. Din, 4. Ur, 5. cm, 6. Hut, 7. Drau, 8. Notte, 12. Morelle, 13. Kroegel, 15. Klinker, 17. Abzug, 18. Aller, 21. Ena, 22. Jnn, 24. Finow, 27. Brack, 29. Lear, 31. Dido, 33. Rad, 34. Luv, 36. re.

Keinen Widerspruch: geschickt, Geschick.

**Silbenrätsel:**

Es muß erst April gewesen sein / Bevor es Mai kann werden.

1. Eintagsfliege, 2. Segantini, 3. Morgenstern, 4. Urlaub, 5. Sandolette, 6. Statio, 7. Esperanto, 8. Reiseleiter, 9. Sonnenblume, 10. Terminus, 11. Anatom, 12. Papagena, 13. Radiergummi, 14. Jekustf, 15. Livia, 16. Größenwahn, 17. Ehrenlegion, 18. Wustrow, 19. Eisenhütte, 20. Schalter, 21. Einwand, 22. Nähseide, 23. Stallupönen.

**Zahlenkästen:**

Pose, Knospe, Pech. — Schneefoppe.



# Billig - aber gut!

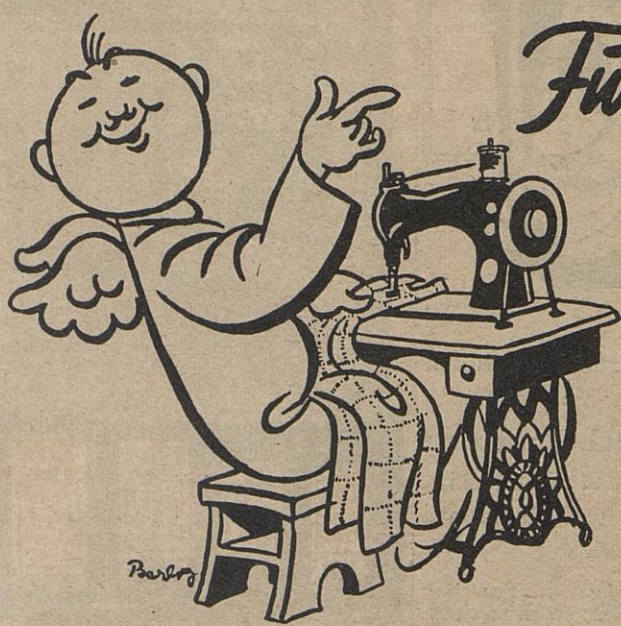


**Kartoffelkrümelkuchen**

300 g Weizenmehl	1 Ei
1 Päckchen Dr. Oetker's „Bachin“	1 Päckchen Dr. Oetker's Vanillinzucker
125 g gehobte gerieb. Kartoffeln	1 Fläschchen Dr. Oetker's Rum-Aroma
50 g Hafersflocken	75 g Butter
150 g Zucker	200 g Marmelade oder 500 g Äpfel zum Füllen

Mehl und „Bachin“ werden gemischt, in eine Schüssel gesiebt und mit den geriebenen Kartoffeln und Hafersflocken vermengt. In die Mitte wird eine Vertiefung gemacht; Zucker, Ei und Gewürze werden hineingegeben und zu einem Brei verrührt. Man gibt die zerlassene (handwarme) Butter hinzu und zerbröckelt den Teig mit den Händen zu kleinen Krümeln. Die Hälfte davon füllt man in eine gefettete Springform, gibt Marmelade oder geschälte, geraspelte Äpfel darauf und den Rest der Krümel darüber. Backzeit: 35-45 Minuten bei guter Mittelhitze. **Bitte ausfeinden!**

mit  
**Dr. Oetker's**  
**Backpulver**  
„Bachin“



## Fürchtbar einfach

ist das Selberschneidern — wenn man einen „sprechenden“ Ultra-Schnitt zu Hilfe nimmt! Denn bei diesem Schnittmuster sind die einzelnen Seidenpapier-Teile, die genau den verschiedenen Teilen des Kleides entsprechen, mit ganz ausführlichen Arbeits-Anweisungen bedruckt, sie „sprechen“ also

und erklären, was jeder Teil vorstellt, wo er an den anderen gehört und wie man nach ihm zuschneiden, nähen, einreihen, Falten legen muß usw. usw. So hat auch die Ungeübte volle Sicherheit, daß sie ihren Stoff nicht unnütz verschneidet — alles klappt und sitzt ganz tadellos! Wer nach Ultra-Schnitten seine Garderobe selber schneidert, ist gut, sehr gut angezogen und spart dabei viel Geld!

Alle Frühjahrs-Modelle der Ultra-Schnitte werden Ihnen in einem dicken, bunten Katalog bei den bekannten Verkaufsstellen (meist das größte Haus am Platz führt Ultra-Schnitte!) unverbindlich vorgelegt. Falls Ihnen keine Verkaufsstelle bekannt ist, schreiben Sie bitte an die Ultra-Schnitte, Berlin SW, Enckestraße 2! (Die neusten Ultra-Schnitt-Modelle zeigt auch jeden Monat die „Neue Modenwelt“!)

# Zwei Schwestern und ein Mann

Wahre Geschichten aus südlichen Hafenstädten

Von Anita Silvestrelli

Livorno

**T**eodolinda hatte sich vor fünfunddreißig Jahren mit dem Schiffsbauer Umberto J. verheiratet. Umberto war einige Jahre älter, es wurde eine ruhige, gleichmäßige Ehe, von keinem Zerwürfnis getrübt, gesegnet durch die Geburt dreier Söhne.

Eines Tages wurde Umberto das Opfer eines Auto-unfalls. Er hinterließ seiner Familie über 600 000 Lire. Bevor aber noch diese Summe, die in Aktien und Sachwerten festgelegt war, ausgezahlt werden konnte, trat ein seltsamer und zunächst ganz unwahrscheinlich aussehender Zwischenfall ein.

Umberto J. war, wie sich plötzlich herausstellte, nicht mehr ledig, als er vor fünfunddreißig Jahren vor den Traualtar trat. Fünf Jahre vorher hatte er sich in Schottland, wo er als junger Mann tätig war, mit Charlotte Power, der noch jungen Witwe eines Schauspielers, verheiratet. Diese Charlotte Power, eigentlich

Charlotte J., lebte nun noch, und als sie durch einen überraschenden Zufall von dem Tod ihres Mannes Umberto erfuhr, setzte sie sich mit einem der ersten schottischen Rechtsanwälte in Verbindung, damit er ihren Anspruch auf das Erbe in Livorno geltend mache.

Es war für die Familie in Livorno wie ein Blitz aus ruhigem Himmel — begreiflich, daß sie an die angeblühte frühere Ehe Umbertos zunächst nicht glauben wollte. Da aber forderte jener schottische Rechtsanwalt von den italienischen Gerichten, daß die Ehe Umbertos mit seiner zweiten Frau für ungültig erklärt werde; wie die Dokumente eindeutig nachwiesen, sei er ja zur Zeit dieser Eheschließung bereits verheiratet gewesen. Dem Schreiben des Rechtsanwalts lagen die authentischen, notariell beglaubigten Kopien der Heiratsdokumente bei. Es stimmte alles: 1881 — ein richtiggehendes Standesamt — Charlotte Power.

Nun erst nahm Teodolinda, die fünfunddreißig Jahre lang als Frau des Umberto gelebt, ihm drei Söhne ge-

boren und auferzogen hatte, ihrerseits den Kampf auf. Nicht ihre Ehe, sondern die ihrer Rivalin sei nichtig. Durch ihren Rechtsanwalt wies sie darauf hin, daß sie sich in bestem Glauben verheiratet und in keinem Punkt gegen das bürgerliche Gesetzbuch verstoßen habe. Alle Pflichten einer langjährigen Ehe habe sie erfüllt, alle Sorgen mit Umberto getragen — im Gegensatz zu jener anderen Frau, deren Zusammenleben mit Umberto ja nur vorübergehend gewesen, vor allem kinderlos geblieben sei. Außerdem: wenn ihr Mann wirklich schon in Schottland verheiratet gewesen sei, so müßte sich in den Registern des Standesamts der kleinen piemontesischen Stadt, in der sie, Teodolinda, zur Trauung gegangen sei, eine Eintragung finden. Nach einer solchen Eintragung werde man aber vergeblich suchen.

Die Einsprüche der Frau J. wurden von den Behörden nachgeprüft: es fand sich tatsächlich auf keinem italienischen Standesamt ein Vermerk über eine in Schottland abgeschlossene Ehe Umbertos. Weiter argumentierte der Rechtsberater der Familie nicht ohne Geschick: was konnte diese erste Ehe, selbst wenn sie bestanden haben sollte, bedeuten? Wäre Umberto arm gestorben, so hätte Charlotte kein Wort verlauten lassen. Warum habe sie sich denn nicht früher gemeldet?

Dem Rechtsanwalt in Livorno erwiderte der schottische Anwalt. Nach einjähriger Ehe war Charlotte von ihrem Mann verlassen worden, weil er sich in ein Londoner Ballettmädchen verliebt hatte. Er ließ Charlotte im Elend sitzen — ja schlimmer noch: er nahm ihre kleinen Ersparnisse mit. „Und auch alles, was mir



**Welta**  
**WELTINI II**  
mit gekuppeltem Einblick-Entfernungsmesser

- Gekuppelter Einblick-Entfernungsmesser mit stärker versilberten Prismen, Neophanglas und Schottgelbfilter
- Automatische Filmsperre gegen Doppelbelichtung
- Bedienungsknöpfe, Zählwerk und Entfernungsmesser auf einer Seite
- Schneckengangeinstellung
- Compur-Rapid bis 1/500 Sekunde
- 36 Aufnahmen 24 x 36 mm

• Ab RM. 165.—

WAURICH & WEBER vorm.  
WELTA-KAMERA-WERKE FREITAL/DRESDEN



**Wie man Kopfschmerzen beseitigt**

Beim Kopfschmerz wirken Nerven, Blutbeschaffenheit und Blutbewegung zusammen; so kommt es, daß die Ursachen selbst nicht im Kopf zu liegen brauchen. Sie haben es vielleicht auch schon an einem einfachen Fall beobachten können, welche Zusammenhänge beispielsweise zwischen dem Verdauungssystem und den Kopfschmerzen bestehen. Gerade weil der Kopfschmerz an seinen verzweigten Wurzeln angepackt werden muß, deswegen sind die bekanntesten Spalt-Tabletten geschaffen worden. Spalt-Tabletten sind ein Kombinationspräparat, das auch die spastischen Ursachen der Kopfschmerzen bekämpft — und zwar in einer dem Körper zusagenden harmlosen Form. Es ist kein Wunder, daß die guten Erfahrungen mit Spalt-Tabletten zu einer sich täglich steigenden Beliebtheit geführt haben. Zu Ihrer Bequemlichkeit wird übrigens jeder Zwanziger-Packung eine kleine Flachdose beigegeben, in der Sie 4 Tabletten für „alle Fälle“ immer in der Tasche bei sich tragen können. Preis: 10 Stück 59 Pf., 20 Stück RM 1.09, 60 Stück RM 2.71. Zu haben in allen Apotheken.



Briefmarken-Liste. 200S. Text frei. Sellschopp, Hambg., Barkhof 11

**Billige aber gute Uhren**

m. Garantie. Bei Nichtgefall. Umtausch od. Geld zurück. Nr. 3. Herrentaschen- uhr m. geprüft. 36stündig. **1.90**

Nr. 4. Versilbert. Ovalbügel. 2 vergold. Ränder. M. 2.30. Nr. 5. Besser. Werk. flache Form. M. 3.40. Nr. 6. Sprungdeckel-Uhr. 3 Deck. vergoldet. M. 4.90, besseres Werk M. 7.40. Nr. 8. Armbanduhr, vernickelt, m. Lederarmband. M. 2.60. Nr. 85. Dto., für Damen, kleine Form, mit Ripsband. M. 4.—. Nr. 99. Dto., Golddoublet, 5 Jahre Gar.f. Gehäuse, für Damen, mit Ripsband. M. 5.90 für Herren, viereckige Form. M. 6.90. Nr. 642. Tischuhr, moderne Form, 8-Tage-Werk, Eiche pol. M. 8.—. Nr. 1461. Geschnitzte Kuckucksuhr, 1/2stündlich Kuckuck rufend. M. 2.50. Weckeruhr, genau gehend. M. 1.60. Nickelkette-25 Doppelkette, vergold., M. -.70. Kapsel M. -.25. Nr. 612. Monogramm-Siegelring für Damen oder Herren, vergoldet, einschließlich Monogramm M. 1.10. Nr. 614. Siegelring, 8eckige Platte, M. 1.30. Nr. 2803. Siegelring, moderne Form, 1.40. Trauring, Doublet, M. -.80. Double-Ring mit Similk. M. -.80. — Als Ringm. Papierstreif. einseid. Vers. geg. Nachn. Jahresversand 30000 Uhren, 20000 Ringe. Katalog mit ca. 600 Bildern gratis!

**Fritz Heinecke Braunschweig** Abt. A9

**Joachim Reinhardstein: Feuerbrand in Kärnten**

Ein Tatsachen-Bericht vom Heldenkampf des Grenzland-Volkes 1918/1919. Ein Buch, das an die Handvoll Männer erinnert, die ihr Leben hingaben, damit Kärnten dem deutschen Österreich erhalten bliebe. Mit vielen Bildern für 2 Mark 85, gebunden, in jeder Buchhandlung zu haben. Deutscher Verlag.



Er nimmt ihn jetzt ganz regelmäßig!

Das ist auch kein Wunder bei dem Geschmack u. den vielen Annehmlichkeiten, die so ein Stückchen Hanewacker „Besonders mild“ an sich hat: durststillend, anregend und dabei so billig! Haben Sie ihn schon einmal versucht? Das müssen Sie unbedingt tun; Sie werden überrascht sein! Wir senden Ihnen gerne eine Probe: G.A. Hanewacker G.m.b.H. Nordhausen 224

**Hanewacker**  
Ein Genuß auch für Sie!

Nutzen Sie die Erkenntnisse  
wissenschaftlicher Haarforschung:



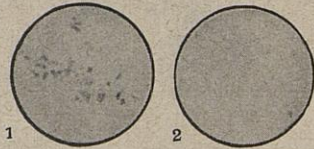
# 6.

Ein warnendes Zeichen  
gestörter Funktionen des haarbildenden Gewebes ist

## Schütteres Haar

Als häufige Ursache einer solchen Störung läßt sich das Überhandnehmen mikroskopisch kleiner, pilzartiger Keime nachweisen. Trilysin vernichtet diese Schädlinge.

Hier der wissenschaftliche Beweis: Bild 1: Pilzartige Schäd-  
lingskeime in Kopfhautschuppen vor Trilysin-Behandlung.  
Bild 2: Kopfhautbefund  
des gleichen Falles nach  
Trilysin-Behandlung: Die  
Pilze sind verschwunden!



Tun Sie rechtzeitig das Richtige: Machen Sie

# Trilysin

zum Inbegriff Ihrer Haarpflege!

Trilysin mit dem neuen Wirkstoff  
führt Haar und Haarboden wich-  
tige Nähr- und Aufbaustoffe zu und  
schützt vor schädigenden Keimen.  
Schon eine Minute tägliche Trily-  
sin-Haarpflege genügt, um die Vor-  
aussetzung für die Erhaltung und  
Entwicklung eines schönen vollen  
Haarwuchses zu schaffen.

Trilysin Flasche RM. 1.82 und  
RM. 3.04. Bei trockenem, sprödem  
Haar oder sehr empfindlichem  
Haarboden außerdem Trilysin-  
Haaröl, Flasche 90 Pfg.

★ Zur schonenden Kopfwäsche  
Trilypon, seifen- und alkaliefrei.  
Flasche zu 50 Pfg. und RM. 1.20.



Trilysin-Haarpflege — Immer im Schritt mit der Forschung!

mein erster Mann hinterlassen hat", fügt Charlotte hinzu. „Das Erbe stellt also eine gerechte Entschädigung dar. Ich bin die Witwe Umbertos, ich allein, ich bin seine Erbin, sonst niemand.“

Die erste Instanz entschied, daß die erste Ehe zu Recht bestehe. Teodolinda sei aber ihre Ehe mit Umberto im besten Glauben eingegangen, und da sie alle bürgerlichen Vorschriften erfüllt und in keinem Punkt gegen das Bürgerliche Gesetzbuch verstoßen habe, sei sie als berechnete Erbin anzuerkennen. Charlotte legte Berufung ein, abermals folgte ein langer Wechsel von Aktenstücken. Bis sich dann eines Tages ein überraschendes Nachspiel ergab.

Der Rechtsanwalt in Livorno, der einen persönlichen Brief seines Kollegen aus Schottland erhalten hatte, besuchte seine Klientin, wobei er sämtliche Papiere mitnahm. Teodolinda schlug sie zum ersten Male selbst auf, las persönlich die Eingaben ihrer Gegnerin. Da setzte mit einem Male der Schlag ihres Herzens für Sekunden aus. Was sie da las, grenzte ans Wunderbare. Sie las den Mädchennamen ihrer Rivalin, die bisher immer als Witwe Charlotte Power bezeichnet wurde — und dieser Mädchennamen war haargenau auch der ihre: Antonia! Als Teodolinda sechs Jahre alt war, verließ ihre um zehn Jahre ältere Schwester mit einem englischen Schauspieler heimlich das Elternhaus — seit dieser Zeit durfte von ihr daheim nie mehr gesprochen werden.

Drei Tage später reiste Frau Teodolinda nach London. Sie trat unangemeldet bei Charlotte ein, sie sah eine alte Frau in weißen Haaren vor sich, sie nannte ihren Namen, und beide Frauen sanken sich in die Arme. Der Erbschaftsstreit, der über zwei Jahre gedauert hatte, endete in derselben Stunde durch einen Vergleich.

Ancona

Nicht in Ancona selbst, aber in einem Dorf, das ungefähr dreihundert Meter über der Stadt liegt, haben sich vor einigen Monaten Dinge ereignet, die einen ausgezeichneten Stoff für eine Komödie abgeben würden.

In den Morgenstunden des 11. Juni sprach der vierzigjährige Angestellte der Gasanstalt, Ivo Rizzoli, bei dem dreiunddreißigjährigen Arbeiter der Tabakmanufaktur, Andrea Barilli, vor — mit der Bitte, den Gasmesser ablesen und die Monatsrechnung kassieren zu dürfen. Andrea Barilli weigerte sich strikt, den Beamten in die Wohnung zu lassen: wenn die Gasanstalt zu ihrem Geld kommen wolle, müsse sie Ehrenmänner schicken, nicht aber Lumpen.

Eine solche Begrüßung war nicht ganz nach dem Geschmack des Angeredeten. Ein Wort gab das andere, beide Partner zeigten sich in der Wahl der Ausdrücke nicht verlegen. Und die Ursache der Feindschaft? Der städtische Gasangestellte und der Arbeiter der Tabakmanufaktur liebten ein und dasselbe Mädchen Margherita, die als besonders schön galt und nach beiden Seiten Hoffnungen geweckt hatte.

Wie sich der Streit weiter entwickelte, wird man sich vorstellen können, wenn man erfährt, daß die beiden Rivalen zuerst in heftiger Umarmung die Treppe hinabkollerten und dann, im Straßensand liegend, einander mit Fäusten und Zähnen bearbeiteten. Man rannte um Hilfe in die benachbarte Kaserne. Der Wachtmeister Gribaudo fühlte sich zwar nicht berechtigt, die Militärmacht eingreifen zu lassen, er verständigte aber die Feuerwehr, die auch schnellstens ausrückte. Während sie noch beschäftigt war, mit ihrer Wasserspritze die ineinander Verbissenen zu trennen, schlug der Blitz — tatsächlich aus heiterem Himmel — jäh in ein Gehöft ein.

Es ergab sich nun folgender Tatbestand: Der Krankenwagen brachte die beiden durchnässten und übel zugerichteten Gegner in das Hospital San Giovanni, wo der Arzt bei Ivo Rizzoli eine schwere Rißwunde unterhalb der rechten Augenhöhle und einen Bruch des kleinen Fingers der rechten Hand feststellte, bei Andrea Barilli eine Brustkorbquetschung. Der Besitzer des Gehöftes aber, das der Blitz getroffen hatte, drohte, die Feuerwehr für den Schaden verantwortlich zu machen, weil sie versäumt habe, für Feuersbrünste sich bereitzuhalten.

Der Landwirt, Guido Coeca, ließ sich durch nichts beruhigen, und endlich bat der Pfarrer des Ortes alle Beteiligten zu sich, um eine Beilegung des Konfliktes anzubahnen. Es fanden sich ein: die beiden Raufbolde, kaum genesen, mit allerlei Bandagen, der Kommandant der Feuerwehr, die schöne Margherita und ihr Vater. Es kam zu erbitterten Wortgefechten. Von Zeit zu Zeit sah es so aus, als wollten Ivo und Andrea ihren Faustkampf erneuern. Dazwischen beschimpften sie gemeinsam das Mädchen, weil es sie durch zweideutiges Spiel hinter das Licht geführt habe.

Der alte Vater brach in Tränen aus, der Feuerwehrhauptmann schob die Verantwortung auf den Wachtmeister Gribaudo, der ihn von der Kaserne aus angerufen habe, der Pfarrer versuchte vergeblich, sich im Lärm das Wort zu verschaffen — überlegen erwies sich bloß Margherita, die sowohl dem Ivo wie dem Andrea eiskalt zu verstehen gab, daß sie beide nie für voll genommen habe. Mit Herren, die sich derart benähmen, könnte sie bestenfalls ihren Ull getrieben haben, worauf sie neuerlich und noch wüster beschimpft wurde.

Plötzlich griff der Landwirt, der bisher nur den Zuhörer gespielt hatte, ein: zuerst verprügelte er Ivo und warf ihn im Schwung zur Türe hinaus, dann verfuhr er mit Andrea ebenso. Hierauf lud er Margherita, ihren Vater, den Pfarrer und den Feuerwehrhauptmann zu einem guten Mittagessen im Restaurant „Zur Post“ ein. Margherita war sehr still und dankbar. Und acht Wochen später wurde sie Frau Coeca.

## Wer verliert, wird verprügelt

Niemals wird wohl die berühmte Frage beantwortet werden, wie alt „der Sport“ eigentlich sei, und ebensowenig können die Gelehrten sich darüber einigen, wie lange die Geschichte der heute bekannten einzelnen Sportarten zurückreicht! Da gibt es immer neue Ueberraschungen: Baseball spielten schon die Maya, das alte Indianer-Volk in Mittelamerika, lange Jahre vor Columbus. Und was unseren Volkssport Fußball angeht, so scheint es sicher zu sein, daß ein ganz ähnliches Spiel schon vor weit über 2000 Jahren in — China bekannt war!

Kaiser Cheng-Ti aus der Tsin-Dynastie war ein großer Anhänger des Spiels, und auf seine Veranlassung versammelten sich an hohen Festtagen die besten Spieler aus dem ganzen Lande in seiner Hauptstadt, um hier ihre Turniere durchzuführen. Der Kaiser betätigte sich dabei selbst als Schiedsrichter. Die Sieger konnten prächtige goldene Trinkgefäße als Preise mit nach Hause nehmen, die Unterlegenen allerdings — und darin unterscheidet sich der „alt-chinesische Fußball“ doch ganz wesentlich von unserem heutigen — die Unterlegenen wurden hinterher tüchtig durchgeprügelt!

H. S.

# HUMOR

Zeichnung von Koffag

Der junge Mann, der sich alles selbst besorgte, betrat das Bettengeschäft.

„Ich möchte ein Kopftissen haben“, wandte er sich an die Verkäuferin.

„Welche Größe bitte?“

„Welche Größe? — eh — hm — Ich habe Kopfweite 54!“

\*

„Wir haben unsere Zahlen von den Arabern und unseren Kalender von den Römern entlehnt. Kann mir einer von euch andere Beispiele nennen?“

„Ich, Herr Lehrer! Wir haben die Wäscheleine von Müllers und die Leiter von Schulzes!“

\*

„Ist eigentlich der Dramatiker Pimm ein geistreicher Mensch?“

„Das weiß ich nicht! Ich kenne nur seine Stücke!“

\*

Mein Freund Willibald zeigte mir seine neue Wohnung, die er ganz mit alten Möbeln eingerichtet hat.

„Alles echt“, erklärte er stolz, „und wirklich alt. Wie alt diese Standuhr hier zum Beispiel ist, siehst du am besten an der abgeschabten Stelle im hinteren Teil des Ge-“



„Mal ehrlich, gefallen dir denn diese Fragen?“  
 „Aee, aber meiner Frau fällt es dann eher auf, ein wie hübscher Kerl ich selber bin!“

häuses. Dort fiel immer der Schatten vom Perpendikel drauf und hat so das Holz im Lauf der Jahre abgeweht!“

\*

Zinnezwick aß gut und viel. Zinnezwick trank die beste Flasche Wein. Als es ans Zahlen ging, rief er den Wirt: „Ich habe leider kein Geld!“

„Das macht nichts“, sagte der Wirt freundlich. „Wir schreiben einfach hier an die Wand, wieviel Sie mir schuldig sind, und Sie schreiben Ihren Namen darunter.“

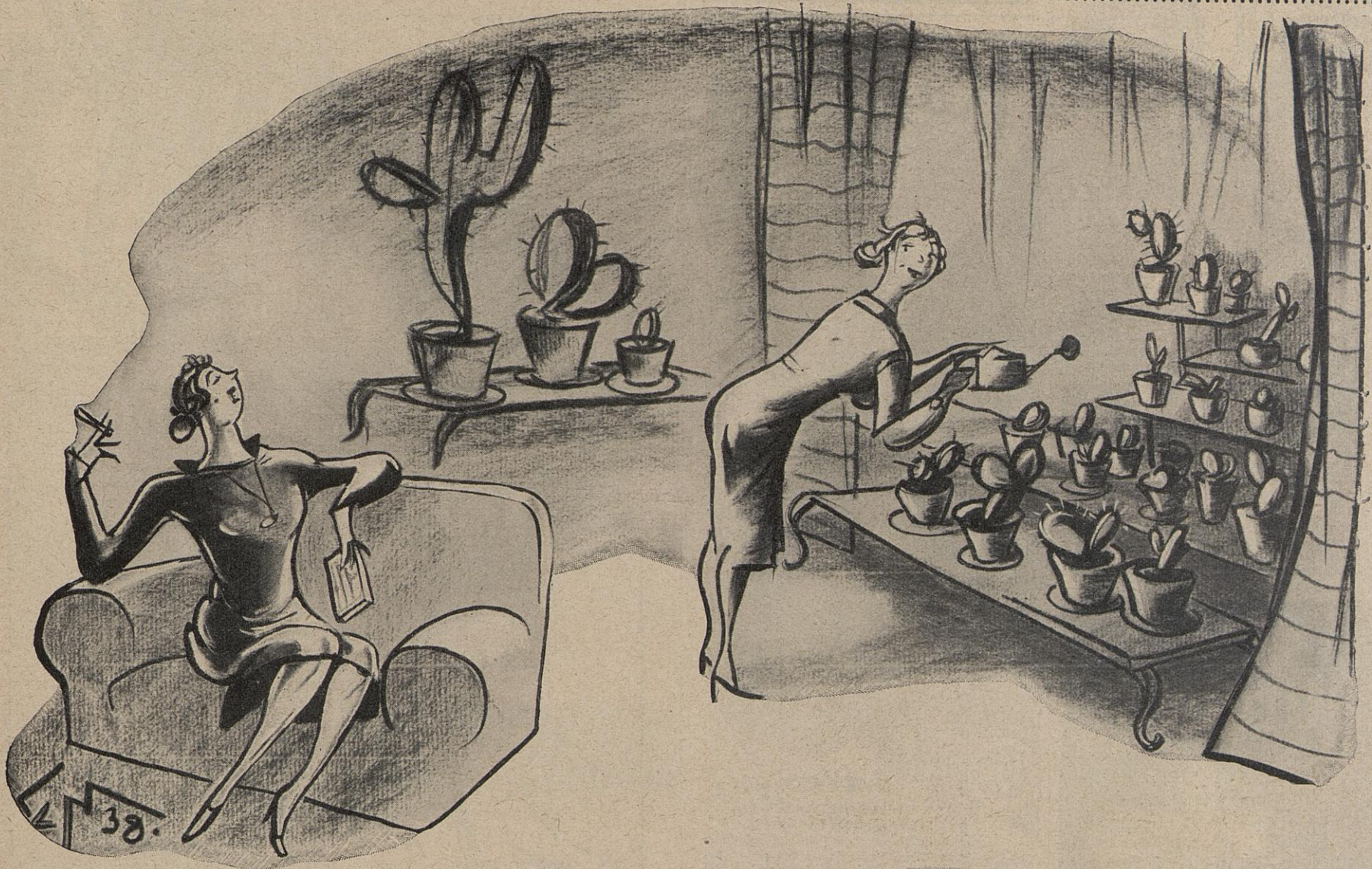
„Hm! Es ist mir aber peinlich, wenn dort jeder meinen Namen lesen kann.“

Der freundliche Wirt lächelte: „Daran habe ich schon gedacht. Ich hänge einfach Ihren Mantel und Ihren Rock solange darüber, bis Sie bezahlt haben.“

\*

Der Zug mit dem jungen Paar auf der Hochzeitsreise lief in einer kleinen Stadt ein. „Georg, Liebling“, meinte die junge Frau, „wenn wir hier aussteigen, wollen wir so tun, als ob wir schon lange verheiratet wären!“

„Gemacht!“ antwortete der frisch gebadene Ehemann, „hier — trag du die Handtaschen!“



Jeder hat so sein Steckenpferd. — Mein Steckenpferd bleibt MURATI Privat, die Stammcigarette. (4 Pf.)





*Frei hoch*  
**Sommerproffen**  
durch **Venus** mit Garantiemarke

Jetzt auch B. extra verstärkt in Tuben RM 1.95.  
Beschleunigte Wirkung durch Venus-Gesichtswasser RM 0.80, 1.35, 2.20  
Erhältlich in Fachgeschäften

**HÜHNERAUGEN**

auf und zwischen den Zehen, Hornhaut, Ballen - Schmerzen, Schuhdruck, Reibung beseitigt man mit



**Dr. Scholl's Zino-Pads**

*überlegen bleiben*



**überlegen** — auch in schwierigen Lagen! Dazu gehören unter anderem auch die Kräfte ordnungsmäßig funktionierender Hormon-Drüsen in Gemeinschaft mit starken Nerven. Und diese Kräfte fördert

**OKASA**

Denn Okasa enthält hormonale Wirkstoffe, das nervennährende Lecithin und auffrischende pflanzliche Substanzen. Okasa ist in den Apotheken erhältlich. 100 Tabl. Okasa-Silber für den Mann kosten RM 8.80, Okasa-Gold für die Frau RM 9.50. Zusendung der illustrierten Broschüre und **Gratisprobe** veranlaßt geg. 24 Pf. f. Porto **HORMOPHARMA, Berlin SW 80, Alte Jakobstraße 85**

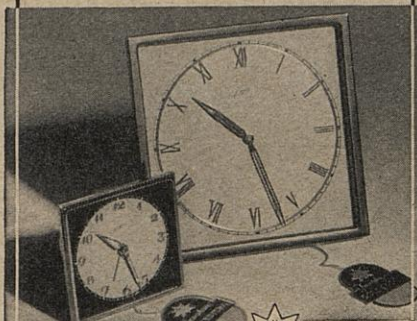
**Steinhäger-  
»Urquell«**



würzig mild - mit dem bekannten Schinkenbild!

**Qualität, Schönheit und Preiswürdigkeit**

vereinen die Junghans-Stiluhren der 4 Stern-Serien, d. h. der neuen 4 Hauptpreislagen. Uhren dieser Junghans 4 Stern-Serien sind eine Sonderleistung



Es gibt **Junghans** STILUHREN

- ROTSTERN Serie RM 7.00\*
- BLAUSTERN Serie RM 11.50\*
- SILBERSTERN Serie RM 13.75\*
- GOLDSTERN Serie RM 29.50\*

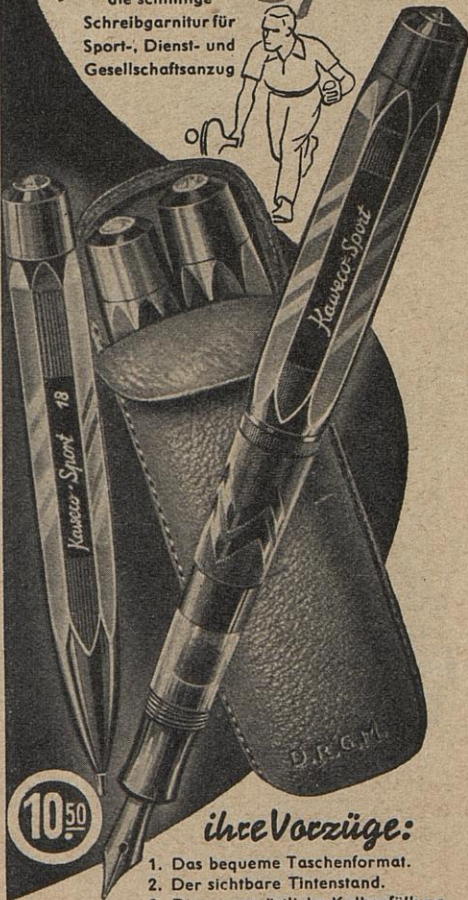
Wie auch Ihre Geldtasche befiehlt, eine Junghans-Stiluhr können Sie immer wählen  
\* **Gesenkte Preise ab 13.12.1937**  
Der Junghans-Namenszug kennzeichnet alle Uhrenfachgeschäfte mit reichhaltiger Auswahl

**PHOTO-KATALOG**

S 2 kostenlos, 224 Seiten Großformat, Teilzahlung, Photo-Tausch, Ansichtssendung, Gelegenheitsliste. Der Film-Interessent verlangt den neuen Filmhefter.  
**Der Welt größtes Photohaus Nürnberg- Der Photo-Porst o. N. W. 2**

**Kaweco Sport**

die schnittige Schreibgarnitur für Sport-, Dienst- und Gesellschaftsanzug



**ihre Vorzüge:**

1. Das bequeme Taschenformat.
2. Der sichtbare Tintenstand.
3. Die unverwüsthliche Kolbenfüllung.
4. Der seidenglatte Schliff der Federspitze befügelt die Schrift. Zart und leicht gleitet die Kaweco-Sport-Feder über das Papier und ergibt ein schönes gleichmäßiges Schriftbild. Probieren Sie Kaweco-Sport bei Ihrem Papierhändler.

**KAWECO, Wiesloch bei Heidelberg.** Die Spezialfabrik neuzeitlicher Schreibgeräte

**Al-le Vöglein sind scho-on da! . . .**



Zeichnungen von E. O. Plauen

„Ich hatte ja so ne tolle Sehnsucht!“



„Mein Vater will unsere Heirat nicht zulassen! Nun ja — wir find einfache Leute...“



„Ja — und die kommen alle Jahre wieder!“

# Hexen-Steige im Getreide

## Tiere bauen Straßen

**K**urz vor der Johannismacht steckte einst in Süddeutschland der Bauer angefohlte, geweihte Holzkreuzchen an den Ecken seines Feldes in die Erde, um das Getreide gegen den „Bilwischnitter“ zu schützen. Dieser gespenstige Unhold war es nach dem Glauben des Volkes, der mit messerscharfen Sichel an den plumpen Bocksfüßen lange, fußbreite „Hexen-Steige“ mitten durch das Korn schnitt.

Es ist noch gar nicht lange her, daß man im Hasen den wahren Uebelthäter entdeckt hat. Lampe legt sich vorfichtshalber solche schmalen „Fluchtsteige“ an, die seinen schlanken Körper glatt hindurchlassen, den dickeren des verfolgenden Hundes oder Fuchses jedoch nicht. Von Zeit zu Zeit kontrolliert der Hase den Steg, indem er die Enge mit seinen Schnurrhaaren genau abmißt und hervorragende Halme abbeißt. Auch im tiefen Schnee tritt sich Lampe übrigens gelegentlich richtige Pässe zurecht, wie das in der gleichen Weise der Elch in Kanada tut.

Solche Pässe oder „Wechsel“ des Großwildes sind es gewesen, die den Menschen der Urzeit zuerst auf den Nutzen des Straßenbaus aufmerksam gemacht haben. Wild, das vornehmlich Pflanzkost genießt, liegt den Tag über im Dickicht versteckt. Erst bei Anbruch der Dämmerung „wechelt“ es den Aufenthalt: es zieht dorthin, wo es Nahrung und Wasser findet. Seine Wechsel hält es oft jahrelang genau inne, so daß sich unter seinen Tritten ein deutlich erkennbarer Pfad entwickelt. Die ersten Siedler in Nordamerika, die ersten Farmer in den Kolonien haben immer wieder betont, wie wertvoll für sie die „Wechsel“ des Wildes gewesen sind. Ohne diese festgestampften Pfade hätten sie sich anfänglich im Urwald niemals zurechtgefunden. Manch einem dem Verdursten nahen Jäger haben in der südwestafrikanischen Steppe die zu Wasserstellen führenden Pässe der Antilopen sogar das Leben gerettet.

Brehm erzählt, er hätte in die Urwälder am oberen Blauen Nil nur auf Wegen eindringen können, die von

den Elefanten gebahnt waren. Die „Elefanten sind dort geradezu Straßenbauer“. Bei ihrem starken Nahrungsbedürfnis wandern sie unablässig, heute sind sie hier, morgen schon hundert Kilometer und mehr entfernt. Das Leittier voran, bricht sich die Herde im Gänsemarsch durch den dichtesten Urwald Bahn, unbekümmert um das niedere Unterholz, das sie zerstampft oder ausreißt. Höhere Aeste werden vom Baum gebrochen, Zweige und Blätter im Weiterschreiten verspeist. Selbst das Gebirge bietet den Elefanten kein Hindernis. Sie wählen instinktiv die tiefsten und günstigsten Sättel und wissen alle Senken und Absteige nach Möglichkeit zu vermeiden oder abzuschneiden. In Inner-Afrika findet man Elefanten-Pfade noch in über 4000 Meter Höhe, also fast bis zur Schneegrenze.

Ähnliche Straßen legt sich das Nashorn an. In Afrika benutzt es freilich häufig die Elefanten-Pfade, bahnt sich aber auch eigene Wechsel, die der Jäger von jenen dadurch unterscheiden kann, daß auf den Nashorn-Wegen rechts und links die Bäume niedergebrosen und stärkere Stämme seitlich umgangen sind. In den Dschungeln Indiens verlaufen diese Wege oft kilometerweit in schnurgerader Richtung. Es erregte in der Welt der Tierkundler kein geringes Aufsehen, als man erfuhr, daß auf Java das Nashorn in Gebirgshöhen von 3000 Meter förmliche Pässe in das Gestein eingeschliffen habe: Kanäle, ausgehöhlte Rinnen, so hoch wie der Körper des Viehhäuters und so breit, daß sein Rumpf diesen Engpaß bequem zu passieren vermag. Die Seitenwände erscheinen wie poliert — ein Zeichen dafür, daß die Nashörner offenbar schon jahrhundertlang den gleichen Paß benutzt haben. Stets führt der Wechsel zu einer Wasserstelle.

Bevor die Prärien Nordamerikas durch die Eisenbahnen erschlossen wurden, durchzogen die Pfade der Bisons die ungeheuren Ebenen. Bei ihren Wanderungen zu den Wasserstellen trotteten die Büffel, keine Rudel, gewöhnlich von einer Leittier geführt, im Gänse-

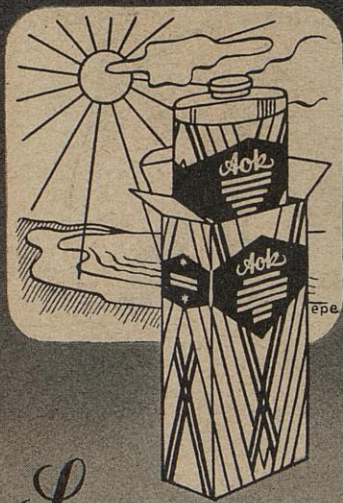
marsch dahin und traten infolge ihres Körpergewichts Bahnen aus, die gleichsam festgestampft erschienen und gelegentlich so tief waren, daß gerade noch die Rückenhöcker des Tiers daraus hervorschauten. In der Nähe der Tränke vereinigten sich gewöhnlich mehrere dieser Straßen zu einer.

Seit Jahrhunderten wandern die Rentiere Sibiriens Ende Mai aus den Wäldern am Südrand der Tundra zu den offenen Ebenen des Nordens auf immer denselben Straßen, die infolgedessen zu förmlichen Chaussees geworden sind. Sie alle führen zu bequemen Pässen und sicheren Flußübergängen.

Als die Spanier 1535 die unter dem Äquator liegenden Galapagos-Inseln entdeckten, folgten sie, dem Verdursten nahe, seltsamen, breiten und festen Pfaden, die sich von der niedrigen Küste kilometerweit landeinwärts zu den Höhen der Vulkane zogen, und fanden dort oben Quellen, kleine Teiche voll Regenwassers und — riesige Schildkröten, Elefanten-Schildkröten: die Erbauer jener Straßen. Durch die jahrhundertlange ständige Benutzung dieser Wechsel sind die Lavamassen, wie kürzlich die Expedition William Beebes feststellte, so glatt geschliffen, daß es für den Menschen nach Regen fast unmöglich ist, die Felsen auf den Schildkröten-Pfaden zu ersteigen.

Selbst Vögel, freilich so absonderliche wie die Pinguine, bauen sich regelrechte Straßen. Sie führen ziemlich geradlinig von der auf einem Felsen gelegenen Niststätte einer Kolonie zum Meere. Wo sie über Gestein gehen, ist der Fels im Laufe der ungezählten Jahre von dem Trippeln der Schwimmschläuche glattgeweht. Bildet aber eine bei feuchtem Wetter schlammig werdende Erdschicht den Straßengrund, so kerben die Pinguine mit den Schnäbeln gleichsam Stufen hinein, um einen besseren Halt für die Füße zu haben. Manche dieser Wege sind so breit, daß mehrere Pinguine nebeneinander darauf zu watscheln vermögen. Andere sind aber so schmal, daß die Vögel nur im Gänsemarsch hintereinander hinauf- oder hinabziehen können und einander begegnende sich den Paß versperrten. So höflich diese Südpolar-Bewohner sonst miteinander umgehen: in diesem Falle „schubst“ einer den andern kräftig aus dem Wege.

Die Straßen der Ameisen sind wohl jedem von Gärten, Feldern und Wäldern her bekannt. Sie führen



**S**piegel der Schönheit: Natürliche Frische und Anmut, zartrosigen reinen Teint. Aok-Natur-Kosmetik erfüllt alle ihre Wünsche. Deshalb waschen Sie sich täglich mit der naturreinen



AUSLAND-DEPOTS:

R. Wirz, Basel · H. Borkowski, Danzig · Tolle, Rotterdam



**Vater wandert täglich ins Büro**

eine halbe Stunde weit; dann arbeitet er angestrengt, und am Spätnachmittag fährt er auf einem Umweg wieder heim. Wie kommt es, daß er bei seinem Alter all das leistet und dabei blühend aussieht und stets guter Laune ist? Vater nimmt täglich

**Biomalz mit Lucifin**

für Kraft und Ausdauer, einen Löffel vor jeder Mahlzeit.

Jede Apotheke und Drogerie hat auch für Sie Biomalz vorrätig. Eine interessante Broschüre schickt Ihnen kostenlos die

Biomalz-Fabrik, Leltow 16

# „Schuhkauf-Augen-auf!“

In erster Linie sollte die Eignung für den Fuß, die Anpassung an seine natürliche Form, die Unterstützung seiner Arbeitsleistung die Schuhwahl bestimmen.

Bei Thalysia-Naturform-Schuhen ist jede Forderung verwirklicht, die Wissenschaft und Werkerfahrung an gute Schuhe stellen. Deshalb sind Thalysia-Naturform-Schuhe so bequem. Es gibt so viele Formen, Größen, Weiten, daß auch der ungewöhnlich große oder breite Fuß sein passendes Gehäuse findet.

Gerade dieser Eigenart dankt der Naturform-Schuh den Ruf, er sei der Schuh für alle, die ihre Füße schonen wollen.

Haupt-Niederlage für Berlin: Reformhaus Thalysia, Leipziger Straße 82. Filialen, Anschlußhäuser und Vertretungen in den meisten größeren Städten.

Breslau, Schweidnitzer Str. 55  
Chemnitz, Inn. Klosterstr. 21  
Dortmund, Westenheide Weg 47  
Dresden, Seestr. 10  
Düsseldorf, Schadowstr. 49  
Görlitz, Jakobstr. 5 a

Halle, Leipziger Str. 73  
Hamburg, Gr. Burstah 47/49  
Leipzig, Neumarkt 40  
München, Neuhauser Str. 2  
Stettin, Kleine Domstr. 10 a  
Stuttgart, Königstr. 56

## THALYSIA

Paul Garms Komm.-Ges. Reformwaren-Werk Leipzig



Kinderhände... bemalen einen Ofen mit leicht abwaschbarer Farbe. Darum schilt Fräulein Lisa auch nicht.

## Ich möchte gern bei Kindern sein!

Ein Wunsch, der oft von jungen Mädchen bei der Frage nach der Berufswahl geäußert wird. Diesen Gedanken griff die NS.-Volkswohlfahrt auf. In ihren Seminaren erhalten geistig und körperlich geeignete junge Mädchen eine fachlich-gründliche Ausbildung. Der Beruf der Kindergärtnerin ist eine gute Vorstufe für den Beruf der Hausfrau und Mutter und gibt den jungen Mädchen Gelegenheit, ihre mütterlichen Kräfte zu entfalten.

ihrer Oberkieser kneten und formen und mit ihren Vorderbeinen sozusagen Ziegel auf Ziegel an der Baustelle festpressen. Manchmal verläuft die Straße auch eine Strecke weit unter der Erde. Die Straße erleichtert der Ameise den Transport ihrer Last, führt sie ohne Irrren zum Arbeitsplatz und zurück zum Nest und weist Verirrten den rechten Weg.

Noch vorzüglichere Straßenbaumeister sind die Termiten. Ihre Straßen werden teils unter, teils über der Erde angelegt und sind gedeckte, gemauerte, röhrenförmige Gänge, „Galerien“, in denen sie der Nahrungssuche nachgehen. Diese federpul- bis gasrohrdicken Gänge werden in unglaublich kurzer Zeit, gleichsam vor den Augen des Beobachters, aus Erde gemauert, deren kleinste Teilchen mit einem zähen, rasch erhärtenden Schleim fest verkittet werden. Wie die Ameise fügt auch die Termiten Bausteine an Bausteine, wobei sie ihren Kopf als Kelle und Hammer gebraucht. Innen sind diese Tunnelbauten glatt, außen rau. Während des Baus hält eine kleine Schar von Termiten-„Soldaten“ Wacht. Häufig ziehen sich die Galerien einen Baum bis fast zum Wipfel hinauf zu einem morschen Ast. Stoßen die Insekten bei unterirdischen Arbeiten auf einen größeren Stein, so bauen sie ihre Röhre brückenartig darüber. Alle Röhren aber führen schließlich zum Nest, dem in Australien Höhen von 6 Meter erreichenden „Termitenhügel“.

Wenn man sich die schmalen Pfade vergegenwärtigt, die Neger, Papuas und Malaien überall und noch heute



Pippchen gibt Pippchen die Flasche.

Fot. H. Michaels (2)

vom Nest aus oft 50 und noch mehr Meter weit nach verschiedenen Richtungen hin ins Freie und werden von den winzigen Insekten regelrecht angelegt und überwacht. Zunächst räumen die Tierchen alle Hindernisse aus dem Wege, schneiden die Grashalme ab, rollen Steinchen an den Rand, glätten den Erdboden und vertiefen die Straßenmitte zu einer flachen Rinne. Alle Schäden werden sofort und ständig ausgebessert. Bisweilen werden Teile der Straße auch mit Erdmassen überwölbt. Solche Tunnelbauten mauern die Ameisen (wie unsere schwarze Wegameise) bei Regenwetter, indem sie kleine Erdklümpchen herbeischleppen, mit Hilfe

mit dem Buschmesser durch den Urwald bahnen, Pfade, die erst nach und nach zu einer Art Straße werden, so kann man sich des Gedankens nicht erwehren, daß vielleicht die Tiere Lehrmeister des Menschen im Straßenbau gewesen sind. Th. Zell hat es sogar ziemlich glaubhaft gemacht, daß der mehr als 20 Meilen lange Rennsteig auf dem Rücken des Thüringer Waldes, die alte Landescheide zwischen Thüringen und Franken, einmal ein Wechsel der einst in den deutschen Gebirgen überaus zahlreichen, aber bereits um das Jahr 500 ausgerotteten Wildschafe war, ehe er zur Wander- und Seeresstraße deutscher Stämme wurde. drahn.

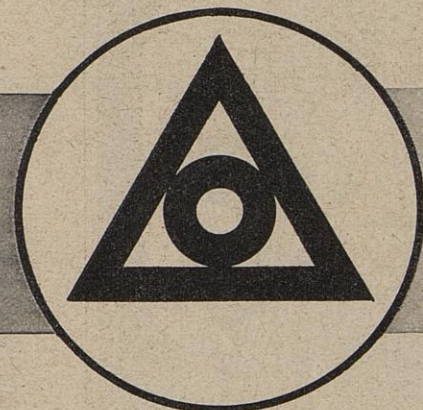
Zierliche Schmuckuhr, Gehäuse und Armband Golddoublé... RM 46.-

Zuverlässige Herrenarmbanduhr, Edelstahlgehäuse RM 44.-

Solide, sportliche Damenuhr, Edelstahlgehäuse... RM 48.-

Herrentaschenuhr, flache Form, Edelstahlgehäuse... RM 68.-

### Warum dürfen Sie diesem Zeichen Ihr volles Vertrauen schenken?



1. Die rote Plombe „Kreis im Dreieck“ an der Uhr sagt Ihnen, daß diese Uhr den größtmöglichen Gegenwert für Ihr Geld bietet! Denn nur die Uhren dürfen die rote Plombe tragen, die den für die einzelnen Güteklassen von der Alpina Deutsche Uhrmacher-Genossenschaft aufgestellten Anforderungen voll entsprechen. Die Uhren mit der roten Plombe werden ausschließlich in den Mitgliedsgeschäften der Alpina Deutsche Uhrmacher-Genossenschaft verkauft.

2. Das Zeichen „Kreis im Dreieck“ am Schaufenster bedeutet: Dieses Uhrenfachgeschäft ist der Alpina Deutsche Uhrmacher-Genossenschaft angeschlossen. Sie werden hier von einem erfahrenen Fachmann gewissenhaft bedient, der auch später die gekaufte Uhr sorgsam pflegt und sie dadurch in ihrem Wert erhält.

**Es ist also Ihr Vorteil, wenn Sie beim Uhrenkauf auf das Zeichen „Kreis im Dreieck“ achten!**



„Kreis im Dreieck“ — das Kennzeichen der Alpina Deutsche Uhrmacher-Genossenschaft, ihrer Mitgliedsgeschäfte und der von ihr vertriebenen Uhren.



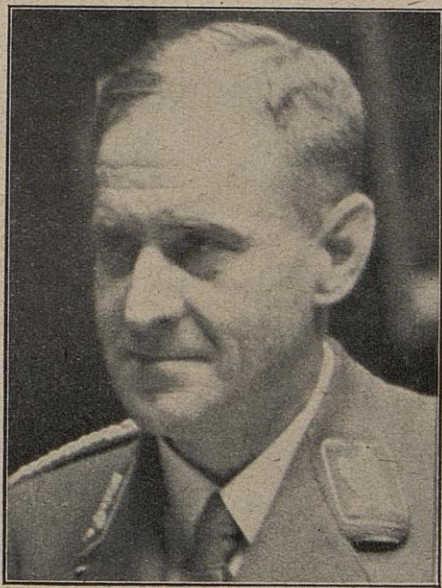
Das war Wöllersdorf!

45 000 der besten Deutschen der Ostmark waren hier in den letzten Jahren eingekerkert. Doch unwürdiger Behandlung und allen Schikanen zum Trotz konnte ihr Glaube und ihre Zuversicht nicht gebrochen werden!

## Wöllersdorf- Truhdorf

Ein Bildbericht  
von Max Ehler

„Wöllersdorf“ — der Name, der in vergangenen Jahren eine so traurige Berühmtheit erlangte, soll nicht verschwinden. Aber zur Erinnerung, daß seine Leiden Zehntausende, statt sie zu beugen, nur um so härter machten, heißt es hinfort Wöllersdorf-Truhdorf!



Fünf Monate in Wöllersdorf!

Dr.-Ing. S. Neubacher, der neue Bürgermeister von Wien, mußte für seine deutsche Gesinnung dreizehn Monate Haft erdulden, von denen er fünf in Wöllersdorf zubrachte.

\*

Der Blick der Häftlinge fiel durch Eisengitter auf rostigen Stacheldraht, halbverfallene Baracken und wüste Betontrümmer. Die gemeinsamen Leiden, der gemeinsame unerschütterliche Glaube schweißte sie nur um so enger zusammen für den Kampf um das größere Deutschland.



Wöllersdorf geht in Flammen auf...

... an der Stätte einstigen namenlosen Leidens wird ein Denkmal erstehen, das von Not und Opfern kündet, von unzerstörbarer Treue und vom Sieg der Idee.





Serajewo 28. Juni 1914:

Wenige Minuten nach dem Attentat, das den Weltkrieg entfesselte. Der Mörder des österreichischen Thronfolgerpaares wird verhaftet und abgeführt.



„Großdeutschland — unsere Zukunft!“

Am 12. November 1918 beschloß die Nationalversammlung von Deutsch-Österreich einstimmig: „Deutsch-Österreich ist ein Bestandteil der deutschen Republik!“ Aber das Friedensdiktat von Saint Germain verbot den Anschluß. Selbst die Vorstufe „Deutsch“ wurde dem Namen des neuen Österreich aberkannt.



Aber das Nationalbewußtsein Deutsch-Österreichs erlahmt nicht. Zum Gau-Parteitag der Nationalsozialisten am 3. und 4. Oktober 1930 in Völkermarkt strömen die SA-Männer und Parteimitglieder aus allen Teilen Kärntens zusammen, während im Reich Adolf Hitler seinen Kampf um die Macht führt.

12 Bilder aus dem neuen großen Sonderheft der Berliner Illustrierten Zeitung „Das ist Österreich“. Das 124 Seiten starke Sonderheft erscheint in diesen Tagen.

# Schicksalstage Österreichs



Tage der Waffenbrüderschaft.

Generalfeldmarschall von Hindenburg während des Weltkrieges bei einem Besuch im österreichischen Hauptquartier in der Uniform seines österreichischen Regiments.



Thomas Masaryk,

vor dem Weltkrieg Führer der tschechischen Unabhängigkeitsbestrebungen, nach dem Weltkrieg der erste Staatspräsident der tschechischen Republik. 1919 protestierte die österreichische Regierung unter Hinweis auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker dagegen, daß 3½ Millionen Deutsche dem tschechischen Staat einverleibt wurden. Aber der Protest verhallte ungehört...

Deutscher Verlag Archiv (6)



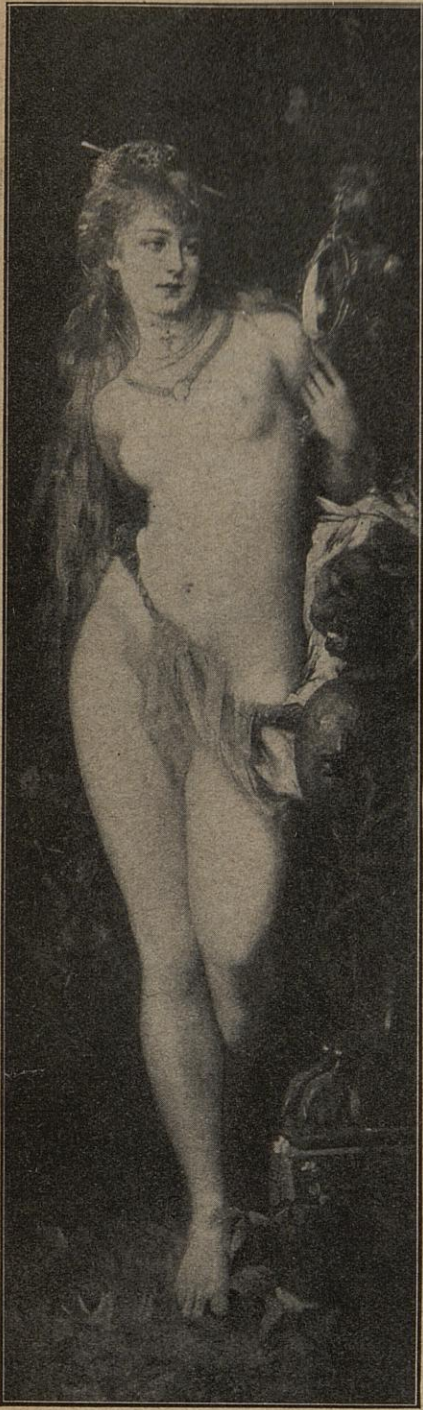
Wien, den 15. März 1938:

Ein Händedruck von weltgeschichtlicher Bedeutung.

Das Land Österreich begrüßt durch seinen letzten Bundeskanzler und ersten Reichsstatthalter den Gründer Großdeutschlands auf dem Feldenplatz in Wien.

Presse-Illustrationen Heinrich Hoffmann

# G'schichten aus Wien



G'schichten aus Wien...

Erst viel umstritten, dann viel geliebt..

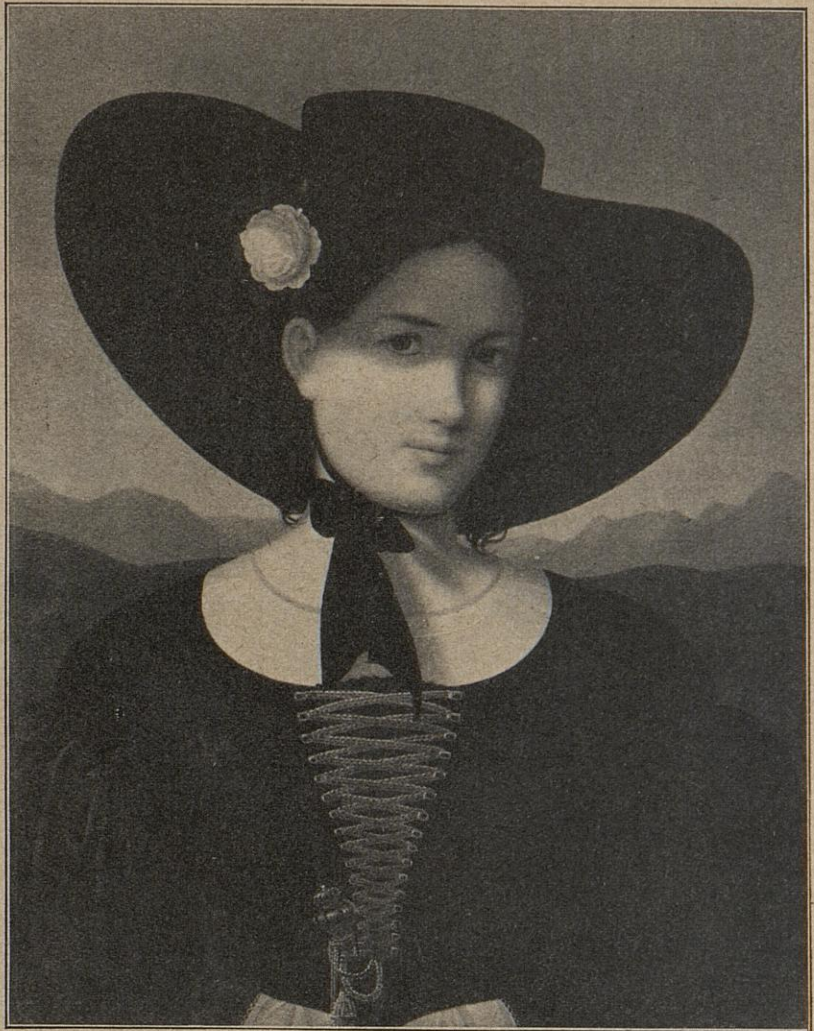
Das war gegen Ende des vorigen Jahrhunderts der Wiener Maler Hans von Mafart. Eins seiner berühmtesten Werke: Die Allegorie „Gesicht, Gefühl, Geschmack“.  
Franz Kampel



... und aus dem Salzbürger Land:

Das „Weiße Röhl“ am St. Wolfgang-See.

Schon bevor die Operette sich seiner bemächtigte, kannte man das Berghotel „Zum weißen Röhl“ als einen Inbegriff der Gemütlichkeit in der ganzen Welt... und heute noch kann jeder nachprüfen, daß weder die Jahre noch der Ruhm seiner Eigenart und Liebendwürdigkeit geschadet haben. Deutscher Verlag (3)



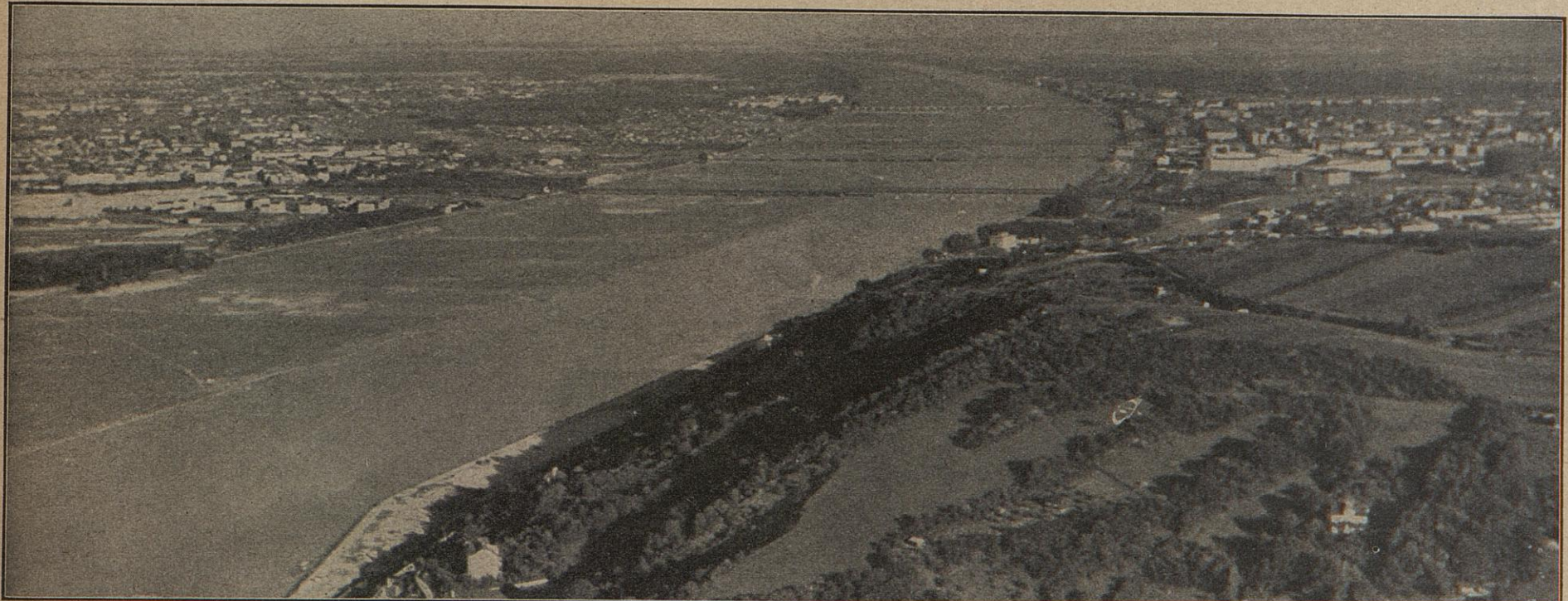
Mona Lisa von der Donau.

Das Lächeln dieser schönen Wienerin läßt an Leonardo da Vincis Mona Lisa denken; aber was dort unergründliche Dämonie ist, ist hier — unerschöpflicher Charme...



Spion bei den Türken — Wiens erster Cafétier:

Der Serbe Kolschitzky, der für seine Dienste im Türkenkrieg 500 bei der Befreiung der Stadt erbeutete Kaffeefäden erhielt und damit Wiens erstes Kaffeehaus gründete.



Blaue Donau — Schicksalsstrom der deutschen Ostmark.

Harald Lehenberg

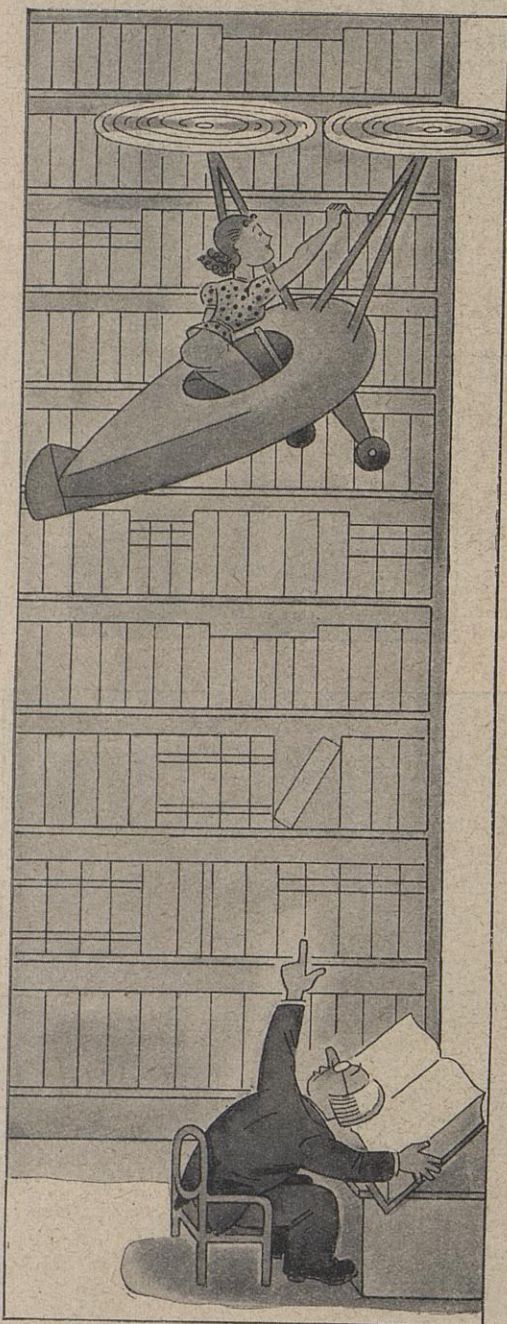
Die „schöne blaue Donau“ bedeutet den Deutschen Oesterreichs mehr als nur ein Stück ihrer Landschaft; sie war von jeher der Schicksalsstrom, auf dem seit vor-geschichtlichen Zeiten deutsche Stämme nach Osten fuhren. Hier, an den letzten Ausläufern der Alpen, liegt Wien, das alte deutsche Bollwerk der Ostmark.

# Der Hubschrauber im Heim

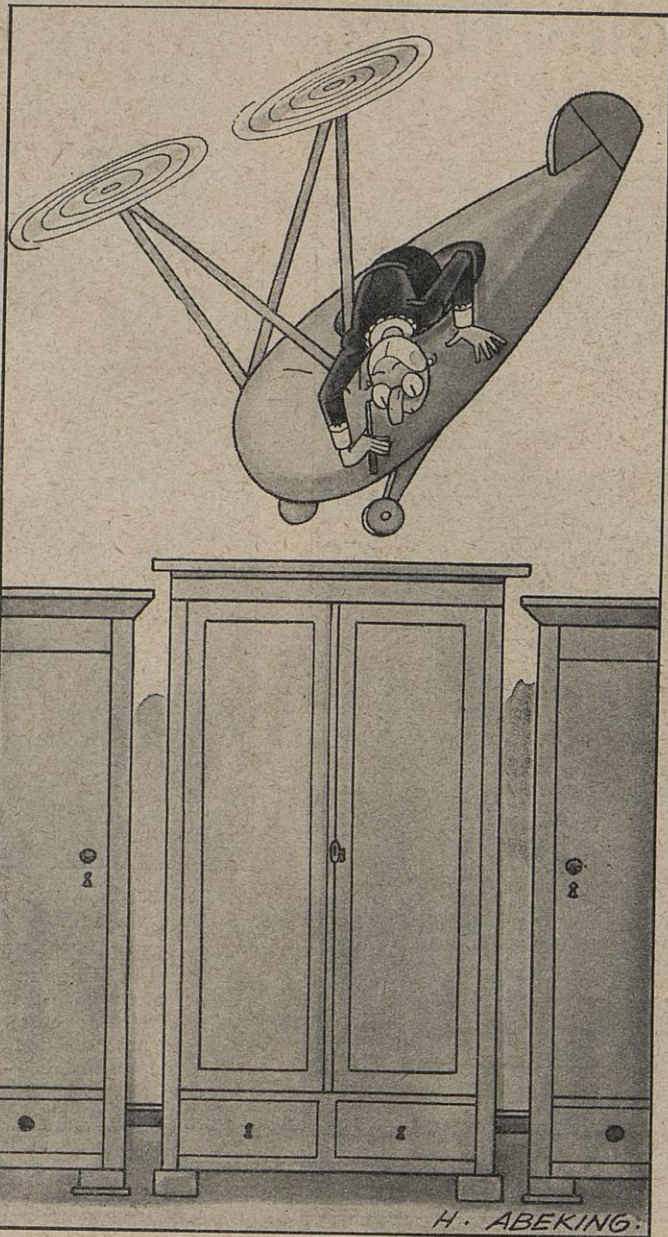
Zeichnungen von H. ABEKING



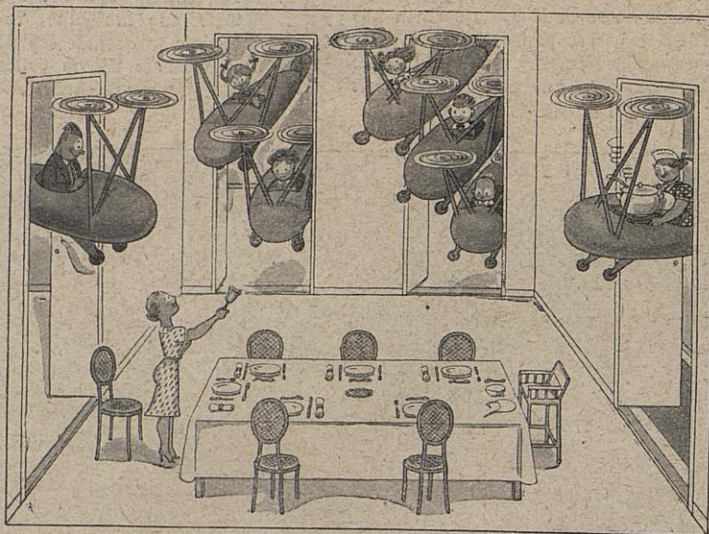
„Guten Morgen, Schazi! Ich fliege gleich ab, ins Badezimmer!“



„Noch ein Fach höher, Fräulein!“

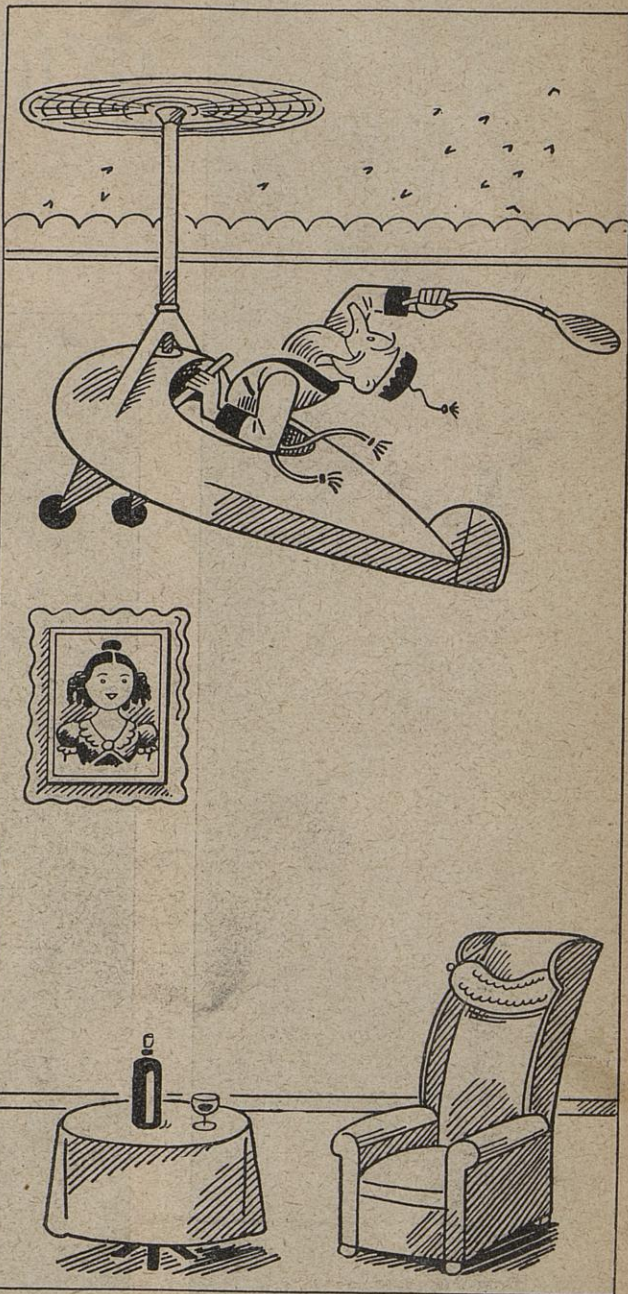


Tante Frieda sieht nach, ob auf den Schränken Staub gewischt ist!

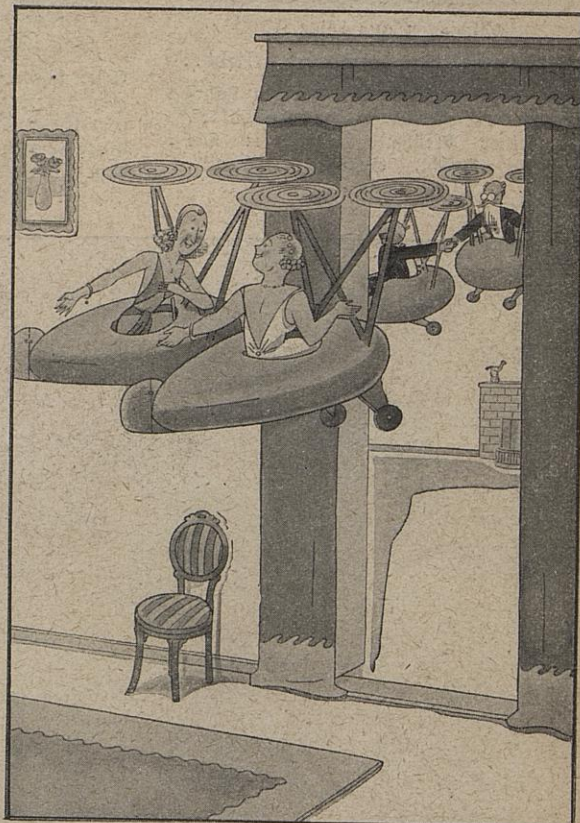


Mutti ruft zu Tisch.

Rascher sicher, als man's glaubt / Wird das Leben hub-  
geschraubt! / Häufig sich dann wohl erweist / Mancher, der  
die Technik preist / Schraubend durch die Lüfte treibt / Nach  
wie vor verschoben bleibt! / Statt zu fliegen frei ins All /  
Gibt's im Köpfchen einen Knall / Mitten im Propellersturm /  
Wird man wieder Erdenwurm / Weil schon vorher, offenbar /  
Manche Schraube locker war! S.—



Großpapa fängt Fliegen!



Hub-„geschraubter“ Verkehr.

„Draußen Sie vor, meine Liebe!“ — „Aber bitte!  
Nur nach Ihnen, Frau Geheimrat!“

Hauptgeschäftsführer: Harald Lehenberg, Berlin; Vertreter des Hauptgeschäftsführers: Dr. Ewald Wüsten, Berlin-Lankwitz. — Die „Berliner Illustrierte Zeitung“ erscheint wöchentlich einmal. Überall erhältlich, ferner zu beziehen durch alle Buch- und Zeitschriftenhandlungen und jede Postanstalt. — Verantwortlich für Österreich für die Schriftleitung: Max Pitner, Wien IV., für Herausgabe: Deutscher Verlag, Vertriebsstelle Wien Ges. m. b. H., Wien I., Rosenbursenstr. 8. — D. A. IV. B. 1937: über 1 175 000. — Anzeigenpreise nach Preisliste Nr. 4 vom 1. 8. 35. — Anzeigenleiter: Herbert Godorf, Berlin-Südende; verantwortlich für den Inhalt der Anzeigen: Arno Sauer, Berlin-Halensee. — Unverlangte Einsendungen können nur zurückgelandt werden, wenn Porto beiliegt. — Verlag und Druck: Deutscher Verlag, Berlin SW 68, Kochstraße 22-26. Jahres-Abonnementspreis für USA, einschl. Porto RM. 18,20. — B d e f k — Registro argentino Nr. 033 240. — Printed in Germany. — Entered as second class matter Postoffice New York N. Y.